

E^{cho} *aus der Genossenschaft*



Geistliches Leben – Aktuelles– V F– Geschichte

MAI
JUNI
2010
NR.3

SCHWESTER EVELYNE FRANCO, GENERALOBERIN

Geistliches Leben

An alle Töchter der christlichen Liebe

Brief vom 22. April 2010

Liebe Schwestern,
Die Gnade unseres Herrn Jesus Christus sei immer mit uns!

Vor einigen Tagen habe ich von Pater Guerra, Postulator der Kongregation der Mission, eine erfreuliche Nachricht erhalten. Er teilte mir mit, der Theologenkongress habe am vergangenen 17. April in Rom das Martyrium der Dienerin Gottes Marguerite Rutan, Tochter der christlichen Liebe, während der Französischen Revolution 1794 mit dem Fallbeil hingerichtet, einstimmig anerkannt. Pater Guerra sagt, dass jetzt nur noch die nächste Versammlung der Kardinäle abzuwarten sei, nach der der Heilige Vater die endgültige Entscheidung treffen werde. Höchstwahrscheinlich wird dann die Seligsprechung von Schwester Marguerite in einigen Monaten in Dax, einem eminent vinzentinischen Ort, stattfinden. Der Seligsprechungsprozess von Schwester Marguerite, zu Beginn des 20. Jahrhunderts eröffnet, ist ein Gnadengeschenk in diesem Jubiläumsjahr des 350. Todestages der heiligen Luise und des heiligen Vinzenz.

Wir müssen diese Tochter der christlichen Liebe nun kennenlernen, die in den stürmischen Jahren der Revolution gelebt hat, die viele Demütigungen und Verfolgungen auf sich nehmen musste, um den Kranken zu dienen, und die schließlich ihr Leben lassen musste, um ihrem Herrn und der Kirche treu zu bleiben. Demnächst wird sie uns im Echo aus der Genossenschaft vorgestellt werden.

Die weiteren Nachrichten betreffen unsere Schwestern in Haiti. Auch wenn das Erdbeben vom 12. Januar keine Schlagzeile mehr auf den Titelseiten der Zeitungen darstellt, teilt die Visitorin, Schwester Maria Teresa Tapia, mit, dass die Situation der Betroffenen nach wie vor äußerst problematisch und die Verteilung der Hilfsgüter chaotisch ist. Sie betont aber, dass es viele Zeichen der Hoffnung gibt; so etwa sind die Schulen unserer Schwestern wieder offen, der Unterricht

wird in großen Zelten abgehalten und Pläne für den Wiederaufbau der Schule Johannes Paul II. neben dem, was vorher das Provinzhaus war, beginnen Formen anzunehmen.

Unsere Schwestern haben auch die meisten ihrer gewohnten Dienste aufgenommen und Missionen in den Dörfern abseits der Hauptstadt organisiert, um die Kranken und die alten verlassenen Leute zu betreuen. Die erste Gruppe der freiwilligen Schwestern wird demnächst heimkehren und sechs Schwestern aus anderen Provinzen werden sie ersetzen. Diese Erfahrung internationaler Solidarität hinterlässt einen dauerhaften Eindruck bei den Schwestern von Haiti und bei den freiwilligen Schwestern selbst, ohne von jenen zu sprechen, denen sie geholfen und mit denen sie gearbeitet haben. Die Schwestern von Haiti, die die Schrecken des Erdbebens erlebt haben, konnten auf diese Weise einige Tage zu ihren Angehörigen, sei es in den Heimatprovinzen oder in die Nachbarprovinzen Santo Domingo oder Puerto Rico gehen, die einen so großartigen Erfindungsreichtum an den Tag gelegt haben.

Auch in Chile sind Kreativität und Wagemut am Werk. Die Schwestern haben eine Aktion „Nächstenliebe und Mission“ gestartet, um die Opfer des Erdbebens vom 27. Februar zu besuchen, zu betreuen und zu trösten. Sie haben ihre Bemühungen auf zwei Regionen konzentriert und zusammen mit der vinzentinischen Familie von Chile und der Beteiligung von Schwestern anderer lateinamerikanischer Provinzen einen Aktionsplan ausgearbeitet. Dieser gut durchdachte Missionsplan wurde schon mit viel Begeisterung in Angriff genommen. In Gedanken und im Gebet nehmen wir an den Bemühungen der Schwestern vor Ort teil, indem wir dort, wo wir stehen, unsere Freude zum Ausdruck bringen, Töchter der christlichen Liebe zu sein.

Morgen werden wir gemeinsam für die Berufenen beten und, in diesem Priester- und vinzentinischen Jahr, den Herrn um Berufungen für die Missionspriester bitten. Das Thema des 47. Welttages **„Das Zeugnis weckt Berufungen“** verweist uns auf unser Zwischenzeit-Dokument: *„Öffnen wir unsere Gemeinschaften, um anderen Erfahrungen im Gebet und im Armendienst zu ermöglichen.“* Wie auch Benedikt XVI. in seinem Brief zu diesem Welttag schreibt: *das „Zeugnis kann in anderen den Wunsch wecken, ebenso großherzig dem Ruf Christi zu entsprechen“.*

In der Freude dieser österlichen Zeit versichere ich Sie meines Gebetes für jede von Ihnen sowie meiner herzlichen Ergebenheit.

Schwester Evelyne Franc
Tochter der christlichen Liebe

SCHWESTER EVELYNE FRANCO, GENERALOBERIN

Geistliches Leben

An alle Töchter der christlichen Liebe

Brief vom 22. Mai 2010

Meine lieben Schwestern,

Ein schönes und gesegnetes Pfingstfest!

Dieses Jubiläumsjahr, das wir in Freude und Dankbarkeit anlässlich des 350. Todestages des heiligen Vinzenz und der heiligen Luise feiern, ist für die ganze Genossenschaft eine Zeit der Gnade und des Segens, in der tausend Initiativen erblühen, um das vinzentinische Charisma bekanntzumachen. Es ist auch eine Aufforderung, das Feuer der **Liebe** auf den Wegen der **Weltmission** neu zu beleben.

Gemeinsam mit der ganzen vinzentinischen Familie danken wir Gott für den Schatz, dessen Erbinnen wir sind, für die Treue so vieler Schwestern, die uns auf diesem Weg vorangegangen und mit der brennenden Lampe der Liebe in die ewige Mission eingegangen sind.

Die Genossenschaft ist ja berufen, im Zustand der Liebe, im Zustand der Mission zu leben. Liebe und Mission gehen Hand in Hand. Die Liebe ohne Mission ist unvorstellbar. Die Mission ohne Liebe ist sinnentleert. Die Liebe verwirklicht sich voll und ganz in der Mission. Die Mission nährt sich von der Liebe.

Die Generalversammlung 2009 hat uns eingeladen, den Weg in den nächsten sechs Jahren mit neuem Eifer zu gehen und uns vom Geist umgestalten zu lassen. Sie hat uns mit Nachdruck hingewiesen, dass „die Genossen-

schaft ihrem Wesen nach missionarisch ist“¹, dass die Liebe Jesu Christi uns drängt und keine Grenzen kennt.² Das ist der Leitfaden, der jedem unserer Schritte die Richtung weisen soll, um die Flamme des Charismas hochzuhalten, wissend, dass wir verantwortlich sind für die Genossenschaft der Zukunft.³

Wie das missionarische Feuer schüren, das unsere Gründer in der Genossenschaft entzündet haben? Das Echo ihrer Worte hallte laut in unseren Herzen wider, wenn sie sogar inmitten großer Schwierigkeiten nicht gezögert haben, Töchter der christlichen Liebe auf die Wege der Welt zu schicken: *„So müsst ihr euch verhalten, um gute Töchter der christlichen Liebe zu sein: dorthin gehen, wohin Gott es will; wenn nach Afrika, dann nach Afrika...; ihr seid Töchter der christlichen Liebe, also müsst ihr gehen.“*⁴

Bei unserer Zeit der Überlegung im Generalrat haben wir uns die Frage gestellt, welche konkrete Frucht wir uns anlässlich dieses Jubiläumsjahres wünschen, zu welchen Armen uns der heilige Vinzenz und die heilige Luise heute schicken würden, welche missionarischen Wege sie erschließen würden? Wir haben uns vorgestellt, dass sie Neugründungen wünschen würden, besonders in Afrika, dass sie so manche Mission in den moslemischen Ländern und an anderen Orten, die in großen Schwierigkeiten sind, aufstocken würden und dass sie eine neue Form von Mission erfinden würden. Darum richten wir heute einen missionarischen Appell an jede von Ihnen. Beten und überlegen Sie, wie Sie darauf antworten wollen ... durch die Bereitschaft, in die Mission entsandt zu werden, durch die Hochherzigkeit, eine Schwester abreisen zu lassen, durch das Gebet, durch das Opfer...

Mit der heiligen Luise und der Jungfrau Maria bitten wir um die Gabe des Geistes, damit die Genossenschaft in einem ständigen Pfingsten lebe, damit wir im Zustand der Verfügbarkeit bleiben, damit wir mutig und prophetisch auf die Anrufe der Armen, „hier und überall“, und auf den konkreten Aufruf in diesem Jubiläumsjahr antworten.

In liebender Hingabe und mit der Versicherung meines Gebetes,

Schwester Evelyne Franc
Tochter der christlichen Liebe

¹ K. 25 a

² Vgl. 2 Kor 5,14

³ Vgl. Zwischenzeit-Dokument 2009-2015, S.15 und 25

⁴ Heiliger Vinzenz, Konferenz vom 18. Oktober 1655; Coste X, S. 128

LASSEN WIR UNS MIT MARIA VOM GEIST UMGESTALTEN

Zwischenzeit-Dokument 2009-2015

„Lassen wir uns mit Maria vom Geist umgestalten“

Einleitung

Nach der Annahme der Konstitution über die Kirche durch das Zweite Vatikanische Konzil erklärte Papst Paul VI. am 21. November 1964: *„Mit der Veröffentlichung der Konstitution, die als Höhepunkt und Krönung ein ganzes Kapitel über die Jungfrau Maria hat, können wir zurecht bestätigen, dass die gegenwärtige Sitzungsperiode mit einem unvergleichlichen Lobeshymnus zu Ehren Marias zu Ende geht. beendet wird. Es ist tatsächlich das erste Mal, dass ein Ökumenisches Konzil eine so umfassende Synthese der katholischen Lehre über den Platz der heiligsten Maria im Geheimnis Christi und der Kirche vorlegt.“*¹ Der Gedanke des Konzils war, Maria in das Geheimnis ihres Sohnes und in das der Kirche einzufügen. Maria steht am Wendepunkt des Heils. *„Die Kenntnis der wahren katholischen Lehre über Maria wird immer der Schlüssel zum rechten Verständnis des Geheimnisses Christi und der Kirche sein.“*² Maria vermittelt Christus die erste Erfahrung seiner Erniedrigung, Zeichen seiner Liebe. Christus wird also durch Maria die erste Heilserfahrung machen.

¹ Einführung zum 8. Kapitel von Lumen Gentium, Edition Centurion, S.138

² 21. November 1962

Am Vorabend des großen Jubiläums der Menschwerdung betonte Papst Johannes Paul II. die Rolle Marias in der Offenbarung des Heilsplanes Gottes. Maria ist in jedem Abschnitt des Geheimnisses der Menschwerdung und der Erlösung gegenwärtig, sie führt uns hinein in die Herzmitte des Geheimnisses Christi und der Kirche, in die Herzmitte der Liebe, die Gott uns geöffnet hat und mitgeteilt hat. Sie ist die „Tür“, die sich in unserer Welt auftut, damit das Wort des Vaters aufgenommen werde. Dort, wo sich der Weg Gottes mit dem Weg der Menschen kreuzt, steht Maria, die Mutter, der Gott sich anvertraut, damit die Menschen ihre Berufung als Kinder wiederfinden.

„Lassen wir uns“ in der Dynamik des Pfingstgeistes und der Heimsuchung „vom Geist umgestalten“, wie uns das Zwischenzeit-Dokument 2009-2015 dazu einlädt. Um uns auf diese Dynamik des Empfanges des Geistes einzulassen, werden wir einen ersten Blick auf den Platz Marias und des Geistes im Neuen Testament werfen; dann werden wir noch einmal das geistliche Testament der Luise von Marillac über den Platz anhören, den sie dem Heiligen Geist und der Jungfrau Maria in ihrem Leben eingeräumt hat; und schließlich werden wir mit Maria einige wichtige Punkte des besonderen Geistes der Töchter der christlichen Liebe betrachten.

I - MARIA UND DER HEILIGE GEIST IM NEUEN TESTAMENT

Die ganze Bibel bezeugt den Wunsch Gottes, mit den Menschen einen Bund einzugehen, der in ihrem Herzen geschlossen wird durch das Wirken des Geistes, um sie hinzuführen zur Begegnung mit Gott, um sie zu lehren, an seinem Leben teilzuhaben und sich von seinem lebenspendenden Atem formen zu lassen. In Maria sehen wir den Erfolg der Heiligen Geschichte, die vollkommene Verwirklichung des Bundes zwischen Gott und der Menschheit. In ihr betrachten wir das Vorbild eines Herzens, das offen ist für das Geschenk Gottes.

Der Geist Gottes ist in der Bibel allgegenwärtig. Aber die Theologen sagen, dass es nur drei Stellen gibt, in denen der Geist Gottes in Verbindung steht mit dem Zeitwort „**herabkommen, ausgießen**“. Die erste dieser drei Stellen findet sich im Kapitel 31, 15 des Jesaja, wo er weissagt, dass der Geist aus der Höhe am Tag des Heils über uns ausgegossen wird. Die beiden anderen finden sich in der Szene von der Verkündigung und am Pfingstfest. Das Evangelium des heiligen Lukas, insbesondere sein Evangelium von der Kindheit, lässt uns in eine Dynamik des Geistes Gottes eintreten, durch

die das Heil anbricht. Das zweite Buch des heiligen Lukas, die Apostelgeschichte, beginnt ebenfalls mit einem neuen Kommen des Geistes aus der Höhe.

MARIA AM TAG DER VERKÜNDIGUNG

Auf den ersten Seiten seines Evangeliums zeigt uns Lukas die Haltung Marias bei ihrer Antwort auf die Verkündigung durch den Engel. Am Tag der Verkündigung schenkt Gott sich aus reiner Gnade, und er wartet nur auf das einfache Ja eines Herzens, das sich dem Glauben vollkommen öffnet.

Maria wurde offenkundig vom Geist mit einer vollkommenen Bereitschaft ausgestattet: der Engel Gabriel nennt sie nicht bei ihrem gewohnten Namen, sondern mit einem neuen: „*du Begnadete*“. Er stellt sie vor als das begnadete Werk Gottes. Das Geheimnis Gottes ist tief im Wesen Marias. „*Der Herr ist mit dir*“. Gott hat Maria erwählt, um durch sie zu seinem Volk getragen zu werden, und er offenbart und schenkt sich durch sie.

Gott ergreift die Initiative, Maria nimmt ihn auf und gestattet ihm, seinen Liebesplan bis ans Ende auszuführen. In dem Augenblick, da sie die Mission annimmt, die Gott ihr durch den Engel Gabriel anvertrauen will: „*Der Heilige Geist wird über dich kommen*“ (Lk 1,35), empfängt sie den Sohn Gottes. Maria ist um ihrer Sendung willen voll des Geistes, sie steht ganz unter der Kraft des Geistes. Ab nun wird sie mitgerissen vom Elan des neuen Lebens, das in ihr ist, und sie strahlt den Geist aus.

In Maria lernen wir die Frau kennen, deren einziger Daseinsgrund der Sendungsauftrag Jesu ist. Sie ist in jedem Augenblick nur Offenheit für den des Geistes; Gott, und nur Gott allein, ist ihr Leben. In ihr finden wir nur Gott; in ihr betrachten wir Gott, der sich verschenkt.

Maria ist die Zeugin und die Quelle der neuen Schöpfung, die im Herzen Gottes entspringt. Sie steht am Beginn der Mission der Kirche, die da ist, Jesus der Welt zu geben.

MARIA IM GEHEIMNIS DER KIRCHE

Mit den gleichen Gesinnungen, die Maria am ersten Tag hatte, steht sie auch **am Fuß des Kreuzes**. Ihr Glaube, der schon während des Lebens Jesu auf die Probe gestellt wurde, wird durch seinen Tod noch auf unver-

gleichlichere Weise geläutert. Sie ist ganz offen und mit der Heilsmission verbunden: sie empfängt den Geist des Vaters durch den Sohn. In dem Augenblick, da Jesus seinen Geist am Kreuz aufgibt, gibt er seine Mutter her: *„Als Jesus seine Mutter sah und bei ihr den Jünger, den er liebte, sagte er zu seiner Mutter: Frau, siehe, dein Sohn! Dann sagte er zu dem Jünger: Siehe, deine Mutter! Und von jener Stunde an nahm sie der Jünger zu sich.“* So wird die Mutter Jesu zur Mutter, die den Jünger aufnimmt, nicht um sich zu ihm zu flüchten, sondern um seine Wohnung zu einer Wohnung des Geistes zu machen.

Am Tag der Himmelfahrt, in dem Augenblick, da Jesus zum Vater geht, sagt er zu seinen Jüngern: *„Aber ihr werdet die Kraft des Heiligen Geistes empfangen, der auf euch herabkommen wird; und ihr werdet meine Zeugen sein“* (Apg 1,8). Die Jünger sind jedoch noch immer auf die Errichtung des Reiches für Israel fixiert (Apg 1,6). Die Zeit des Wartens scheint ihnen lang.

Im Abendmahlsaal sehen wir die Jünger, wie sie *„alle einmütig im Gebet verharrten, zusammen mit den Frauen und mit Maria, der Mutter Jesu, und mit seinen Brüdern. Die im Geheimnis Christi als Mutter gegenwärtig ist, wird so - durch den Willen des Sohnes und das Wirken des Heiligen Geistes - auch gegenwärtig im Geheimnis der Kirche“*.³ *„Maria in Nazareth und Maria im Abendmahlsaal von Jerusalem.“* In beiden Fällen ist ihre zurückhaltende, aber wesentliche Gegenwart ein Hinweis auf den Weg der Geburt durch den Heiligen Geist⁴... Maria ist in der Gruppe der Jünger anwesend. Sie hilft ihnen, im Gebet auszuharren, sie macht sie fähig und bereit, den Geist zu empfangen. Marias Herz war offen und hat auch das Werden der Kirche, der neuen Schöpfung im Geiste, ermöglicht.

„Das Kind, das sie erwartet, ist vom Heiligen Geist“ (Mt 1, 20), hatte der Engel dem Josef gesagt, um ihm kundzutun, dass Gott selbst in Maria am Werk war, damit Jesus auf die Welt kommt. Der Ausdruck *„aus dem Geist geboren“* findet sich im Neuen Testament nur ein einziges Mal, nämlich bei der Unterredung mit Nikodemus, wo er dreimal nacheinander für das übernatürliche Geborenwerden der Christen verwendet wird.⁵ Das Geheimnis der Kirche, in dem der Geist lebt, nahm in Maria seinen Anfang.

³ Vgl. Lumen Gentium 53 und 54

⁴ Redemptoris Mater, Nr.24,4

⁵ Vgl. Joh 3,5,6,8

Bei der Verkündigung hat der Geist sich in Maria mitgeteilt, damit Jesus Fleisch annehme; im Abendmahlsaal erscheint der Geist, um den mystischen Leib Jesu zu formen. Das Werk des Heiligen Geistes, das Maria begonnen hat, setzt sich nun in den Jüngern fort, die ebenfalls in sein Geheimnis eingetaucht wurden.

Das ist die Entstehung der Kirche. Das, was folgt, „*ist nicht der Gang Marias in das Haus der Elisabeth, sondern der Gang der Apostel zu den Völkern der Erde: die Heimsuchung der Kirche auf Weltebene*“⁶. Ein Feuersturm hat die Jünger heimgesucht, und nun tragen sie das Wort „*nach Jerusalem, nach ganz Judäa und Samaria und bis an die Grenzen der Erde*“.

Pfingsten ist wie eine Verkündigung an die Jünger: um ihrer apostolischen Sendung willen werden die Jünger vom Geist erfüllt.

„*Wie jene, die zuerst geglaubt hat, ... wird die Kirche Mutter... Sie schenkt den Kindern, die sie vom Heiligen Geist empfangen hat, ein neues Leben.*“⁷ „*Die Kirche lernt sozusagen von Maria auch ihre eigene Mutterschaft. ... Denn wie Maria im Dienst des Geheimnisses der Menschwerdung steht, so bleibt die Kirche im Dienst des Geheimnisses der Annahme an Kindesstatt durch die Gnade.*“⁸ „*Daher blickt die Kirche auch in ihrem apostolischen Wirken mit Recht zu ihr auf, die Christus geboren hat, der dazu vom Heiligen Geist empfangen und von der Jungfrau geboren wurde, dass er durch die Kirche auch in den Herzen der Gläubigen geboren werde und wachse.*“⁹

„*Die Mutterschaft der Kirche verwirklicht sich nicht nur nach dem Vorbild und dem Typus der Mutter Gottes, sondern auch durch ihre Mitwirkung. Die Kirche schöpft in reichem Maße aus dieser Mitwirkung, das heißt aus dieser besonderen mütterlichen Vermittlung, da Maria schon auf Erden bei der Geburt und Erziehung der Söhne und Töchter der Kirche als Mutter jenes Sohnes mitgewirkt hat,... wie es das Zweite Vatikanische Konzil lehrt.*“¹⁰

⁶ Vgl. R.Laurentin, Kurzer Traktat, S.147

⁷ Redemptoris Mater 8, 29 und 42, 1

⁸ Redemptoris Mater 43, 2

⁹ Redemptoris Mater 28, 1; vgl. LG 65

¹⁰ Redemptoris Mater 44, 1-2; vgl. LG 63

II - MARIA UND DER HEILIGE GEIST IM LEBEN DER HEILIGEN LUISE

1623: DAS PFINGSTLICHT

Das „Pfingstlicht“ vom 4. Juni 1623 ist ein einschneidendes Erlebnis sowohl für Luise als auch für die Genossenschaft. Das plötzliche Licht des Heiligen Geistes macht Luisens Herz hell; sie ist 32 Jahre alt und für sie beginnt ein gänzlich neuer Weg. Nach einer langen und schwierigen Periode der Unsicherheit bekommt sie die sichere Verheißung, dass sie eines Tages das Gelübde der Armut, der Keuschheit und des Gehorsams wird ablegen können, um den Armen zu dienen. „Wie soll das geschehen?“ Gott wird ihr Hilfe schicken in der Person des Vinzenz von Paul. Er soll sie leiten. Luise ist voll des „Lichtes“ des Heiligen Geistes, um ihren Auftrag zu erfüllen, nämlich die Gründung der Genossenschaft, deren Zweck es sein wird, den Armen das Feuer der Liebe Gottes zu bringen. **Pfingsten 1623 ist für Luise wie eine Verkündigung: sie soll die Mitgründerin der Genossenschaft der Töchter der christlichen Liebe werden.**

Ein Wendepunkt in Luisens Leben! Dieser neue Anfang wird von einem Ja zum Weg begleitet, den Gott ihr mitgeteilt hat. Von der Kraft des Geistes erfüllt, sucht Luise entschlossen den Willen Gottes. Beharrlich verfolgt sie lange Jahre ihr Ziel. Der Geist weht über Luise, das Leben der Armen nimmt mehr und mehr Raum in ihrem Herzen ein.

Aber Luise merkt genau, dass Gott anderes von ihr erwartet. Sie bemüht sich, die Geduld der Apostel beim Warten auf den Heiligen Geist nachzuahmen, den Jesus ihnen bei seiner Himmelfahrt verheißen hat. Sie schreibt: *„Dass ich in der Erwartung des Heiligen Geistes ausharren muss, wenn ich auch die Zeit seiner Ankunft nicht weiß. Aber ich muss diese Unwissenheit annehmen und auch jene über den Weg, auf dem Gott will, dass ich ihm diene. Ich muss mich ganz ihm zur Verfügung stellen, um ganz ihm zu gehören, und um meine Seele vorzubereiten, muss ich freiwillig auf alles verzichten, um ihm zu folgen“* (Geistliche Schriften, S.713).

Zehn Jahre nach dem Licht des Heiligen Geistes am Pfingstfest 1623 in Saint-Nicolas-des-Champs geht Luise der vollen Klarheit entgegen: die Früchte zeigen sich im November 1633, als sie die ersten Töchter der christlichen Liebe um sich schart. Ab nun wird Luise die Genossenschaft hinführen zum Pfingstgeist.

1642: DER EINSTURZ DES FUSSBODENS

Am Vorabend von Pfingsten 1642 festigt ein weiteres, unerwartetes Ereignis das Vertrauen Luises in den Heiligen Geist. Als Luise sich in einem Raum des Mutterhauses aufhielt, in dem die Zusammenkünfte der Gemeinschaft und jene der Damen der christlichen Liebe stattfanden, kamen kurz hintereinander zwei Schwestern und teilten ihr mit, ein Krachen und Knistern gehört zu haben. Nachdem die zweite Schwester ihr das mitgeteilt hatte, willigte Luise ein, den Raum zu verlassen. Kaum an der Türschwelle, stürzte der Fußboden ein. Dieser Vorfall, der zu einer Katastrophe hätte werden können, ist nicht nur eine neue Gelegenheit, der Vorsehung zu vertrauen, sondern auch eine Chance zu glauben, dass Gott das Wachstum dieses entstehenden Werkes wünscht, denn sein Schutz ist mit ihm.

Später wird Luise schreiben: *„Der Tag und die Zeit, da unser gütiger Gott uns seine göttliche Vorsehung zu erkennen gab durch das so denkwürdige Ereignis des Einsturzes unseres Fußbodens, hat mir auch wieder die große innere Umkehr vor Augen geführt, die in mir vorging, als seine Güte mir Licht und Aufklärung gab über große Unruhen und Schwierigkeiten, die ich hatte.“*¹¹

Luise misst diesem Ereignis eine außergewöhnliche Bedeutung bei und vertraut sich ganz dem Wirken des Heiligen Geistes an. Sie weiß, welcher Platz dem Geist der Liebe einzuräumen ist; sie will ihm vor allem kein Hindernis setzen und sie verharrt in den *„Gesinnungen, wie sie die heiligen Apostel hatten, um den Heiligen Geist zu empfangen“*¹².

Geführt vom Heiligen Geist, gleicht Luises Herz einem Feuer, das auch das Herz ihrer Töchter entflammt. Sie meint, dass die ganze Genossenschaft *„eine große Verehrung für das Pfingstfest haben solle ... aber das in ganz besonderer Weise.“*¹³

Sie lädt die Schwestern ein, den Heiligen Geist anzurufen: *„Beten Sie für uns, meine lieben Schwestern, damit es unserem Herrn Jesus Christus gefalle, uns zu diesem heiligen Fest seinen Geist zu senden, damit wir so voll von ihm seien, dass wir weder etwas sagen noch tun könnten, was nicht*

¹¹ Geistliche Schriften, S.760

¹² Geistliche Schriften, S.701

¹³ Geistliche Schriften, S.760-761

zu seiner Ehre und heiligen Liebe wäre.¹⁴ „Alle unsere Schwestern sollen jedes Jahr von Himmelfahrt bis Pfingsten in einer innerlichen Bewegtheit sein, um die Absichten des Sohnes Gottes zu ehren, als er seinen Aposteln befahl, auf das Kommen des Heiligen Geistes zu warten ...“¹⁵

Im Laufe der Jahre öffnet sich Luise mehr und mehr dem Heiligen Geist. Man erkennt sehr gut, dass sie eine außerordentliche Gnade hat: jene „der reinen Liebe“. Sie schreibt für alle Töchter der christlichen Liebe, die von unserem Herrn zur „Übung der reinen Liebe berufen sind“, herrliche Seiten über die Macht der Liebe zum Heiligen Geist. Die „reine Liebe“, aus der sie lebt und deren Flamme sie weitergibt, zieht Luise immer intensiver hin zum Dienst am Nächsten: „Gott gebe mir zu verstehen, dass die Gnaden, die er mir gab, nicht für mich seien, sondern, weil ich ihm gehöre in der Weise, wie ich es war, ohne sie jedoch gut zu verstehen“¹⁶.

Bei Exerzitien um 1657 schreibt sie über den Heiligen Geist und staunt dabei über die Schönheit des Geschenkes Gottes, das ihr hilft, aus dem Leben Gottes selbst zu leben. Für sie ist der Heilige Geist die Flamme der Liebe, die Kraft gibt, um als wahre Glaubende zu leben: „Die wahrhaft armen und nach dem Dienst Gottes verlangenden Seelen müssen ein großes Vertrauen haben, dass der Heilige Geist sie in die geziemende Bereitschaft versetzen wird, den heiligsten Willen Gottes zu tun...“¹⁷.

DER THEOLOGISCHE GLAUBE LUISES AN DEN HEILIGEN GEIST

Luise sieht den Heiligen Geist nicht außerhalb der heiligsten Dreifaltigkeit. Aber sie kommt ständig auf dessen Aufgabe im Geheimnis der Menschwerdung zurück. Diese Bestimmtheit wird verständlich wegen ihrer tiefen Verehrung für das menschgewordene Wort und die Jungfrau Maria. Der ewige Austausch zwischen den drei göttlichen Personen, der heilige Odem des Vaters und des Sohnes wird einem einfachen Geschöpf – Maria - mitgeteilt. Gott gibt seinen Geist, Maria ist das reine Herz, das dieses Geschenk in sich aufnimmt.

¹⁴ Geistliche Schriften, S.349, Brief an Jeanne Lepintre, 19. Mai 1651

¹⁵ Korrespondenz, S. 915

¹⁶ Geistliche Schriften, S.762

¹⁷ Geistliche Schriften, S.793

„Ewiger Vater, ich bitte dich um diese Barmherzigkeit um des Planes willen, den du von Ewigkeit her mit der Menschwerdung deines Sohnes hattest, und durch seine Verdienste, mein Retter, gewähre mir diese Gnade durch die Liebe, die du zur heiligen Jungfrau trägst. Heiliger Geist, wirke in mir dieses Wunder, in diesem unwürdigen Menschen, durch die liebende Einheit, die du von aller Ewigkeit her mit dem Vater und dem Sohn hast.“¹⁸

Wenn Luise die Beteiligung der drei göttlichen Personen an der Menschwerdung erwähnt, erkennt sie doch die ganz besondere Mission an, die der Heilige Geist im Herzen der Jungfrau Maria erfüllt. Die seligste Jungfrau ist „die Braut des Heiligen Geistes“, „das Heiligtum des Heiligen Geistes“: auf diese Fundamente stützt sich Luises Verehrung für die Dreifaltigkeit, das menschengewordene Wort, den Heiligen Geist und die Unbefleckte Jungfrau: „... Indem du die Mutter des Sohnes wurdest, bist du einen engen Bund mit dem ewigen Vater eingegangen. Du bist wirklich das Heiligtum des Heiligen Geistes durch die Menschwerdung, die er in dir bewirkt hat“¹⁹.

Luise kommt ausdrücklich auf die Tage zurück, die die Apostel und die Jungfrau Maria im Warten auf den Heiligen Geist gelebt haben. In ihren Briefen, und mehr noch in ihren Meditationen über „das Kommen des Heiligen Geistes“, spielt Luise auf die Haltung der Offenheit in der Schule Marias an. Die Apostel sind den Weg Gottes zusammen mit Maria gegangen: die Kirche ist die Tochter dieses Liebesgeschenkes des Vaters und des Sohnes: „Was wird der Tröstergeist tun? Er wird dem Leib der Kirche, die du vollenden wolltest, das Leben geben. Er wird sie lehren... Er wird ihr Macht geben, Wunder zu wirken... Er wird die Heiligkeit ihres Lebens bewirken...“²⁰. Maria ist das Meisterwerk des Lebens im Geist; ihr Wirken für die Kirche ist die Weiterführung ihres mütterlichen Tuns für das menschengewordene Wort. Maria hat aus dem Geist Gottes gelebt und es ermöglicht, dass das Wort Menschengestalt annimmt: sie ist schon die Kirche, die von Gott her kommt, und sie schenkt ihr neue Kinder. Maria, das Vorbild des Lebens im Geist, hilft uns, uns für die Gegenwart des Heiligen Geistes zu öffnen und „macht die Seele bereit, den heiligsten Willen Gottes zu tun“²¹.

¹⁸ Geistliche Schriften, S. 808

¹⁹ Geistliche Schriften, S. 833

²⁰ Geistliche Schriften, S. 809

²¹ Geistliche Schriften, S. 822

1658: DIE WEIHE DER GENOSSENSCHAFT AN DIE UNBEFLECKT EMPFANGENE JUNGFRAU MARIA, „DIE EINZIGE MUTTER DER GENOSSENSCHAFT“

Da Luise die Jungfrau Maria in ihrer Beziehung mit der heiligsten Dreifaltigkeit betrachtet als „*die vielgeliebte Tochter des Vaters, die Mutter des Sohnes und die Braut des Heiligen Geistes*“²², stellt sie sie mitten hinein in den großen Liebesplan Gottes über die Menschheit und sieht sie als jene, die uns hilft, aus der Gnade Gottes zu leben. Wenn die Unbefleckte ist, was sie ist, dann nur aus Gnade. Auch wir sollen Menschen der Gnade in Jesus Christus werden.²³

Seit Pfingsten 1642 weiß Luise, dass die Genossenschaft nur aus Gnade existiert und dass sie nur durch Gottes Gnade weiterbestehen kann. Die Kraft des Allerhöchsten muss über die Genossenschaft kommen, damit sie den Armen treu dient im Geiste der Demut, der Einfachheit und der Liebe. Bei ihrer Wallfahrt nach Chartres im Jahre 1644 weiht Luise die Genossenschaft Maria. Durch die Kraft des Allerhöchsten, der sie überschattet, ist Maria die neue Schöpfung, durch die Gott die Genossenschaft in seine Liebe hineinnimmt. Luise will, dass das Herz ihrer Töchter verbunden sei mit dem Herzen Mariä, der Frau, die vom Beginn ihres Daseins an ganz Gott hingegeben war. Auf Luises Bitten opfert Vinzenz von Paul am 8. Dezember 1658 die Genossenschaft der Unbefleckten, der Mutter Gottes und der Mutter der Kirche, auf, und Luise erklärt sie zur „*einzigsten Mutter der Genossenschaft*“.

III - MARIA UND DER HEILIGE GEIST IN UNSEREM LEBEN

„LASSEN WIR UNS VOM GEIST UMGESTALTEN“²⁴

Es ist leicht, eine Parallele zwischen der Verkündigung, Pfingsten und der Berufung der Tochter der christlichen Liebe herzustellen, und ebenso mit den Erscheinungen von 1830, durch die Maria die Genossenschaft für einen außergewöhnlichen Auftrag vorbereitet, den sie ihr anvertrauen will.

²² Geistliche Schriften, S.694

²³ Vgl. Lumen Gentium Nr.61

²⁴ Zwischenzeit-Dokument

Ist der Titel des Zwischenzeit-Dokuments, in Anlehnung an einen Ausdruck des Konzils, dass „Maria, gewissermaßen vom Heiligen Geist gebildet wurde“²⁵, nicht auch eine Art Verkündigung des Herrn an uns, uns heute vom Heiligen Geist formen zu lassen, um unsere Berufung intensiver zu leben?

Der Geist Gottes, der das Herz Marias überschattet und erfüllt hat, ist derselbe Heilige Geist, der bei der Taufe (Lk 3,22) und bei der Verklärung (Lk 9, 34) auf Jesus herabgekommen ist und seine Gottessohnschaft bezeugt hat; es ist der gleiche Geist, der auf den Lippen und in den Herzen der Jünger zu Pfingsten gebrannt hat; es ist der gleiche Geist, der die Seele der heiligen Luise erleuchtet hat, und es ist der gleiche Geist, der heute in das Herz der Töchter der christlichen Liebe kommt und es erfüllt.

Will uns die Befehlsform „*Lassen wir uns*“ nicht darauf hinweisen, dass die Initiative Gottes bei allen Punkten den Vorrang hat? Aber wir müssen Gott erlauben, sein Werk in uns zu tun. Zuerst müssen wir ihn, der nur Geschenk ist, aufnehmen, empfangen. Denn Gott will uns nicht gegen unseren Willen umgestalten. Gott gibt seinen Geist, er bietet ihn zu jedem Augenblick an, aber er erwartet das Ja unserer Herzen, um sie mit seinem Geist zu erfüllen.

Maria, die erste Christin und Gottgeweihte, begleitet uns, damit wir uns im Alltag „vom Geist umgestalten lassen“. Sie, „*die einzige Mutter der Genossenschaft*“, ist das Vorbild einer demütigen, einfachen und liebevollen Dienerin (vgl. K.15). Sie ist die Ikone unserer Berufung.

DIE DEMUT DER UNBEFLECKTEN, DIE GANZ OFFEN WAR FÜR DEN HEILIGEN GEIST

Vom ersten Augenblick ihrer Empfängnis an hat Gott auf die Demut Marias geschaut, denn ein von allen Dingen freies und losgelöstes Herz verlangt notwendigerweise danach, von der Gnade Gottes erfüllt zu werden. Maria hat die Gabe Gottes angenommen; ihr ganzes Wesen wurde von ihm beseelt, sie hat sich ganz einhüllen lassen von der Liebe. Alles kommt ihr vom Heiligen Geist; und so wird sie der reine Abglanz der Demut Gottes. In ihr betrachten wir Gott, der sich schenkt. Mit ihr empfangen wir die Gabe des Geistes der Demut, um wie sie in Jesus Christus Menschen der Gnade zu werden. Maria, die Unbefleckte, zeigt uns, dass unsere erste Aufgabe darin besteht, uns dem Geist zu öffnen, uns von ihm umgestalten zu lassen, um

²⁵ Lumen Gentium 56

aus unserem Leben eine Wohnung Gottes, einen Tempel des Heiligen Geistes zu machen, damit er sich durch uns den Armen mitteilen kann.

Die tiefe Demut Mariens lässt uns erkennen, dass die Demut keine negative Tugend ist, sondern eine göttliche Eigenschaft, eine Haltung des Herzens, die der Gegenwart Gottes Eingang gewährt. Dieser schönen Tugend wurden alle möglichen Fehldeutungen angehängt, die ihr ihren Glanz nehmen sollten. Ihre Ähnlichkeit mit dem Ausdruck ‚Demütigung‘ hat sie in die Nähe von Resignation, Selbsterniedrigung, ja sogar von Selbstaufgabe gerückt. Die wahre Demut ist keine menschliche Angelegenheit und keine Dummheit; so wenig wie die Größe eines Projekts gleichzusetzen ist mit ‚Hochmut‘, genauso wenig ist Demut gleichzusetzen mit der Bedeutungslosigkeit von Aufgaben; sie will einfach sagen, dass man sich nicht auf seine eigene Sicherheit verlassen darf. Maria lehrt uns die Schönheit der Demut; diese erste Seligpreisung öffnet allen anderen die Tür, weil sie die erste Voraussetzung ist, um die Gaben Gottes zu empfangen.

Maria lehrt uns auch, auf dem Weg der Demut zu wandeln, auf dem Gott uns immer vorausgeht. Der Geist der Demut lenkt uns von uns selbst ab und richtet uns auf Gott aus, um uns von ihm anschauen zu lassen, um ihn sagen zu hören: „*Heute muss ich bei dir einkehren*“ (Lk 19). Das Heil Gottes ist das vollkommene Geschenk; es kommt unserem sündigen Sein zuvor, es hüllt uns ein und wartet nur darauf, dass unser Herz ja sagt. Diese Haltung des Empfangens führt uns dahin, alles von ihm zu erwarten.

DIE EINFALT DER DIENERIN DER PLÄNE DES VATERS

Maria, die Gnadenvolle, ist auch die freie Frau, die die Gabe Gottes nicht für sich behält. Sie ist ganz und gar auf diesen Gott ausgerichtet, den sie liebt und dem sie ihre Anhänglichkeit und ihre Hingabe erneuert. Von sich selber sagt sie nur: „*Ich bin die Magd des Herrn.*“ „*Maria ist ganz Antwort auf die Gnade.*“²⁶

Pater Kolbe erkennt in Maria das Geschöpf, „*das sich in nichts vom Willen Gottes entfernt hat*“. Mit einem vollkommen verfügbaren Herzen überantwortet sich Maria Gott, sagt ja zu seinem Werk, erwidert seine Liebe, ohne den leisesten Wunsch nach Selbstbestimmung. Ihr ganzes Sein identifiziert sich mit ihrer Mission. In Maria, der Magd, betrachten wir den, der sich zum Diener aller gemacht hat und gehorsam wurde bis zum Tod. Maria führt

²⁶ Josef Ratzinger: Tochter Zion, S.74,

uns zum Ursprung ihrer jungfräulichen Hingabe. Mit der Gabe der Einfachheit können auch wir, nach dem Vorbild Marias, wahre Dienerinnen des Herrn werden.

Durch ihr einfaches Leben lehrt uns Maria, geraden und aufrichtigen Herzens zu wandeln, immerfort den Willen Gottes zu suchen und den Wunsch in uns zu tragen, diese Tugend schlicht und einfach und in großer Bereitschaft zu leben. Die Einfachheit oder Einfalt hilft uns, dem Geschenk des Geistes gerecht zu werden, der uns antreibt, in unserem Herzen das Ja einer Dienerin zu sprechen als eine Antwort der Liebe und um am Liebesplan Gottes mitzuwirken. Maria führt uns zu einer großen Bereitschaft für die anvertraute Mission, um so den Gehorsam Christi, des Dieners, nachzuahmen.

DIE LIEBE DER MUTTER GOTTES, DER MUTTER DER BARMHERZIGKEIT UND HOFFNUNG DER GERINGEN

Gleich nach der Verkündigung durch den Engel und erfüllt vom Schwung der Liebe Gottes, macht sich Maria auf und geht zu ihrer Kusine Elisabeth. Sie bringt ihr den Gruß, der zuerst an sie selbst gerichtet war. Sie teilt die Freude, die Gott ihr gemacht hat, mit ihr. Maria ist die Frau, die Gottes Liebe annimmt und weitergibt.

Auf Golgota steht Maria beim Kreuz ihres Sohnes und sie empfängt den Geist des Vaters, der die Liebe entzündet und befähigt, bis zum Äußerten zu lieben. Marias Liebe ist innig verbunden mit der liebenden Passion ihres Sohnes. Jesus bittet Maria, ihr Leben mit dem Jünger zu teilen und dessen Mutter zu werden. Die Liebe Christi, des Gekreuzigten, drängt sie, Johannes als Sohn anzunehmen, um aus ihm die Wohnung des Geistes zu machen. So wird sie unsere Mutter, unser Vorbild und unsere Fürsprecherin, die ihre Aufgabe vom Heiligen Geist zugewiesen bekommt. Sie ist die Mutter der Kirche und unsere Mutter der Gnade nach. Sie teilt alles, sie gibt den Geist, der sie erfüllt, an all jene weiter, die ihre Schritte in die Schritte Jesu setzen wollen. Sofern wir lernen, den reinen Glauben Marias zu teilen, werden wir wirklich „Kirche“ sein. Wenn wir im Herzen Marias sind, sind wir auch im Herzen Gottes und betrachten die Liebe Gottes, des Vaters, zu seinem Sohn Jesus, die Liebe, die ihren Ausdruck im Herzen einer Mutter findet.

Maria ist ganz durchdrungen von der Liebe Christi. Sie lehrt uns, in der Liebe zu wandeln, die alles übersteigt, was wir ersinnen und erdenken können. Die Liebe Christi, des Gekreuzigten, befähigt uns, in einem „Zustand der Liebe“ zu leben, mit ihm und in seinem Namen feinführend und wirksam zu

handeln. Die Liebe Jesu Christi, des Gekreuzigten, drängt uns auch, die Armen als unsere Meister und Herren zu betrachten und seine Gegenwart in ihrem Herzen und in ihrem Leben zu erkennen und sie ihnen zu offenbaren.

Zusammenfassung

Maria, die Mutter der Kirche, hilft auch, den Glauben der Kirche zu festigen, und als die *einzigste Mutter der Genossenschaft* facht Maria auch den Glauben der Töchter der christlichen Liebe an. Sie ist das Vorbild, dem wir nacheifern sollen. Darum „*nehmen wir täglich Maria zu uns*“, um durch die Kraft des Geistes erneuert zu werden. Gott will, dass der Geist der Demut, der Einfachheit (Einfalt) und der Liebe durch die Töchter der christlichen Liebe bei den Menschen, namentlich bei den Armen, bleibt.

Schwester Anne PRÉVOST
Tochter der christlichen Liebe

Aktuelle Herausforderung

Das petrinische und das marianische Prinzip
in der Kirche

Eine Erwägung über das „petrinische“ und das „marianische Prinzip“ in der Kirche scheint etwas stark Theoretisches an sich zu haben, weil darin so viel von Prinzipien die Rede ist. Man könnte freilich auch einfach von „Petrus“ und „Maria“ sprechen. Dann käme allerdings nicht die innere konstruktive Bedeutung der beiden Größen heraus, die hier nicht nur als Personen, sondern als durchgängige Gestaltkräfte der Kirche gesehen werden sollen, was eine Besonderheit der katholischen Kirche ist im Unterschied zur reformatorischen Kirchenauffassung, die zwar Petrus und Maria kennt, aber nicht als Prinzipien. Dort ist zunächst das Petrinische als Prinzip nicht bekannt. Dieses Prinzip ist, wenn man es sich deutlich vor Augen führt, durch einige besondere Merkmale gekennzeichnet, die von den Menschen heute nicht gern angenommen sind: nämlich durch Autorität, Vollmacht, geistlichen Vorrang, heilige Ordnung.

Das verführt manche zu der irrigen Vorstellung, die Kirche sei vor allem eine straffe Organisation, ein religiöser Staat, in der äußeren Ordnung dem festgefügtten Römischen Reich nachgebildet.

Dass dieses Prinzip aber nicht einseitig und übertrieben ausgebildet ist, sondern in gewisser Weise ausgewogen und organisch mit dem Ganzen verbunden ist, wird von dem zweiten Grundsatz oder Prinzip garan-

tiert, das hier in den Blick genommen werden soll: vom marianischen Prinzip oder von der marianischen Struktur der Kirche.

Zuerst aber gilt es, den Sinn und die Bedeutung des petrinischen Prinzips, des Petrusamtes in allen seinen Ausstrahlungen in der Kirche genauer zu verstehen.

I.- Vom Sinn des petrinischen Prinzips

Im Petrusamt erschließt sich uns der Sinn des Amtes in der Kirche im Ganzen, aber damit auch schon Wesentliches am Sein und Leben der Kirche. Der Sinn des Amtes in der Kirche ist zunächst nicht aus Zweckmäßigungsgründen zu bestimmen, aber auch nicht funktional, d. h. im Hinblick auf die Notwendigkeit bestimmter Verrichtungen und Funktionen in einem menschlichen Verband, die wesentlich unabhängig sind von bestimmten Personen. Die Begründung des Amtes ist wesentlich personal zu sehen, genauerhin personal im christologischen Sinne, in Beziehung und Ableitung von der Person Jesu Christi, wie sie der römische Klemens im 42. Kapitel seines ersten Briefes schon andeutet: „Christus von Gott gesandt, die Apostel von Christus, diese setzten die Erstlingsfrüchte ihrer Predigt, die Bischöfe und Diakone ein.“ Der hier zum Ausdruck kommende theologische oder christologische Sinn des Amtes ist allerdings noch tiefer zu begründen, als es in diesem Traditionszeugnis geschieht, das eigentlich nur die Tatsache der Weiterführung der Sendung Christi zum Ausdruck bringt. Das tut ähnlich das Wort 2 Kor 5,20, wo es von den Aposteln heißt: „Wir sind gesandt an Christi Statt“. Der tieferliegende Grund ist mit der Feststellung zu treffen, die besagt: Das Apostolische Amt soll Christus als das mittlere Haupt der Menschheit darstellen und in der menschlich-geschichtlichen Welt repräsentieren.

Von diesem Punkt aus betrachtet, besitzt das Apostolische Amt einen zeichenhaften Charakter in der Kirche, den man geradezu als sakramental bezeichnen könnte. Es soll die Mittlerstellung Christi zur Menschheit hin abbildlich darstellen und in dieser Darstellung zur Wirkung kommen lassen. Es soll Christus, den Mittler, in der Welt gegenwärtig halten, vertreten durch eine Amtsperson. Das Bedeutsame dieser Feststellung liegt in der Wahrheit, dass sich im Apostolischen Amt nur die bleibende Struktur der Heilsordnung durchsetzt. Sie war im Ursprung an das mittlere Haupt Christi gebunden und soll weiterhin an diese zei-

chenhafte Vermittlung gebunden bleiben. Mit dieser Begründung ist natürlich einerseits ein großer Vollmachtsanspruch mit dem Amt und dem Amtsträger verbunden, andererseits aber zugleich auch der Sinn von Vollmacht und Autorität in einen theologisch-christologischen Rahmen eingefügt; denn so wenig man dem Amtsträger in der Fortführung der Sendung Christi Autorität absprechen kann, so sehr hat man diese Autorität doch in der Zurückführung auf Christus als Autorität Christi kenntlich gemacht und nicht als Autorität des Amtsträgers als solchem. Es ist entlehnte und nicht eigene Autorität. Hier werden aber der Sinn und die Bedeutung des Apostolischen Amtes auch noch unter einem anderen Aspekt erkennbar, nämlich in Bezug auf den heilsbedürftigen und heilssuchenden Gläubigen. Es wäre nämlich eine Ordnung denkbar, in der sich das individuelle Heilsgeschehen allein in der Unmittelbarkeit von Gott und Person, von Gott und Seele vollzöge. Der heilsbedürftige und das Heil empfangende Mensch brauchte dann keine Amtsträger als Mittler. Er könnte sein Heil unmittelbar von Gott empfangen. Sein geistlich-religiöses Leben wäre ein rein innerlicher Austausch zwischen Gott und seiner Seele. Alles Heil, das jetzt durch den Priester in den Sakramenten gespendet wird, würde sich sozusagen in der unsichtbaren Sphäre des Gewissens vollziehen, wo der Mensch allein ist mit seinem Gott.

Das scheint eine anziehende, verlockende Idee zu sein. Aber bedenken wir ihre negativen Folgen: Bei einem solchen rein innerlichen Austausch des Menschen mit seinem Gott, der das Amt, die Sakramente und die Gemeinschaft der Kirche ersetzen würde, hätte der Gläubige niemals eine Garantie, dass er wirklich und objektiv mit Christus verbunden ist. Er könnte nicht ausweisen, ob er wirklich vor Christus steht und mit ihm Kontakt gewinnt, oder ob dies nur in seinem Denken, in seiner Einbildung geschieht und ob es nicht gar ein frommer Trug wäre.

Der Gläubige wäre ohne den Dienst des Amtes auf eine reine Innerlichkeit im Religiösen verwiesen, die ihm niemals die Wirklichkeit des Kontaktes mit Christus und seinem Heil garantierte. Der Christ wäre, wenn die Mittlerstellung des Apostolischen Amtes nicht gegeben wäre, auf eine Unmittelbarkeit zu einem unsichtbaren Christus verwiesen, damit aber auch den Ungewissheiten seiner Subjektivität und seines Gewissens ausgeliefert. Das alles ist ausgeschlossen durch das mittlerische apostolische Amt. Die zeichenhafte Mittler- und Hauptesstellung charakterisiert aber nicht nur die Träger der apostolischen Vollgewalt in der Kirche, die

Bischöfe, sie kommt in analoger Weise allen wirklichen Amtsträgern zu, die mit Weihe- und Leitungsgewalt ausgestattet sind. Deshalb erklärt das Zweite Vatikanum mit Bezug auf alle Priester, dass sie in ihrem Amt „in der Person Christi handeln“ (Lumen Gentium 10; 28). An dieser Stelle wird sichtbar, dass das Petrusamt, im Ganzen der heilsmittlerischen Kirche betrachtet, gar nichts so Absonderliches und Exzeptionelles darstellt. Es ist verankert im Gesetz der Mittlerschaft, das, von Christus herkommend, in der Kirche konkretisiert wird und zwar auf einer Reihe von Stufen, die aber alle die gleiche wesentliche Bedeutung haben.

Natürlich kommt dem Petrusamt, das im Papsttum weitergeht, faktisch im Organismus der Kirche eine den anderen Amtsträgern gegenüber exponierte und differenzierte Stellung zu. Die Differenz ist eine ähnliche, wie sie zwischen Petrus und den Aposteln bestand. Sie lässt sich sachlich auf den Vorzug zurückführen, dass im Petrusamt das Amt in der Kirche zur höchsten Konkretion und zur universalen Geltung gebracht ist. Sie bringt das, was den Aposteln gemeinsam war, noch einmal in einem einzigen Träger zum Ausdruck. Dieser Ausdruck kann als notwendig erkannt werden im Hinblick auf die notwendige Einheit der Gesamtkirche, die zuletzt nicht durch ein Kollegium gewährleistet ist, es sei denn durch ein Kollegium, das in sich noch einmal ein personales Einheitsprinzip besitzt, das nur in *einem* Amtsträger gelegen sein kann.

Natürlich können gegen das apostolische Amtsprinzip, das im Papsttum gipfelt, Bedenken vorgetragen werden, die vor allem vom evangelischen Glauben herkommen, die aber auch aus dem modernen Übergewicht des demokratischen Prinzips gegen das Amt in der Kirche erhoben werden. Die kritischen Einwände besagen unter anderem: Durch diese Dazwischenkunft des Amtes würde die unmittelbare Verbindung zu Gott und Christus gestört, der Gläubige sei auf eine Zwischeninstanz zwischen ihm und Gott angewiesen, das Amt und die Kirche würden sich unberechtigterweise zwischen den heilssuchenden Gläubigen und Gott schieben, was dem religiösen Leben schade. Ferner wird eingewandt: Durch das Amt und seine Autorität werde die Kirche ähnlich wie der Staat zu einer äußeren Organisation, mit Macht und Gewalt ausgestattet, sie werde eine Institution und eine äußere Anstalt, wo sie doch eine vom Inneren her erfüllte Gemeinschaft und Bruderschaft sein solle; sie werde ein verknöchertes System von Gesetzen und Normen, wo sie doch ein geisterfülltes, pulsierendes Leben darstellen solle.

Diese Vorwürfe sind in sich schon unzutreffend; denn das Amt und die Kirche schieben sich nicht zwischen den Gläubigen und Gott, sie stiften nur die rechte Verbindung, um sich, wenn diese hergestellt ist, sofort wieder zurückzuziehen. Das Amt vermittelt also das Einswerden, die Gemeinschaft mit Gott, es ermöglicht sie und gibt ihr die Sicherheit. Ebenso sind die äußere Sichtbarkeit, die Ordnung, die Organisation der Kirche, nur das Mittel, dass das Leben sich entwickle und in rechter Weise weiterfließe.

2. Das marianische Prinzip in der Kirche

Das aber kann uns erst richtig aufgehen, wenn wir nun auch auf das marianische Prinzip in der Kirche blicken. Man darf zugeben, dass all die genannten Vorwürfe gegen das sichtbare, bevollmächtigte Amt in der Kirche einen Schein von Berechtigung beibehalten würden, wenn man dem Amtsprinzip, dem Prinzip der Amtskirche, nicht eine andere, genauso ursprüngliche Kraft entgegensetzen könnte, welche die negativen Erscheinungen des Amtes und seine einseitige Geltung zurückdrängen und neutralisieren kann. Tatsächlich zeigt sich ja die Kirche jedem gutwilligen Beobachter nicht nur als ein hierarchisches Gemeinwesen, als Anstalt von Gesetz und Ordnung. Sie stellt sich jedem unvoreingenommen Urteilenden auch dar als Gnadengemeinschaft zwischen Gott und den Gläubigen, als Liebesgemeinschaft der Gläubigen untereinander (Communio), als inneres Leben von Gottinnigkeit, von Hingabe an Gott und die Menschen, als gläubig-demütige Annahme der Gnade und des Heils, wie als dankerfüllte Antwort auf die Gnade im Wort wie im Mittun mit der Gnade. Das Amt in der Kirche könnte gar nicht funktionieren und zur Wirkung gelangen, wenn es vom Gläubigen nicht in der Haltung des Glaubens, der Liebe und der Hingabe angenommen würde. So muss es auch eine Grundkraft in der Kirche geben, die ihr amtliches Wesen, das absolut notwendig ist, von innen her mit Zustimmung, mit Liebe und seelischer Hingabe erfüllt. Es muss eine Grundkraft geben, die das amtliche Gepräge der Kirche mit dem Geist der Innerlichkeit, der Demut, des hingebungsvollen Dienstes erfüllt, die aus der Institution der Kirche eine durch Gnade und Liebe verbundene Gemeinschaft macht, in der das Amt den Herrschaftscharakter aufgibt und zu einem Dienst in der Liebe wird. Man versteht, dass es in der Kirche auch ein inneres, lebens- und liebeserfülltes Prinzip geben wird.

Man ahnt schon, in welcher Gestalt dieses Prinzip der lebendigen Annahme des Heils, des gnadenhaften Mitvollzugs und der Gemeinschaft in der Liebe verwirklicht ist: in Maria, der Mutter und Magd und der liebenden Gefährtin des Herrn und zwar in ihrem Erfülltsein vom Heiligen Geist.

An dieser Stelle könnte man auch die Frage stellen, warum wir das Lebendige, das Gnadenhafte und Liebeserfüllte in der Kirche nicht gleich mit dem Heiligen Geist selbst zusammenbringen, da es ja tatsächlich zuletzt auf den Heiligen Geist zurückgeht, wie das Amt auf Christus. Aber dann würden wir die Mittlerrolle Marias und ihren Charakter als menschliches Medium, als irdisches Gefäß des Heiligen Geistes unbeachtet lassen.

Nun kommt es hier gerade wie bei „Petrus“ auf die menschliche Vermittlung, auf die menschliche Mittlerrolle an, wie dort im Hinblick auf Christus, so hier im Hinblick auf den Heiligen Geist. Diese Mittlerrolle hat Maria tatsächlich inne aufgrund ihrer Gottesmatterschaft, ihrer Gnadenmittlerschaft wie aufgrund ihrer kirchentypischen Bedeutung. Sie wird hier nur wurzelhaft auf den Heiligen Geist zurückgeführt.

Um die Bedeutung des marianischen Prinzips recht in den Blick zu bekommen, sei der Gedanke noch etwas vertieft und hinzugefügt: Das Moment des Amtlichen, des Institutionellen und Autoritativen bildet nur den einen Pol im Heilsgeschehen oder bei der Übermittlung des Heiles.

Der andere Pol, dessen das Heilsgeschehen auch bedarf, wenn es zu seinem Ziel gelangen will, ist in einer geradezu gegensätzlichen Kraft und Fähigkeit gelegen, die dem Einzelnen wie der Gemeinschaft der Kirche zu Eigen ist. Es ist die Offenheit für das Heilsangebot Gottes, die Hörfähigkeit für Gottes Wort, die lebendig-personale Empfangsbereitschaft für die Gnade und daraufhin auch die Fruchtbarkeit für das Wachsen der Gnade und das Weitergehen des Heils in der Welt.

Das von Gott initiierte und in der Kirche mit Vollmacht weitergegebene Heil ist in Wirklichkeit ein personales, worthaftes Geschehen zwischen Gott und den Menschen, bei welchem Gott auf die Antwort des Menschen nicht verzichtet, sondern sie geradezu einfordert und erwartet, wie er am Anfang der neuen Heilsordnung das Jawort Marias erwartete (vgl. Lk 1,26-28).

So darf „Kirche“ auch als bleibender Dialog Gottes mit den Menschen verstanden werden, in welchem die Menschen ihre lebendige Hingabe, ihren Glauben und ihre persönliche Liebe einzubringen haben als lebendige Betätigungen und Haltungen, die auch das Wirken des Amtes und der Amtsträger erfüllen und beseelen müssen. Nicht zufällig richtete sich das Heilshandeln Gottes schon im Alten Testament an die „Tochter Zion“, an die „Jungfrau“ Jerusalem und an die „Gattin“ Jahwes, die das Heil hingabevoll empfangen und den Bund mitvollziehen sollte. Von daher ist der Heilsordnung unauslöschlich die Struktur des Dialogischen eingeprägt, des menschlich Empfangenden und mütterlich Dienenden.

Darum gehört zur Kirche wesentlich auch das Bild der hingebungsvollen Magd, der Dienerin, der Braut und Mutter Christi. Es ist das „marianische Prinzip“ der Kirche, das die Frau, die Christi Mutter war, in urbildlicher Weise verwirklichte. An Maria geht uns auf, dass die Kirche nicht nur Autorität und Vollmacht über uns ist, sondern dass sie Dienerin an unserem Heil und unsere Mutter ist und dass die Gläubigen umgekehrt vom Geist der Liebe, der Hingabe, des Dienstes umgeben sind, der sich in Maria als Person verwirklicht.

Das ganze Leben Marias war begründet, belebt und unterfangen von der geistigen Hingabe an Gott in Jesus Christus, welche die Jungfrau Maria in ihrem Glauben Christus entgegenbrachte. Ausdruck dieses wurzelhaften, für das Wort Gottes geöffneten, hingabevollen Glaubens war das Jawort Marias, auf das Gott gleichsam wartete, weil nur so der Dialog zwischen Gott und der Menschheit ins Werk gesetzt werden konnte. Maria ist durch dieses gläubige Ja, das sie bis zur Vollendung des Lebens ihres Sohnes am Kreuz festhielt (vgl. Joh 19,25ff.) nicht nur das wirkmächtige Beispiel für das Wesen der Kirche geworden (als Christusträgerin und Christusmittlerin), sondern auch das bleibende, effiziente Vorbild für die Art und Weise, wie die Kirche dieses ihr Wesen verwirklichen und existentiell ausprägen soll. Das geht nicht im Pochen auf selbstbegründete Macht, nicht im Vertrauen auf die eigene Fähigkeit, auch nicht im Bewusstsein um die Auserwählung, sondern zutiefst in der Hingabe des Glaubens und der Liebe. Im Glauben öffnet sich die Kirche als Angerufene dem Worte Gottes, unterwirft sich seiner Forderung, seiner die Vernunft übersteigenden Wahrheit und empfängt so Gottes Leben. Vom Glauben Marias her wird die Kirche als Gemeinschaft der Glaubenden verstehbar, die ihre geistige Fruchtbarkeit nur empfangen und erhalten

kann, wenn sie in beständiger Offenheit für das Wort Gottes lebt und sich diesem Wort in Liebe angleicht, das heißt wenn sie Christus im Glauben und in der Liebe annimmt und der Welt vermittelt.

Um die Bedeutung des marianischen Prinzips recht in den Blick zu bekommen, sei der Gedanke noch etwas vertieft und hinzugefügt: Das Moment des Amtlichen, des Institutionellen und Autoritativen bildet nur den einen Pol im Heilsgeschehen oder bei der Übermittlung des Heiles.

Der andere Pol, dessen das Heilsgeschehen auch bedarf, wenn es zu seinem Ziel gelangen will, ist in einer geradezu gegensätzlichen Kraft und Fähigkeit gelegen, die dem Einzelnen wie der Gemeinschaft der Kirche zu Eigen ist. Es ist die Offenheit für das Heilsangebot Gottes, die Hörfähigkeit für Gottes Wort, die lebendig-personale Empfangsbereitschaft für die Gnade und daraufhin auch die Fruchtbarkeit für das Wachsen der Gnade und das Weitergehen des Heils in der Welt. Das von Gott initiierte und in der Kirche mit Vollmacht weitergegebene Heil ist in Wirklichkeit ein personales, worthaftes Geschehen zwischen Gott und den Menschen, bei welchem Gott auf die Antwort des Menschen nicht verzichtet, sondern sie geradezu einfordert und erwartet, wie er am Anfang der neuen Heilsordnung das Jawort Marias erwartete (vgl. Lk 1,26-28). So darf „Kirche“ auch als bleibender Dialog Gottes mit den Menschen verstanden werden, in welchem die Menschen ihre lebendige Hingabe, ihren Glauben und ihre persönliche Liebe einzubringen haben als lebendige Betätigungen und Haltungen, die auch das Wirken des Amtes und der Amtsträger erfüllen und beseelen müssen. Nicht zufällig richtete sich das Heilshandeln Gottes schon im Alten Testament an die „Tochter Zion“, an die „Jungfrau“ Jerusalem und an die „Gattin“ Jahwes, die das Heil hingabevoll empfangen und den Bund mitvollziehen sollte. Von daher ist der Heilsordnung unauslöschlich die Struktur des Dialogischen eingeprägt, des menschlich Empfangenden und mütterlich Dienenden. Darum gehört zur Kirche wesentlich auch das Bild der hingebungsvollen Magd, der Dienerin, der Braut und Mutter Christi. Es ist das „marianische Prinzip“ der Kirche, das die Frau, die Christi Mutter war, in urbildlicher Weise verwirklichte.

An Maria geht uns auf, dass die Kirche nicht nur Autorität und Vollmacht über uns ist, sondern dass sie Dienerin an unserem Heil und unsere Mutter ist und dass die Gläubigen umgekehrt vom Geist der Liebe, der

Hingabe, des Dienstes umgeben sind, der sich in Maria als Person verwirklicht.

Das ganze Leben Marias war begründet, belebt und unterfangen von der geistigen Hingabe an Gott in Jesus Christus, welche die Jungfrau Maria in ihrem Glauben Christus entgegenbrachte.

Ausdruck dieses wurzelhaften, für das Wort Gottes geöffneten, hingabevollen Glaubens war das Jawort Marias, auf das Gott gleichsam wartete, weil nur so der Dialog zwischen Gott und der Menschheit ins Werk gesetzt werden konnte. Maria ist durch dieses gläubige Ja, das sie bis zur Vollendung des Lebens ihres Sohnes am Kreuz festhielt (vgl. Joh 19,25ff.) nicht nur das wirkmächtige Beispiel für das Wesen der Kirche geworden (als Christusträgerin und Christusmittlerin), sondern auch das bleibende, effiziente Vorbild für die Art und Weise, wie die Kirche dieses ihr Wesen verwirklichen und existentiell ausprägen soll. Das geht nicht im Pochen auf selbstbegründete Macht, nicht im Vertrauen auf die eigene Fähigkeit, auch nicht im Bewusstsein um die Auserwählung, sondern zutiefst in der Hingabe des Glaubens und der Liebe. Im Glauben öffnet sich die Kirche als Angerufene dem Worte Gottes, unterwirft sich seiner Forderung, seiner die Vernunft übersteigenden Wahrheit und empfängt so Gottes Leben. Vom Glauben Marias her wird die Kirche als Gemeinschaft der Glaubenden verstehbar, die ihre geistige Fruchtbarkeit nur empfangen und erhalten kann, wenn sie in beständiger Offenheit für das Wort Gottes lebt und sich diesem Wort in Liebe angleicht, das heißt wenn sie Christus im Glauben und in der Liebe annimmt und der Welt vermittelt.

Mit der Grundhaltung von Glauben und Liebe werden aber wie beim Anschlagen eines Grundtones noch andere Bewegungen und geistige Schwingungen ausgelöst, welche der Kirche zur Verwirklichung ihres Lebens notwendig sind: die Demut als liebende Anerkennung der Niedrigkeit des Geschöpfes vor der Größe des Schöpfers, die Dienstbereitschaft als vorbehaltlose Hingabe an die Pläne und Führungen Gottes, die Selbstlosigkeit als Hintanstellung eigenen Begehrens im Blick auf die je größere Ehre Gottes, deren Erfüllung das Heil der Menschen ist. Es handelt sich hierbei um vom Heiligen Geist gewirkte seinshafte Prägungen, die aber auch das Menschliche der Kirche und ihrer Glieder anfordern. Alle diese Bestimmungen aber sind in Maria an einem konkreten personalen Individuum konzentriert und erschaubar geworden.

In Maria wird das Kirchesein als Glaubens- und Liebeseinheit gleichsam sinnhaft und leibhaft fassbar. Sie ist damit aber nicht nur ideales Vorbild, das über der Kirche stünde und für sie eine nur moralisch-beispielhafte Bedeutung hätte. Als Kirche im Ursprung, welche den Erlöser und sein Werk für die ganze Menschheit annahm, ist sie bleibend eine wirksame Vermittlerin des Heiles.

Was sie am Ursprung vollbrachte, ist ihre immerwährende Bedeutung und ihre bleibende Tat: Die Kirche empfängt von ihr her ihre geistförmige Struktur als Mitwirkerin und Vollenderin der Erlösung unter dem Haupte Christus. Im Lichte dieser „ekklesiologischen“ Deutung Marias, in welcher die Jungfrau-Mutter als Inbild der Kirche verstanden wird, gewinnen auch die persönlichen Züge Marias, die sonst nur in ihrer individuellen und partikulären Bedeutung gesehen werden, eine umfassende, alle Glieder der Kirche umschließende Weite.

In allen persönlichen Vorzügen leuchtet so das Geheimnis der Kirche auf: Marias Jungfräulichkeit wird zum wirksamen Zeichen dafür, dass auch die Kirche zur Jungfräulichkeit berufen ist, das heißt zur Ganzhingabe im ungebrochenen Glauben, welche sich auch in gewissen Ständen der Kirche verleiblichen muss; die Erbsündenfreiheit und Gnadenfülle Marias ist das wirklichkeitserfüllte Sinnbild für die von der Gnade erfüllte Kirche, die trotz der Sünde ihrer Glieder in ihrem Kern als heilige existiert; die Mutterschaft Marias ist das Symbol für die geistige und menschliche Fruchtbarkeit der Kirche wie für ihre Heiligkeit. Das Amt ist demgegenüber nur zur äußeren Vermittlung der Heiligkeit gedacht.

Nachdem so die beiden Prinzipien umschrieben wurden, ergibt sich zwanglos der Gedanke, sie in ihrem Charakter als Konprinzipien zu bestimmen, das heißt ihre gegenseitige Zuordnung in der Kirche näher auszuarbeiten.

3. Das „Petrinische“ und das „Marianische“ als Konprinzipien der Kirche

Es geht nun um die Zuordnung der beiden Prinzipien. Begrifflich wird diese Zuordnung getroffen durch die Korrespondenz von Autorität der Heilszuwendung und innerer Spontaneität oder lebendiger Hingabe an das Heil. Am angemessensten erscheint jedoch die Zuordnung unter

den Begriffen von „Väterlichkeit“ der Heilserzeugung und „Mütterlichkeit“ des Heilsempfangens. Diese Bestimmungen könnten zwar als nachteilig empfunden werden, weil sie bildhaft und symbolisch gehalten sind.

Demgegenüber aber wäre darauf zu verweisen, dass wir bei theologischen Bestimmungen ohne bildhaft-symbolische Bezeichnungen nicht auskommen. Es muss nur beachtet werden, dass es sich hier um Realsymbole handelt, die eine Wirklichkeit aussagen. Der Vorteil dieser Realbilder liegt andererseits auch in ihrer Verwurzelung im Neuen Testament. Sie ist für das als väterlich zu charakterisierende Amt im Neuen Testament etwa angedeutet an der Stelle, an der Paulus sich gegenüber seiner Gemeinde als Vater bezeichnet und sagt: „In Christus Jesus bin ich durch das Evangelium euer geistiger Vater geworden“ (1 Kor 4,15).

Die Bezeichnung der das Heil empfangenden und unter der Zeugungskraft Christi wie der Apostel weiterhin heilswirksamen Kirche als „Mutter“ und mit korrespondierenden Begriffen als „Weib“, als „Braut“ oder als „Jungfrau“ ist aber eine gemeinbiblische Vorstellung, die prototypisch schon in Eva und in den anderen Frauengestalten des Alten Testaments vorgebildet ist.

Die Patristik hat diese Realsymbolik von der Kirche als Frau und Mutter noch weiter ausgefaltet und die Stellung Marias in der Mutter-Kirche-Theologie noch betonter hervorgekehrt.

In einer neuen Abwandlung tritt dieser Bildgedanke im Epheserbrief zutage an dem Gegenüber zwischen Christus dem Herrn und Haupt und der Kirche als der ihm untergebenen Frau oder dem Weib, dessen Retter und Heiliger er ist. Sieht man im Apostolischen Amt ein Weitergehen und repräsentierendes Weiterbestehen der männlichen Hauptesstellung Christi im Heilsgeschehen oder, anders ausgedrückt, das Prinzip der autoritativen Verfügung des Heils, so darf man in Maria das Prinzip der lebendigen, geisthaften Verfügbarkeit der Kirche als Empfängerin und Aus-teilerin des Heiles dargestellt sehen. Sie ist das Prinzip der unbegrenzten menschlichen Bereitschaft für das Heil, das s Heil umfängende Prinzip, das mitwirkende und mitleidende Prinzip. Da ein reiner Mensch wie Maria und die von ihr repräsentierte Gemeinschaft der Menschen in der Kirche diese Empfänglichkeit nur aus einer besonderen Gnaden- und Geistwirkung empfangen können und nicht aus sich selbst (woraus sich die be-

sondere Geistweihe und Geistbegabung Marias begründen lässt), kann das marianische Prinzip auch als das vom Heiligen Geist erfüllte Prinzip des geistigen Lebens und der Liebe in der Kirche erkannt werden, demgegenüber das Amtsprinzip das der Vollmacht, der Autorität und auch des Richterlichen ist.

So ist auch zu erkennen, dass beide Prinzipien sich durchdringen. Bezüglich des Amtes darf man sagen, dass aufgrund seiner Durchdringung durch das marianische Prinzip alles, was an ihm hoheitlich, autoritativ, hierarchisch ist, vom Geist und von der Haltung des marianischen Fiat durchlebt und innerviert sein muss.

Das ist mehr, als was heute allgemein unter dem Dienstcharakter des Amtes ausgesagt und gefasst ist. Dass das Amt Dienstcharakter an sich hat, ist nahezu eine Tautologie (*eine Aussage, die, unabhängig vom Wahrheitswert der zugrunde liegenden Bestandteile, immer wahr ist*). Dass aber ein Amt mit seiner ihm angestammten Autorität und Vollmacht als vom Glauben, von der Liebe und von der auf Christus ausgerichteten Empfänglichkeit belebt und durchseelt ist, dass es in der Haltung der Demut, der Hingabe und der je größeren Offenheit für Christus vollzogen wird, das ist keine Tautologie. Das lässt sich aus dem Begriff des Dienstes nicht ableiten, der ja rein sachlich, zweckhaft und funktional verstanden werden kann.

Die marianische Prägung und Durchdringung verleiht dem Amt eine neue Qualität und das neue Gehaben der Hingabe an Christus wie an die Gläubigen, der Bestellung durch Glauben, durch Niedrigkeit, durch Demut und durch die Liebe.

Umgekehrt besagt die Durchdringung nach ekklesiologischem Denken für die zunächst und erstlich marianisch geprägte Kirche als Gemeinschaft der Gläubigen, an deren Spitze Maria als das „Excellentissimum membrum“ (*das hervorragendste Glied*) steht, dass das Petrinische an der Kirche, konkret das Amt, von ihr nicht als das Fremde, als das Autoritäre und Herrscherliche empfunden werden kann, sondern nur als die notwendige Struktur, die das innerlich-gnadenhafte Leben in einer menschlichsinnenhaften Welt stützen, tragen und im Bereich des Sichtbaren halten muss, wenn sich anders dieses Leben nicht in die reine Subjektivität verflüchtigen soll.

Aber dieses Bild der Perichorese (*vollständige, gegenseitige Durchdringung*) von Petrinischem und Marianischem in der Kirche scheint noch nicht die letzte Auskunft über Petrus und Maria zu sein. Wenn man das Marianische als Prinzip des inneren, lebendigen Mitvollzuges des Heils versteht, dann darf man über die Perichorese der beiden Wirklichkeiten hinaus diesem Prinzip der gnadenhaften Lebendigkeit unter einer bestimmten Rücksicht sogar den Vorrang einräumen. Dieser Vorrang lässt sich zunächst zeitlich als ein „tempore prius“ begründen.

Es ist nicht zu bestreiten, dass die Kirche in Maria (selbstverständlich unter dem Haupte Christus) früher vorhanden war als in den Aposteln und im institutionellen Amt. Das gläubige, empfangende, lebensmächtige Jawort Marias geht dem Entstehen der Kirche als sichtbarer Institution mit Amt und Vollmacht voraus. Darin ist aber nicht nur ein zeitlicher Vorrang des marianischen Prinzips festgestellt, sondern auch ein innerer – qualitativer. Es lässt sich nämlich daraus ableiten, dass das Marianische als geistgewirktes Prinzip des gelebten Glaubens und der existentiellen Haltung wie der praktischen Gesinnung gegenüber dem äußeren Amte das innerliche, das qualitativ wurzelhafte und radikalere ist. Auch das Amt ist, wenn es in rechter Weise übernommen und ausgeübt wird, auf diese innere, geistlich-vitale Qualität angewiesen und sollte sie immer zu eigen haben.

Daraus erklärt sich weiterhin auch der Gedanke, dass die innerliche Qualität des in der Liebe vollendeten Glaubens nicht nur die das Amt innervierende Lebenskraft ist (oder wenigstens sein sollte), sondern dass es gegenüber dem Amt auch das Umfassendere und Umgreifendere ist; denn es ist zu erkennen, dass das Amt auf wenige beschränkt ist, während die existentielle Lebensform der ganzen Gemeinschaft der Gläubigen, zu der natürlich auch die Amtsträger zählen, eignet oder eignen sollte. So wird erkennbar, dass die in Maria verkörperte geistige Lebensform der Kirche das Amt umfasst und einschließt.

Dagegen ist das Umgekehrte nicht zu sagen, dass etwa das Amt alle Glieder der Kirche in sich schliesse, dieweil es ja aus seiner Bestimmung und von seinem Wesen her nur durch Einzelne vollzogen werden kann, im Falle des Petrusamtes sogar jeweils nur von einem Einzigen in der Kirche.

Wenn man deshalb von einer Universalität beider Prinzipien in der Kirche spricht, so muss man zugeben, dass die Universalität des Marianischen in der Kirche eine schlechthin unbegrenzte ist, während die des Amtes eine personale Eingrenzung erfahren muss.

Von welcher Seite man das Verhältnis dieser Konprinzipien zueinander angeht und betrachtet, so ergibt sich immer der Grundbefund, der in zusammenfassendem Ausdruck so formuliert werden kann, dass es heißt:

Das Marianische ist als die umfassende lebensmäßige Disposition für alles Kirchliche zu erachten, die auf einer weiteren Stufe zum eigentümlichen Proprium der Kirche als Gemeinschaft der Gläubigen wird. Das Prinzip des Amtlichen oder das Petrinische hat diese Disposition zur Voraussetzung, aber auch als informierendes und belebendes Prinzip in sich. So ergibt sich aus der Konsonanz der beiden Prinzipien etwas von der Schönheit und der Fülle einer Kirche, die um der Menschen wegen beides sein muss: Ordnung und Leben, Amt und Geist, äußerer Bau und innere Gnadenwirklichkeit.

Leo Kardinal SCHEFFCZYK

HEUTE MIT UNSEREN GRÜNDERN

Provinz Nigeria

Die Töchter der christlichen Liebe im Dienste an den Straßenkindern von Kumasi, Ghana

EINLEITUNG

Ghana liegt in Westafrika, am Golf von Guinea, nur wenige Breitengrade nördlich des Äquators. Das Klima lässt sich in den feuchten Süden mit seinen immergrünen Regenwaldgebieten vom trockeneren Norden mit seiner Baumsavanne, Strauchsavanne und der Grassavanne im nördlichsten Teil unterscheiden. Ein aus dem Nordosten wehender Passatwind bestimmt zwischen November und Februar die trockene Jahreszeit. Die Zone mit dem meisten Niederschlag liegt im äußersten Südwesten des Landes an der Küste. Accra ist die Hauptstadt. Die Bevölkerung wird auf etwa 24 Millionen geschätzt.

Durch die Umleitung der Handelsstraßen vom Norden in Richtung Küste in der Kolonialzeit wurde der Norden vom Handel ausgeschlossen. Der Sklavenhandel, das Anwerben von Bergarbeitern, die Landwirtschaft und die Kakaopflanzungen haben der Region ebenfalls die Arbeitskräfte zur Kultivierung des Landes genommen. Die Wirtschaft der Bevölkerung des Nordens wurde also auf einen lächerlich minimalen Handel reduziert und auf den Anbau von Nutzpflanzen, der nur ausreicht, um eine Familie zu ernähren und um ein kleines Zusatzeinkommen zu haben. Trotz der großzügigen Entschuldungsprogramme der letzten Jahre herrscht in Ghana eine große Ungleichheit des Einkommens sowohl hinsichtlich der Regionen, als auch zwischen Männern und Frauen. Kumasi ist die Hauptstadt der Region Ashanti,

die zweitwichtigste Stadt des Landes, mit ungefähr 3,187.907 Einwohnern. Kumasi liegt mitten im Urwald, etwa 150 km von Accra, der Hauptstadt Ghanas entfernt. Die Produkte der Region Ashanti sind hauptsächlich Kakao, Erze und Hölzer.

In den Straßen von Kumasi trifft man auf junge Erwachsene und Kinder, die aus dem Norden Ghanas kommen. Sie strömen hierher und arbeiten, um sich durch lange Arbeitszeiten ihren Lebensunterhalt zu verdienen. Wenn sie nicht arbeiten, finden sie kaum Unterkunft und Nahrung. Die meisten von ihnen sind Lastenträger und können von dem mageren Verdienst kaum leben. In Kumasi leben Tausende Kinder auf der Straße, auch wenn es keine offizielle Feststellung dafür gibt. In diesen schwächlichen Kindern, unseren wirklichen Herren, ist Christus gegenwärtig.

Die Töchter der christlichen Liebe kamen 2003 auf Bitten des Erzbischofs Peter Sarpong aus der Provinz Nigeria nach Kumasi, als Antwort auf die Probleme der jungen, mit ihren Kindern zugewanderten Frauen. Sie haben die nördlichen Gegenden Ghanas verlassen und sind auf der Suche nach einer Bleibe und einer besseren Zukunft nach Kumasi gekommen. Zwei Töchter der christlichen Liebe, Schwester Agathe und Schwester Perpetua, kamen also im Dezember 2003 nach Kumasi, um die Möglichkeiten zu ermitteln. Nachdem sie die Situation der Kinder, die ohne Zukunft in den Straßen herumirrten, erforscht hatten, nahm die Provinz den Plan an, weil „Christus auf sie wartete, um ihm in den Straßen von Kumasi zu dienen“. Im Juni 2005 wurde das Projekt offiziell von Bischof Sarpong aus der Taufe gehoben.

Heute leiten drei Schwestern ein Aufnahmezentrum für Jungen und Mädchen von der Straße, zwei Krippen für die Kleinsten, ein Zuhörbüro für Kinder, die Opfer der Prostitution sind, eine Anlaufstelle für die Straßenkinder von Kumasi und Umgebung. Fast alle Kinder kommen aus dem armen Norden. Viele von ihnen haben noch nie ein Klassenzimmer gesehen. Sie wollen aus dieser Situation heraus, aber oft werden sie Opfer von Menschenhändlern, die sie in den Straßen der Stadt bringen unter dem falschen Vorwand, dort leichter zu Geld zu kommen, in die Schule zu gehen und später heiraten zu können. Die Wirklichkeit ist eine ganz andere: sie müssen viele Stunden als Wächter oder Lastenträger arbeiten. Mehr als 26.000 zugezogene Kinder versuchen, auf diese Weise ihren Lebensunterhalt zu verdienen. Wenn ihnen das nicht gelingt, werden sie von den Drogen oder der Kinderprostitution eingeholt.

Das Ziel des Projekts ist, auf die Realität dieser Jugendlichen eine Antwort zu geben, um ihnen zu helfen, eine andere Lebenswahl ins Auge zu fassen. Wir schenken besonders den Kindern, die in den Straßen als Schuhputzer, als Hilfschauffeure, als Wasserverkäufer, als Prostituierte arbeiten, , eine ganz besondere Aufmerksamkeit. Die Straßenkinder haben ihre eigene Kultur und sie können nur in und durch diese Kultur erreicht werden. Wir versuchen, diese Kultur zu verstehen, indem wir vertrauensvolle Beziehungen mit ihnen knüpfen. Indem wir ihre Freunde werden, können wir auch die Freunde aller ihrer Familienmitglieder werden.

Die Tätigkeiten des Projekts wurden in zwei Hauptsektoren ausgebaut: in der Straße und im Aufnahmezentrum.

Auf der Straße

Mit einem Team von Sozialarbeitern bieten wir den Kindern und Jugendlichen einen Basisunterricht an: Lesen, Schreiben, Rechnen, hygienische, soziale und wirtschaftliche Bildung, Information über die Gefahren, die auf sie lauern: Menschenhandel, Drogen, Aids und Prostitution. Um die Wiedereingliederung der Kinder unter achtzehn Jahren, die die Straße aufgeben und ein stetes Leben führen wollen, zu erleichtern, suchen wir ihre Herkunftsfamilie auf.

Wir bieten einen, den Fähigkeiten der jungen Erwachsenen entsprechenden Dienst an und ermuntern sie, zu lernen und eine Ausbildung zu machen. Den jungen Müttern, die auf der Straße leben, werden zweimal wöchentlich Abendkurse und die elementarste Pflege angeboten. Wir nehmen die ganz Kleinen zwischen zwei und sechs Jahren in unsere beiden Krippen auf: in der einen ist Platz für fünfundvierzig Kinder, in der andern für fünfzig. Jeden Morgen gehen Schwester Martha und die übrigen Mitglieder des Personals der beiden Krippen auf den Markt, um die Kinder abzuholen und sie in die Krippe zu bringen.

Im Aufnahmezentrum

Das Zentrum bietet den Kindern und Jugendlichen eine Begleitung und einen sicheren Ort zum Ausruhen, zum Spielen und zum Lernen an. Es finden dort kurze Bildungseinheiten statt und ein Erwachsener ist da, um zu helfen. Es werden auch Programme angeboten, um die Öffentlichkeit über die kritische Situation dieser Kinder zu informieren.

Es ist schwer, den Erfolg des Projekts kurzfristig abzuschätzen, denn das Problem ist vielgestaltig. Ende 2009 hatten wir 86 Kinder in der Krippe. Zurzeit gehen 60 in die Grundschule oder in ein Kolleg. 28 Jugendliche haben einen Beruf erlernt und 55 junge Mütter besuchen die Abendkurse. Viele Kinder sind in ihre Familie zurückgekehrt, viele kranke Kinder konnten im Spital behandelt werden.

Das Projekt ermöglicht es, alle Kinder, die aufgenommen wurden, auch weiterhin zu beobachten. Das heißt, sich vergewissern, dass ihre Familienmitglieder sich der Hilfe bewusst sind, die jedem Kind zuteil wurde und dass auch sie es akzeptieren, ihnen zu helfen. Diese Tätigkeit erfordert, dass wir in die betreffenden Familien, in die Schulen und in die Ausbildungsstätten gehen, in denen die Kinder eingeschrieben sind. Zu diesem Zweck macht sich eine Schwester mit einem Mitglied des Personals auf den Weg, um nachzusehen, ob die Kinder gut behandelt werden und dass sie auch in ihre Familien zurückgehen. Ein Beispiel: um ein junges Mädchen wieder in seine Familie zu integrieren, haben wir zuerst beschlossen, es auf ein Gymnasium mit angeschlossenem Internat zu schicken. Eines Tages, als es auf den Markt ging, um Schulsachen zu kaufen, sah es Schwester Pauline, die ihr Möglichstes tat, um es mit ihrer Familie auszusöhnen, damit es in den Ferien einen Ort hat, wohin es gehen kann, auch wenn dies schwierig ist. Aber das Mädchen ist davongerannt, weil es die Schwierigkeiten mit seiner Stiefmutter nicht ertrug.



Die Straßenkinder in der Krippe und unterwegs zur Krippe



Kinder beim Spiel im Aufnahmezentrum





Zwei Mädchen, die
bereit sind, ins
Gymnasium zu ge-



Wie evangelisieren uns diese Kinder?

In unserer täglichen Arbeit mit den Kindern sind wir beeindruckt von ihrer Genügsamkeit und ihrer Fähigkeit, alle Beleidigungen zu ertragen und unter diesen Bedingungen weiterzuarbeiten. Sie erinnern uns an das Jesuskind, das sich auch nicht verteidigen konnte. Diese Kinder sind zerbrechlich und doch nehmen sie ihre schwierige Situation an. Nehmen wir alle Situationen an, in die wir kommen? Sie lassen uns an den Abschnitt im Evangelium denken, in dem es heißt: *„Sorgt euch nicht um euer Leben und darum, dass ihr etwas zu essen habt, noch um euren Leib und darum, dass ihr etwas anzuziehen habt. Ist nicht das Leben wichtiger als die Nahrung und der Leib wichtiger als die Kleidung? Seht euch die Vögel des Himmels an: Sie säen nicht, sie ernten nicht und sammeln keine Vorräte in Scheunen; euer himmlischer Vater ernährt sie. Seid ihr nicht viel mehr wert als sie?“* (Mt 6,25-26). Die Vorsehung ist am Werk im Leben unserer Kinder, und auch in unserem.

Wir sind bereit, diesen Kindern möglichst zu helfen, damit sie eine Zukunft haben, weil wir Christus in ihnen sehen und die Liebe Jesu Christi, des Gekreuzigten, uns drängt. Jeden Tag tragen wir diese Kinder im Gebet vor Gott hin. Wir bitten jeden Tag um die Gnade, in der Kraft unserer Arme und im Schweiß unseres Angesichts jenen zu dienen, die auf den Straßen leben.

Schwester Josephine OKWORI,
Tochter der christlichen Liebe
Gemeinschaft von Kentinkrono, in Kumasi (Ghana)

ZEUGNIS DER SCHWESTERN

Aktuelles aus den Provinzen

Provinz Kongo-Kongo

*„Er wird Hilfe bringen den Kindern der Armen,
er wird die Unterdrücker zermalmen“ (Ps.72,4)*

Der Zugang zur medizinischen Betreuung ist ein Martyrium für die Bevölkerung der Demokratischen Republik Kongo, besonders in unserer Stadt Mbandaka.

Clarissa, eine junge, fünfundzwanzigjährige Mutter, erwartet voll Freude ihr zweites Kind. Sie kommt regelmäßig zu den vorgeburtlichen Beratungen ins Spital. Im achten Schwangerschaftsmonat muss sie wegen Malaria aufgenommen werden. Am zweiten Tag ihres Krankenhausaufenthalts wird sie von zwei Ärzten untersucht, die eine vermutliche Diagnose stellen: *entweder ist der Fötus krank oder im Mutterleib abgestorben*. Sie entscheiden sich für einen sofortigen Kaiserschnitt.

Aber vorher beginnen sie mit Clarissa über die Kosten des Eingriffs zu diskutieren. Sie ist erstaunt und beunruhigt. Dann wird grünes Licht für den Eingriff gegeben. Die Hebamme beginnt mit der Vorbereitung, sie führt Clarissa eine Blasensonde ein. Und da beginnt Clarissa zu schreien: „Bitte, ich will die Operation nicht, mein Baby ist nicht tot, es lebt, schauen Sie, es bewegt sich!“

Clarissa steigt vom Gebärstuhl herab, sie hält die Blasensonde fest und steht aufrecht. Aufgrund ihres Protests rufen die Ärzte einen dritten her-

bei. Nachdem dieser sie untersucht hat, verlangt er eine Echographie. Das Ergebnis: das Kind lebt und die Geburt wird in einem Monat stattfinden. Clarissa verlangt, dass man die Blasensonde sofort entfernt.

Sie verlässt unverzüglich das Spital und geht nach Hause. Am folgenden Tag vertraut sie Schwester Adrienne an: *„Ich habe mich den Händen Gottes übergeben und gebetet, dass sein Wille geschehe. Schwester, ich war überzeugt, dass der liebe Gott Mitleid mit mir hat, denn er hört auf den Schrei der Armen und Unglücklichen.“* Dann kam ihre Mutter ins Spital, um die Kosten für den Aufenthalt zu begleichen und die Sachen ihrer Tochter abzuholen.

Schwester Adrienne spricht Clarissa Mut zu. Sie ist voll Bewunderung für ihren starken Glauben und für das Zeugnis, das sie so klar und bewusst abgelegt hat. Sie lädt sie ein, für das gesamte Pflegepersonal, für alle verlassenen Kranken und für jene zu beten, die manchmal aus Mangel an entsprechender Betreuung sterben.

Einen Monat später bringt Clarissa einen schönen kleinen Knaben zur Welt. An diesem Tag vergießt sie Freudentränen und ihr Herz ist überglücklich. Sie preist den Urheber des Lebens, und ihre ganze Familie dankt dem Herrn für dieses Wunder. Clarissa hat die Erfahrung des Übergangs vom Leid zur Freude gemacht. Das Baby, das man für tot erklärt hat, hat das Licht der Welt erblickt. Es heißt Ephraim, ist sehr lebendig und erfreut sich guter Gesundheit. Jetzt ist es drei Monate alt.

Das ist ein Fall unter vielen anderen! Gott wacht! Beten wir, damit die Bedürfnisse der Menschen in unserem Land berücksichtigt werden, besonders was die Gesundheit anlangt.

Töchter der christlichen Liebe der Provinz

ZEUGNIS DER SCHWESTERN

Quasi-Provinz

Eine Tochter der christlichen Liebe, *„Gerechte unter den Völkern“*

FEIERLICHE ÜBERREICHUNG DER MEDAILLE AN EINE „GERECHTE UNTER DEN VÖLKERN“

Dienstag, 11. Mai 2010: An diesem Tag wurde Schwester Anne-Cécile Ardouin, einer Tochter der christlichen Liebe, der Titel „Gerechte unter den Völkern“ verliehen.

Diese Feier, zu der etwa hundert Mitglieder des französischen Yad Vashem-Komitees gekommen waren, fand in Gegenwart der Großrabbiner Haïm Korsia und Alain Goldmann, des Herrn Grobart, Vizepräsident des französischen Yad Vashem Komitees und der Frau Madeleine Kahn, die als Kind von Schwester Anne-Cécile Ardouin gerettet wurde, im Mutterhaus in der rue du Bac, Paris, statt.

Im Andenken an Schwester Anne-Cécile Ardouin und um den außerordentlichen Anteil zu unterstreichen, den sie bei der Rettung eines jüdischen Kindes hatte, nahm Schwestern Evelyne Franc, Generaloberin, im Beisein von zwei Schwestern aus Rumänien, posthum das Diplom und die Medaille der „Gerechten unter den Völkern“ entgegen. Es war ein sehr rührender und freundschaftlicher Moment.

Die Medaille der „Gerechten unter den Völkern“ wird vom Yad Vashem-Institut von Jerusalem jenen überreicht, die unter Einsatz ihres Lebens in der Besatzungszeit Juden gerettet haben.

WER WAR DIESES JÜDISCHE KIND?

Madeleine Woloch lebte mit ihren Eltern im 3. Pariser Gemeindebezirk. Ihr Vater Abraham war polnischer Herkunft, ihre Mutter Rosa Rumänin. Sie waren Juden und hatten ein Geschäft. Madeleine kam 1933 zur Welt.

Als Madeleine sechs Jahre alt war, stand ihre Mutter unmittelbar vor einer neuen Geburt. Deswegen wurde das kleine Mädchen zur Großmutter nach Stanesti-de-Jos in die Bukowina geschickt.

Zwei Monate später, am 23. August 1939, wurden nach der Unterzeichnung des deutsch-sowjetischen Pakts die rumänischen Grenzen geschlossen und Madeleine konnte nicht mehr nach Frankreich zurückkehren. Die deutschen Truppen marschierten in Rumänien ein und in Stanesti-de-Jos fanden Massaker statt. Die jüdischen Männer wurden ermordet, auch Madeleine's Onkel. Ihre Tante und deren einjähriges Kind, Madeleine und ihre Großmutter versuchten sich zu retten. Sie wurden aufgegriffen, nach Transnistrien, östlich des Dnister, deportiert und unter schrecklichen Bedingungen von Lager zu Lager gejagt, ohne zu essen, ohne zu trinken, ohne zu wissen, wo sie einige Stunden später sein werden. Nach tagelangem Marsch wurden sie in Cernivitsi interniert. Dort starb die Großmutter an Tuberkulose.

Madeleine ist in Paris geboren, sie ist also Französin. Sie hat einen französischen Pass. 1942 konnte Madeleine mit Hilfe des französischen Konsuls in Galatz das Lager verlassen und wurde der französischen Gesandtschaft von Rumänien übergeben. Mit neun Jahren war ihr Gesundheitszustand kritisch, sie hatte sich mit Typhus angesteckt. Sie wurde ins Krankenhaus von Galatz gebracht, das von den Schwestern des heiligen Vinzenz von Paul geführt wurde. Schwester Ardouin, die Oberin der Gemeinschaft, pflegte sie. Sie schenkte ihr viel Liebe und versuchte, ihr das Erlebte vergessen zu helfen.

Ungefähr drei Jahre später wurde Schwester Ardouin nach Frankreich zurückgerufen. Für Madeleine ein neuer Schock. Sie fühlte sich wie ein Waisenkind im Spital von Galatz. Einige Zeit danach reiste Madeleine mit anderen Töchtern der christlichen Liebe nach Bukarest und kam unter Wahrung der Anonymität zu den Schwestern Unserer Lieben Frau von Sion. Aber sie hatte immer Angst, verraten zu werden.

1946, also nach Ende des Zweiten Weltkrieges, kehrte Madeleine zu ihren Eltern nach Frankreich zurück. Nach so vielen Jahren ein schweres Wiedersehen! Beide Seiten hatten zu viel Bitteres erlebt. Es war wie ein Spießrutenlauf, sogar die französische Sprache musste wieder erlernt werden.

Nach einer schwierigen Schulzeit und nachdem sie sich wieder an das Familienleben gewöhnt hatte, begann Madeleine mit dem Medizinstudium. Sie übte diesen Beruf siebenundzwanzig Jahre lang aus. Um ihre Vergangenheit besser aufarbeiten zu können, erwarb sie an der Sorbonne ein Universitätsdiplom für Geschichte. Sie hat Schwester Ardouin nie vergessen, die ihr, nachdem sie der Hölle der Lager entkommen war, sehr geholfen und ihr viel Liebe geschenkt hatte.

DANKBRIEF VON MADELEINE KAHN

Zwei Tage nach dieser Feier erhielt Schwester Evelyne Franc von Madeleine Kahn einen Brief:

Liebe Schwester Evelyne,

Während vieler Jahre habe ich an die Zeichen der Zuneigung gedacht, mit denen Mutter Ardouin mich überhäuft hatte, und ich wusste nicht, wie ich ihr meine Dankbarkeit bezeugen könnte. Ein Besuch in Yad Vashem ließ in mir den Gedanken an die Medaille der Gerechten aufkommen. Ich werde nichts über die Schritte sagen, die mit der Anerkennung meiner Rettung verbunden waren, doch von nun an träumte ich nur mehr von der Verleihung dieser Medaille. Aber „man denkt nicht allein...“, es geht nicht von selbst, man muss andere einschalten“. So machte ich mich, nicht ohne Furcht, zu Ihnen auf, Schwester Evelyne. Ihre freundliche Aufnahme hat meine Sorge zerstreut. Die Feier am 11. Mai hat meinen ersten Eindruck nur noch verstärkt. Die Einfachheit, Güte und Anteilnahme, die Sie selber und alle Ihre Schwestern uns bekundet haben, sind

für mich ein unvergesslicher Augenblick. Wie kann ich Ihnen diesen warmherzigen Empfang vergelten? Danke, das ist ein so kleines Wort, und ich möchte Ihnen so viel sagen. Ja, ich könnte sie anrufen, aber ein Anruf ist so kurz wie das Wort Danke, und ich war im Schriftlichen immer besser als im Mündlichen. Bernard Grasset hat gesagt: „Das Glück sucht man nicht, man begegnet ihm.“ An diesem 11. Mai bin ich ihm bei Ihnen, mit Ihnen, mit den Schwestern, mit meiner Familie und meinen Freundinnen begegnet. Für all das danke, Schwester.

Mit vorzüglicher Hochachtung

Madeleine Kahn

P.S. – Bitte, übermitteln Sie allen Schwestern, besonders den Schwestern, die aus Rumänien gekommen sind, meinen herzlichsten Dank.

ZEUGNIS DER SCHWESTERN

10 Jahre Anwesenheit der Töchter der christlichen Liebe in Laos

GEOGRAPHISCHE LAGE UND SITUATION DES LANDES

Die demokratische Volksrepublik Laos liegt im Südosten Asiens entlang des Mekong-Flusses. Laos grenzt im Norden an China, im Nordwesten an Birma, im Westen an Thailand, im Süden an Kambodscha und im Osten an Vietnam. Der Mekong durchquert faktisch das ganze Land von Nord bis Süd. Auf einer Fläche von 236.800 km² leben 6,368.481 Einwohner, meist von der Landwirtschaft, die ihnen das Existenzminimum liefert.

Der Großteil der Armen gehört ethnischen Minderheiten an, die oft in schwer zugänglichen Regionen leben. Die Mittel zum Leben sind sehr prekär, der Lebensstandard niedrig und armselig. Die Wirren des Bürgerkriegs und die Wirtschaftspolitik der ersten Jahre der Demokratischen Volksrepublik in Laos, namentlich der Versuch, die Landwirtschaft zu verstaatlichen. Ab 1980 begann die Regierung mit einer etwas pragmatischeren Politik, und 1986 wurden marktwirtschaftliche Reformen eingeführt. Privatunternehmen wurden genehmigt und ausländische Investitionen ermutigt.

Auch politische Reformen werden allmählich in Angriff genommen. So verabschiedete die Volksversammlung am 14. August 1991 die erste Verfassung seit der Machtübernahme durch die Kommunisten und seit 1997 ist Laos Mitglied der ASEAN (=Association of Southeast Asian Nations = Verband Südostasiatischer Nationen). Das Land nahm nun auch Hilfe seitens anderer Länder an. Viele NGOs unterstützten die Regierung namentlich im landwirtschaftlichen und urbanen Bereich, im Gesundheitswesen und in der Erzie-

hung. Vientiane, die Hauptstadt, wuchs sehr schnell und viele Treffen und Konferenzen der ASEAN werden jetzt dort abgehalten.

KIRCHLICHE SITUATION

Die Jesuiten und die Gesellschaft der Auswärtigen Missionen von Paris (MEP) haben im 17. Jahrhundert mit der Evangelisierung des Königreiches Laos begonnen, jedoch ohne Erfolg. 1880 schafften es die Priester der MEP, mit ihrer „Laosmission“, die sich auf die Territorien diesseits und jenseits des Mekong-Flusses erstreckte, über Bangkok, Thailand, ins Land zu kommen.

Sie luden andere Kongregationen ein, ebenfalls nach Laos zu kommen: die Schwestern Liebhaberinnen des Kreuzes Jesu Christi (1922), die Barmherzigen Schwestern der heiligen Jeanne-Antide Thouret (1934), die Oblaten Mariä, der Unbefleckten (1935), und das Säkularinstitut der Missionarinnen, Oblaten Mariä, der Unbefleckten (1957). Das Missionsfeld wurde immer größer und die Priester- und Ordensberufe nahmen stetig zu. Die Evangelisierung geschah hauptsächlich durch die Seelsorge, die Erziehung, die Arbeit im Gesundheits- und Sozialwesen, die Anwesenheit bei den Stämmen im Bergland, den interreligiösen Dialog und die Übersetzung von liturgischen Büchern und der Heiligen Schriften.

Als die Kommunisten 1975 an die Macht kamen, ging die Evangelisierungsarbeit zurück und die Regierung beschlagnahmte fast alle Güter. Ausländische Missionare wurden umgebracht, andere bedroht oder ausgewiesen. Ab diesem Datum nahmen auch die Priester- und Ordensberufe ab, es gab keine Ausbildungsmöglichkeit mehr. Die Katholiken mussten um ihr Leben fürchten, wenn sie sich offen zu ihrem Glauben bekannnten, sie waren auch jeglicher seelsorgerischer und geistlicher Hilfe beraubt.

2007 zählte man etwa 45.000 Katholiken, vier Bischöfe, vierzehn Priester, neunundzwanzig Seminaristen und fünf Ordenskongregationen, drei davon diözesane.

DIE MISSION DER TÖCHTER DER CHRISTLICHEN LIEBE IN LAOS

Die Anwesenheit der Töchter der christlichen Liebe in der demokratischen Volksrepublik Laos begann, als Schwester Julma Neo und Schwester Josefina Estremera aus Visagründen nach Laos reisten. Hier traf Schwester Julma eine Barmherzige Schwester der heiligen Jeanne-Antide Thouret, die ihr anvertraute, dass ihre Schwestern die englische Sprache erlernen sollten.

Die Provinz Philippinen griff diese Möglichkeit auf und sandte im Januar 1998 Schwester Adelfa für den Englischunterricht. Aber Schwester Adelfa begnügte sich nicht, nur Englischunterricht zu erteilen, sie begann, gemeinsam mit Katechisten und anderen kirchlich Engagierten, mit der Jugendarbeit.

Nach einem „Leihjahr“ war die Brücke der Freundschaft geschlagen, die Laos und Thailand verband. Bischof Jean-Khamse Vithvong, OMI, von der Diözese Vientiane schätzte die Initiativen von Schwester Adelfa und bat sie, für seine Diözese zu arbeiten. Schwester Adelfa schlug dem Bischof vor, der Visitatorin, Schwester Teresa Mabasa, einen Brief zu schreiben.

Am 21. Juni 1999 wurden Schwester Corazon und Schwester Maria Jesus nach Vientiane entsandt. Am 27. Juni wurde eine Gemeinschaft von Töchtern der christlichen Liebe errichtet und ein Vertrag zwischen der Diözese und den Töchtern der christlichen Liebe abgeschlossen.

- Die Schwestern sollten den alten und kranken Menschen geistliche, pastorale und gesundheitliche Hilfe leisten,

- die Jugend lehren, Verantwortung zu übernehmen, um Veränderungen herbeizuführen durch eine ganzheitliche Bildung und durch den Erwerb beruflicher Kompetenzen. Zwei weitere Diözesen profitieren ebenfalls von dieser Ausbildung der Jugend.

- Den Frauen und den Ehepaaren eine Allgemeinbildung zu ermöglichen, damit sie als Mitglieder einer Kooperative beitreten, die für sie eine Überlebenschance bietet. Außerdem wurde ein *Programm für die Entwicklung der Kinder* erstellt, das Hilfe für die Ernährung unterernährter und kranker Kinder und erzieherische Betätigungen anbietet.

- Den Zuwanderern bei der Lösung ihrer Probleme und den philippinischen Gastarbeitern bei ihren Bedürfnissen helfen, namentlich in der Hauptstadt Vientiane.

Die Ankunft der Töchter der christlichen Liebe in Laos war providentiell und historisch. Sie waren die ersten geistlichen Missionarinnen, die nach 1975 nach Laos kamen. Die Visaprobleme von Schwester Julma lagen ganz bestimmt in den Absichten Gottes und seiner Vorsehung.

Heute sind die Samenkörner des vinzentinischen Charismas aufgegangen und haben ihre Wurzeln über mehrere Dörfer und Diözesen ausge-

breitet. Es wurden Dienste eingerichtet, die den vielfältigen Problemen, namentlich der Armut, Abhilfe bringen sollen.

Die Schwestern haben sich an die konfliktgeladene Situation gewöhnt. Für sie sind Angst und Unsicherheit zu etwas Normalem geworden, sie gehören zum Alltag. Die Klugheit und die Zurückhaltung fördern ihre Kreativität und beanspruchen ihre Ressourcen, trotz der von der Regierung auferlegten Einschränkungen, Auflagen und Verbote.

DIE FEIER ANLÄSSLICH DES ZEHNTEN JAHRESTAGES

Um den zehnten Jahrestag der Anwesenheit der Töchter der christlichen Liebe in Laos zu feiern, wurde eine Serie von Fortbildungsveranstaltungen und Aktivitäten organisiert. Der Höhepunkt war am 28. Dezember 2009, als die Schwestern zum Gottesdienst versammelt waren, den Bischof Vithavong in Konzelbration mit Pater Abogado, Provinzdirektor, Pater Inthirath, Pfarrer der Pfarrei und drei weiteren thailändischen Priestern im Beisein von Schwester Visitorin Josefina Estremera, Schwestern aus Thailand, philippinischen Freunden und Pfarrangehörigen feierte.

In seiner Ansprache dankte Bischof Vithavong den Töchtern der christlichen Liebe für ihren Beitrag zum Leben der Kirche in Laos dank der Entwicklungsprogramme für die Armen, die Kranken, die alten Menschen, die Frauen, die Kinder und die Zuwanderer. Er dankte auch dem Botschafter und dem Personal der philippinischen Botschaft in Laos für ihre Unterstützung und ihren Dienst. Nach dem Mittagessen wurden den Anwesenden mittels eines Powerpoints die bescheidenen Anfänge der Töchter der christlichen Liebe in Laos vorgestellt. Tänze, Lieder und ein Theaterstück... haben die Freude und die Schönheit der Feier noch erhöht. Der Bischof wollte durch einige Geschenke ebenfalls seinen Dank ausdrücken.

Dieser zehnte Jahrestag der Anwesenheit der Töchter der christlichen Liebe erinnert uns an ein Wort des heiligen Vinzenz über die Gründung der Genossenschaft: „*Ich habe nicht daran gedacht, Mademoiselle Le Gras auch nicht.*“ Würde er heute nicht sagen: „Dort, wo Arme sind, muss es auch Töchter der christlichen Liebe geben?“

Schwestern der Provinz

ZEUGNIS DER VINZENTINISCHEN FAMILIE

Mutterhaus , 28. bis 31. Januar 2010

16. Treffen der Verantwortlichen der internationalen vinzentinischen Familie

Vom 28. bis 31. Januar fand das 16. Treffen der Verantwortlichen der internationalen vinzentinischen Familie im Mutterhaus der Töchter der christlichen Liebe in Paris statt. Im Rahmen des 350-jährigen Jubiläums des Todes der Gründer hat Pater Gregory die Verantwortlichen der verschiedenen Zweige eingeladen: AIC, CM, TdchrL, SSVP, JMV, AAM, Misevi, und Mitglieder der Generalräte der verschiedenen anderen Zweige: Ordensleute des heiligen Vinzenz von Paul, Föderation Vinzentinischer Gemeinschaften von Straßburg, Föderation der Barmherzigen Schwestern von Nordamerika, Brüder der Kongregation „Mutter der Barmherzigkeit“.

Im ersten Abschnitt sprachen zwei Referenten über einen Aspekt der Persönlichkeit und über das Leben der beiden Gründer; danach wurden zwei neue Zweige der vinzentinischen Familie eingeladen, die Geschichte ihrer Kongregation und ihres derzeitigen Apostolats vorzustellen.

Anschließend haben die Mitglieder weiterer Zweige der Familie aufgezeigt, wie sie sich in ihrem Apostolat heute bemühen, das Charisma und den Geist des heiligen Vinzenz kreativ und dynamisch zu leben.

VORTRAG ÜBER DIE GRÜNDER

Um unser Charisma zu vertiefen, haben zwei Referenten über die heilige Luise und über den heiligen Vinzenz gesprochen.

Die heilige Luise von Marillac

Mit ihrer Kenntnis und ihrer tiefen Bewunderung für die heilige Luise hat Schwester Antoinette-Marie Hance, Tochter der christlichen Liebe, ihre Nachforschungen mit uns geteilt: wie sehr Luise den Liebesplan Gottes für die Menschen bewundert hat und wie sehr er sich auch heute noch unserer Wege bedient, um diese Liebe kundzutun. Schwester Antoinette-Marie hat uns eingeladen, gemeinsam einige Aspekte des Lebens der heiligen Luise zu entdecken:

- Im ersten Teil zeichnete sie das Leben der heiligen Luise in zwei Abschnitten nach: die ersten 35 Jahre, die von „einer gewissen Armut und den Fundamenten ihres Lebens geprägt waren“, dann die folgenden 34 Jahre, die sie mit „*Das Wunder der Dienerin Gottes*“ betitelte und in denen sie das Wirken Gottes im Leben und im Armendienst Luises aufzeigte.

- Im zweiten Teil wurde ihre Zusammenarbeit anhand des Werkes der Findelkinder erörtert. Schwester Antoinette-Marie meinte, Luise habe diesen Dienst gewählt, nicht nur weil er sehr bedeutsam war und weil die Anfänge dieses Werkes mit Schwierigkeiten verbunden waren, sondern auch um uns zu zeigen, wie sehr die Heilige fähig war, die Zusammenarbeit einer beachtlichen Anzahl von Institutionen, von der höchsten sozialen Ebene bis zur bescheidensten, anzuregen und zu koordinieren.

- Und schließlich gab sie uns in einem dritten Teil das Geheimnis der heiligen Luise preis: den Willen Gottes suchen, auf dass sein Liebesplan für die Armen verwirklicht werde. Das Herz Christi hat gleichsam vom Herzen Luises Platz ergriffen. In diesem Teil ihres Referates sprach sie uns über die wichtigsten Aspekte ihrer Spiritualität: ihr Suchen nach dem Willen Gottes, die Betrachtung der Dreifaltigkeit und des menschengewordenen Wortes, die Betrachtung des Geheimnisses der erlösenden Menschwerdung, die Jungfrau Maria als Meisterwerk Gottes und die Eucharistie, die alles zusammenfasst.

Diese Konferenz von Schwester Antoinette Marie wurde sehr geschätzt. Anschließend fand ein Austausch in Sprachengruppen statt, gefolgt von einer Plenarsitzung.

Viele Teilnehmer bekannten, dass sie eine heilige Luise entdeckt hatten, die sehr verschieden ist von der, die sie zu kennen meinten: eine Frau mit vielen Fähigkeiten, eine sehr gute Organisatorin und Verwalterin, eine exzellente Mitarbeiterin des heiligen Vinzenz und der Caritasdamen und ihre tiefe Spiritualität. Ihr Leben und ihr Wirken ist ein Beispiel für uns alle.

Der heilige Vinzenz von Paul heute

Pater Robert Maloney mit seiner großen Erfahrung begann seine Konferenz, indem er uns die markantesten Aspekte des „Perspektivenwandels in den letzten fünfzig Jahren“ aufzeigte. Gleichzeitig mit den Veränderungen, die nach dem 2.vatikanischen Konzil in der Kirche vor sich gegangen sind, sind wir von der „vinzentinischen Doppelfamilie“ (Lazaristen und Töchter der christlichen Liebe) zur „vinzentinischen Familie“ übergegangen, eine Bezeichnung, die alle Zweige mit ihren Projekten und gemeinsamen Aktivitäten umschließt.

Wir sind von der Vorherrschaft der europäischen Denkweise und den europäischen Gepflogenheiten zu einer internationalen vinzentinischen Familie übergegangen, in der die anderen Kontinente gleich wichtig sind. Schließlich sind wir von einer Haltung der Unterstützung übergegangen zu einer Arbeit mit den Armen, damit diese sich selber für ihre Förderung einsetzen.

Im Teil „Der heilige Vinzenz zu seiner Zeit“ sprach Pater Maloney über die reiche Persönlichkeit des heiligen Vinzenz und er unterstrich „die kindliche Beziehung zu seinem Vater“, der es ihm ermöglichte, die Kontemplation mit der Aktion zu verknüpfen; „seine Nächstenliebe“ war so, dass man bei seinem Begräbnis sagen konnte, „er habe das Erscheinungsbild der Kirche fast verändert“.

Als er über den „Heiligen Vinzenz heute“ sprach, teilte er uns seine Erwartungen für unsere Vinzentinische Familie mit: wir sollen Kontemplative in der Aktion sein; unsere Zusammenarbeit für die Evangelisierung und die Förderung der Armen soll intensiviert werden; wir sollen im Kampf für die Gerechtigkeit auf Seiten der Armen stehen: wir sollen kreativ sein und die systemische Veränderung in unseren Projekten verwirklichen und immer bestrebt sein, die Saatkörner des Friedens auszusäen. Er schloss seinen Vortrag, indem er uns einlud, uns für die Armen und für die Gerechtigkeit zu begeistern.

In den Gruppenarbeiten wurden, zusätzlich zu den von Pater Maloney genannten, noch weitere Veränderungen betont: die verschiedenen Zweige der vinzentinischen Familie sind sich mehr bewusst geworden, einer Gruppe anzugehören, und es gibt eine größere Zusammenarbeit bei den gemeinsamen Projekten. Bezüglich des heiligen Vinzenz und der wichtigen Aspekte seiner Persönlichkeit wurde die Tatsache betont, dass er Berater wichtiger Persönlichkeiten war; sein Weg, der Vorsehung nicht vorzugreifen und sein großer Wunsch, die Ursachen der Armut zu bekämpfen.

Bezüglich der Erwartungen für die Vinzentinische Familie wurde der Wunsch ausgesprochen, auf Lokalebene mit derselben Intensität zu leben, was hier beim Treffen gelebt wurde; dass wir gemeinsam für die Gerechtigkeit uns

einsetzen sollen und dass alle Zweige miteinander verbunden seien unter Beachtung der Verschiedenheit.

VORSTELLUNG VON ZWEI NEUEN ZWEIGEN DER FAMILIE

Zwei Gäste, Mitglieder der Familie, haben die Geschichte ihrer Kongregation, ihr Charisma und ihr Apostolat vorgestellt.

Die Schwestern unserer Lieben Frau, der Mutter der Barmherzigkeit

Sie wurden 1832 gegründet. Ein junger, energischer Priester, Johannes Zwijzen, gründete, als er die Lebensbedingungen seiner Pfarrkinder in der Industriestadt Tilburg (Niederlande) sah, die Schwestern unserer Lieben Frau, „Mutter der Barmherzigkeit“. Anfangs widmeten sie sich der Erziehung der Mädchen, später wandten sie sich auch den Kranken und den alten Menschen zu. 1844 gründete er auch die Brüder der Kongregation „Mutter der Barmherzigkeit“, um sich der Knaben anzunehmen.

Unsere Liebe Frau von der Barmherzigkeit ist ihre Patronin und Johannes Zwijzen verfasste die ersten Regeln, bei denen er sich vom heiligen Vinzenz von Paul, den er sehr bewunderte, inspirieren ließ. Beim Tod des Gründers im Jahr 1877 waren es 1.426 Schwestern. Im 19. Jahrhundert breitete sich die Kongregation in Belgien, Großbritannien, in den USA und auf den Philippinen aus. Zurzeit zählt sie 750 Schwestern.

Die Schwestern üben ihr Apostolat in Schulen, Pensionaten, Waisenhäusern, Spitälern, Altenheimen, bei den Behinderten und in der Pfarrpastoral aus. Überall sind sie bemüht, die Ärmsten in Schutz zu nehmen, indem sie ihnen eine entsprechende Ausbildung geben und mit ihnen Sozialprojekte ausarbeiten. Sie bemühen sich, mit Laien zusammenzuarbeiten, um den Armendienst weiterzuführen. Die Kongregation hat den heiligen Vinzenz erst kürzlich wiederentdeckt und seine Spiritualität ist ein sehr wichtiger Teil der Ausbildung der jungen Mädchen. Sie versuchen auch, in Verbindung zu sein mit anderen Kongregationen, die dem nämlichen Charisma folgen.

Die Brüder der Nächstenliebe

Bis ins 20. Jahrhundert waren die Geisteskranken von der Gesellschaft ausgegrenzt und wurden in sogenannte Asyle weggesperrt. In Gand, Belgien, wurden sie im sogenannten Teufelsschloss, in feuchten und kalten Verliesen ohne Betreuung eingesperrt.

1815 befreite der Priester Pierre Joseph Triest, der 1807 die Kongregation der Brüder der Nächstenliebe gegründet hatte, die Geisteskranken von ihren Fesseln im Teufelsschloss und die Brüder begannen, sie in den Verliesen zu betreuen. Dieses Ereignis war ein Zeichen, zum ersten Mal wurden die Geisteskranken als menschliche Wesen behandelt: mit Liebe und Sorgfalt.

Zusätzlich zu den Geisteskranken wurden 10 Jahre nach Gründung andere Erfahrungen gemacht: mit den Straßenkindern, den Unheilbaren..., legte Pierre Joseph Triest mit den Brüdern der Nächstenliebe den definitiven Dienst der Kongregation fest: sich der alten Menschen und der Geisteskranken annehmen und die Behinderten erziehen und betreuen. Der Gründer wählte den heiligen Vinzenz von Paul zum Patron, um die Kongregation zu inspirieren.

1860 ließen sich die Brüder in Kanada nieder. 1911 begannen sie mit ihrem Dienst in Südafrika, in Ruanda, in Burundi, in Indonesien, in Peru, in Papuaasien, in Neuguinea und auf den Philippinen. Die Tatsache, in Afrika zu sein, ist etwas sehr Wichtiges, denn dort werden die Geisteskranken als von Geistern Besessene angesehen.

Heute zählt die Kongregation etwa 600 Mitglieder; sie ist in dreißig Ländern tätig und wirkt gemäß dem vinzentinischen Charisma, das Pater Triest ihnen hinterlassen hatte, er, den man zu seiner Zeit den „belgischen Vinzenz von Paul“ nannte.

HEUTE WIRD DAS APOSTOLAT AUF KREATIVE WEISE GELEBT

Teilnehmer der verschiedenen Zweige haben ihr gegenwärtiges Apostolat vorgestellt und über die kreative und dynamische Weise berichtet, in der sie es ausüben.

Internationale Vereinigung der Charité (AIC)

Die Freiwilligen von Puebla (Mexiko) betreuen seit 2007 eine Gruppe alter, blinder oder sehbehinderter Menschen. Heute tun sie das ganz alleine und sie kommen jede Woche zusammen, um über das Evangelium zu sprechen. Die Freiwilligen von Italien unterzeichneten 2008 ein Protokoll der Zusammenarbeit mit der Jugendabteilung des Justizministeriums, um an der Wiedereingliederung der Jugendlichen zwischen 14 und 21 Jahren nach deren Entlassung aus dem Gefängnis zu arbeiten. In Sizilien haben die Freiwilligen Jugendliche aufgenommen, die ihnen vom Jugendgericht geschickt wurden. Diese wurden in verschiedene Tätigkeiten bei den Behinderten integriert.

Kongregation der Mission

Die Gemeinschaft von Xirrundzo (Mosambik) besteht aus fünf Priestern und einem Bruder. Sie stehen alle in der Pastoralarbeit. Sie kümmern sich um drei Pfarreien – eine Mission, in der die christliche Gemeinde sich wirklich verantwortlich weiß. Die Dienste sind folgende: Hilfe und Begleitung der Aidskranken, schulische Hilfe, Nahrungsmittelverteilung an die Waisenkinder; sie sind auch mit der Seelsorge im Karmel-Spital betraut; sie sind verantwortlich für das Projekt der Vizeprovinz, das sich mit der Rinderzucht befasst, und für das Zentrum zur menschlichen Förderung „Zur Hoffnung wiedergeboren“, wo mehrere Dienste zur Förderung angeboten werden.

Töchter der christlichen Liebe

2006 sind die Töchter der christlichen Liebe auf Einladung des Ortsbischofs nach Masanga (Tansania), gekommen, um mit der Lokalgemeinschaft im Bereich des Gesundheitswesens, der Erziehung und der Pastoral zusammenzuarbeiten. Die Gemeinschaft besteht aus Schwestern aus den USA, aus Madagaskar und dem Kongo. Die Bevölkerung hatte schon ein kleines Dispensarium, das heute ein recht gut ausgestattetes Spital ist. Es hat die Erlaubnis, das Dream-Projekt, gemeinsam mit der Gemeinschaft Sant'Egidio, in Anwendung zu bringen. Die Förderung der Frau, etwas sehr Wichtiges und Notwendiges, wurde in Angriff genommen. Das langfristige Ziel ist, die Fragen der sozialen Gerechtigkeit, namentlich in Bezug auf die Kinder und die Frauen, anzusprechen. Seit Beginn sind die Schwestern das Thema Genitalverstümmelung angegangen. Unterstützt vom Gebet, vom Bischof und im Einvernehmen mit den Behörden und den Eltern der 53 Mädchen, haben sie begonnen, ein Programm und eine Zeremonie zu entwickeln, um diesen Initiationsritus zu ersetzen. Sowohl die Schwestern als auch die Mädchen und deren Eltern sind stolz und wissen, dass sie einen historischen Wandel erleben.

Gesellschaft des heiligen Vinzenz von Paul (Vinzenzkonferenzen)

Seit 1990 bietet „Der Hof“ in Nowra, Neu-Südgalien, Australien, viele Dienste zur Rehabilitierung von Menschen an, die an geistigen Störungen oder an Süchten leiden, um ihnen zu helfen, ein neues Leben aufzubauen. Das Heim kann 12 Personen aufnehmen, die für gewöhnlich zirka 3 Monate bleiben. Man ermöglicht ihnen Zutritt zu psychologischer und medizinischer Hilfe. „Der Hof“ besteht aus fünf Gebäuden. Das Hauptgebäude ist das eigentliche Heim: jeder hat ein Einzelzimmer, es gibt eine gut ausgestattete Küche und einen großen Aufenthaltsraum. Die Bewohner beteiligen sich, ihren Fähigkeiten entsprechend, am Aufbau des Gebäudekomplexes.

Die Föderation Vinzentinischer Gemeinschaften von Straßburg (bestehend aus 14 Kongregationen)

Sie stellt eine „Geschichte der Systemänderung“ vor, von der zwölf der vierzehn Kongregationen betroffen sind, die die Föderation in Europa bilden. Es handelt sich um eine Aktion im Gesundheitsbereich in Institutionen, die gekennzeichnet sind von hoher Technologie, bioethischem Forschen und einer Organisation, die unter starkem wirtschaftlichem Druck steht. Welches Krankenhaus hat das Recht, von der Sozialversicherung bezahlte Abtreibungen zu verweigern? Wer zieht die Würde des Sterbenden in Betracht? Sie geht von der Wirklichkeit aus, die man in Europa lebt und wird in enger Zusammenarbeit mit den Laien durchgeführt. Wer kümmert sich in diesem Kontext um die Würde des Menschen?

Die Kongregation hat sich vor 10 Jahren auf einen Prozess eingelassen, der auf den Werten des Evangeliums und auf den vinzentinischen Überzeugungen basiert. Schwestern und Laien haben eine Ausbildung und eine Überlegung in drei Gruppen begonnen: die Generaloberinnen, die Stationsschwwestern, die Leiter der Einrichtungen. Eine Überlegung und gemeinsame schriftliche Unterlagen haben zur Erstellung einer Wertcharta geführt, nach der in Spitalsgemeinschaft gelebt wird, um die Würde der Person vom Beginn bis zum Ende des Lebens zu verteidigen.

Föderation der Schwestern der Liebe von Nordamerika

Die zwölf Kongregationen der Föderation haben eine Mission der Zusammenarbeit in New Orleans eröffnet, wo die Armen sich nach der vom Zyklon Katrina verursachten Katastrophe nicht wieder erholt haben. Den Gesundheits- und Sozialdiensten und den Schulen fehlt es an geeignetem Personal. Freiwillige ersetzen es kurzfristig. Das Haus von der Nächstenliebe bietet ihnen einen Raum und Hilfe an, um eine apostolische Besinnung über die Zeit ihres Dienstes zu machen. Die Schwestern koordinieren die Arbeit der Freiwilligen und nutzen ihre beruflichen Kompetenzen, um mit anderen Mitgliedern der Vinzentinischen Familie zu arbeiten.

Brüder der Kongregation der Mutter der Barmherzigkeit

Bruder Linus Schousten und sein fünfköpfiges Team (zwei Halbtägige), bringen Hoffnung und Freude in die 96 Gefängnisse von Kenia. Die Organisation versieht diesen Dienst seit 1984. Sie organisiert Bibliotheken, sie sichert die Koordination der Prüfungen, sie besorgt Toilettegegenstände und unterstützt sportliche Aktivitäten.

In diesen Gefängnissen sind die Personen zusammengepfercht, die Gefängnisse sind dreifach überbelegt. Das heißt unter anderem, dass die Regierung sich um die Ausgaben für die „theoretische Besetzung“ kümmert, und dass die Menschen abwechselnd schlafen müssen. Die Korruption ist sehr groß.

Einer der wichtigsten Teile des Projekts ist, den Häftlingen die Möglichkeit einer Berufsausbildung zu verschaffen, desgleichen die Grundschulausbildung. Die Zahl der Gefangenen, die zu den offiziellen Prüfungen zugelassen werden, ist sehr hoch. Auch die Beamten profitieren von dieser Ausbildung.

Dann wurde über die Tätigkeiten anlässlich des 350-Jahr-Jubiläums informiert: Vorstellung der großen Feierlichkeiten in Paris und in Rom, die monatlichen vinzentinischen Überlegungen auf der Webseite, die Veröffentlichung eines Büchleins zum 350-jährigen Jubiläum, das Projekt der Mikrokredite für Haiti. Pater Manuel Ginete berichtete über den Verlauf der Tagungen für die Begleiter, Direktoren und Leiter der vinzentinischen Familie auf den verschiedenen Kontinenten (Mexiko, Brasilien, Kamerun, Thailand). Die nächste Tagung soll im November 2010 in den Vereinigten Staaten abgehalten werden. Organisiert wird sie von der Kommission zur systemischen Veränderung und vom Büro der vinzentinischen Familie in Rom.

Dann wurde noch eine letzte Information über die Weltjugendtage gegeben, die im August 2010 in Madrid stattfinden sollen.

Auszug aus dem Protokoll des Treffens

SPECIAL ZUM 350. TODESTAG DER GRÜNDER

Geschichte der Genossenschaft

III - Luise von Marillac, die Organisatorin

1660 – 2010

*„Mach den Raum deines Zelttes weit, spann deine Zelttücher aus,
ohne zu sparen. Mach die Stricke lang und die Pflöcke fest.*

Denn nach rechts und links breitest du dich aus.

Deine Nachkommen werden Völker beerben und verödete Städte besiedeln“
(Jes 54, 2)

„Mein Vater, ich kann nichts anderes sagen als dass das Leben von Mademoiselle Le Gras ein Spiegel ist, in dem wir uns nur betrachten können.“²⁷

Herr Vinzenz hatte die Schwestern nach dem Tod von Mademoiselle zusammengerufen, um über die Tugenden zu sprechen, die sie an ihr bemerkt hatten und über jene, die sie nachzuahmen wünschten. Diese herrliche Antwort ist für uns eine Herausforderung. Die Originalität des Geistes des Herrn Vinzenz hat ihre Wurzeln in Jesus Christus, der Mensch geworden ist, um den **Willen des Vaters zu erfüllen, der ein Wille des Dienstes am Menschen ist**. Das „Pfingstlicht“ hat Luise von Marillac den Weg vorgezeichnet, nicht für ein späteres großartiges, **wesentlich mystisches** Tun, sondern für die Gegenwart. Luise bemüht sich, Gott in der gegenwärtigen Stunde treu zu sein. Nach und nach, und in dem Maß, als sie die Bedürfnisse wahrnimmt, **gibt sie sich hin**.

LUISE ORDNET IHR LEBEN

1625 – Anton Le Gras ist seit dem 21. Dezember in der Ewigkeit: *„Ich war allein bei ihm, um ihm bei diesem so wichtigen Hinübergang beizustehen“*, schrieb sie. Sie erneuert ihr Gelübde der Witwenschaft. Den Plan, den sie in ihrem Herzen

²⁷ Coste X, 79 – Konferenz vom 3. Juli 1660

hegte, schrieb sie an ihren Cousin: „Ist es nicht naheliegend, dass ich jetzt Gott angehöre, nachdem ich so viele Zeit hindurch der Welt angehörte? Ich sage Ihnen also, mein teurer Vetter, dass ich dies von ganzem Herzen will, und in der Weise, wie es ihm wohlgefällig sein wird.“²⁸ Trotz dieser Gewissheit wartet sie auf die Eingebung Gottes. In diesen schwierigen Augenblicken ist die geistige Beschäftigung wichtig, aber Luise hat auch ihre materielle Situation zu regeln. Die schlechte Haushaltsführung, die ihren Grund in der aufreibenden Arbeit in der Familie d’Attichy hat, hatte zur Vernachlässigung jener der eigenen Familie geführt.

Eine Entscheidung steht an. Ab den ersten Monaten ihrer Witwenschaft ist Mademoiselle Le Gras um die finanziellen Angelegenheiten bemüht, aber noch mehr um ein Leben der Einsamkeit, der Frömmigkeit und der guten Werke, und sie wird sich aus der Welt zurückziehen, in der sie bis jetzt gelebt hat.

Sie verlegt ihre Wohnung in einen Stadtteil, der den Großen unbekannt ist: in die Pfarre Saint-Nicolas-du-Chardonnet, in ein altes Haus in der rue des Fossés-Saint-Victor.

Mademoiselle Le Gras ist aber nicht allein. Ihr Sohn Michael war beim Tod des Vaters zwölf Jahre alt. Er ist gutmütig, manchmal sehr träge, in ständigem Kontakt mit einer frommen Mutter, und er hatte eine gewisse Neigung zum Priestertum. Das Seminar Saint Nicolas war damals das geeignetste Haus für seine Erziehung und der Gedanke, dass er dort dem Unterricht folgen könnte, ohne bei ihr zu wohnen, tröstete Luise unsäglich. Zur großen Genugtuung seiner Mutter wird Herr Vinzenz lange Zeit Michaels Begleiter sein.

LEBENSORDNUNG

In den ersten Monaten, nachdem sich Luise in Saint Victor niedergelassen hatte, verfasste sie eine Regel für ein Leben in der Welt, die sie mit folgenden Worten einleitete: „**Im Namen Gottes – so möchte ich leben können, wenn es mir erlaubt ist!**“ Diese Lebensordnung begann mit dem Aufstehen: „... Nach dem Aufstehen mache ich sogleich eine Stunde oder eine Dreiviertelstunde lang die Betrachtung... von der heiligen Messe zurück, werde ich bis elf Uhr arbeiten... zu Mittag werde ich eine halbe Viertelstunde Betrachtung machen.

*Ich werde trachten, nicht müßig zu bleiben, darum begeben sich mich ... ans Werk, ich werde **heiteren Sinnes arbeiten**, entweder für die Kirche oder für die Armen, oder aber auch zum Nutzen des Haushaltes, und die Arbeit wird bis vier*

²⁸ Gobillon, S.687

*Uhr dauern. ... Nach dem Abendessen nehme ich mir eine halbe Stunde Zeit zur Erholung....*²⁹

Luise gibt die Art und Weise nicht an, sondern geht sofort über zur Gewissensforschung und nennt hierfür einige besondere Punkte: „... *Manchmal erforsche ich mich, wie ich lebe als Christin und Katholikin, als Frau, die fromm zu sein wünscht, und wie ich die Gebote Gottes halte... Jede Woche einmal werde ich die Punkte lesen, die ich vor ungefähr fünf Jahren aufgeschrieben habe. Das soll mir eine Gedächtnisstütze sein an meine Verpflichtung, Gott mein ganzes Leben lang zu dienen...*“³⁰

„... *Soviel ich kann, werde ich an der Abtötung meiner Leidenschaften arbeiten und hauptsächlich an jener der Eitelkeit und des zu heftigen Aufbrausens... Fasten werde ich an allen Freitagen des Jahres, im Advent und in der Fastenzeit... Ich möchte gerne zweimal im Jahr acht oder zehn Tage Exerzitien machen, nämlich in den Tagen zwischen Himmelfahrt und Pfingsten, um die Gnade zu ehren, die Gott seiner Kirche verliehen hat, da er ihr seinen Heiligen Geist sandte, um sie zu leiten, und die Wahl der Apostel, um sein heiliges Evangelium zu verkünden, ich werde es mit besonderer Aufmerksamkeit hören, um es auszuüben, und das Gesetz Gottes, das heißt seine Gebote in Ehren halten.*“³¹

DIE EXERZITIEN

Diese Exerzitien haben im Leben der Luise von Marillac einen erstrangigen Platz. Herr Vinzenz gab den Ablauf vor und fügte geistliche Weisungen bei: „*Ich vergaß, Ihnen zu sagen, dass Sie sich nicht mit Übungen überladen sollen, aber dass Sie sich fest vornehmen, die gut zu machen, die Sie haben, Ihre täglichen Handlungen, Ihre Geschäfte, kurz, dass alles dazu führe, das gut zu tun, was Sie tun...*“³²

Am Schluss dieser Exerzitien verfasste sie einen Weiheakt an Gott, den sie mit **Luise von Marillac** unterschrieb, so wie sie es in Zukunft fast immer tun wird. Vorher schon hatte sie eine Lebensordnung abgefasst, die sie mit folgenden Worten einleitete: „*Möge immer in meinem Herzen das Verlangen nach der heiligen Armut sein, damit ich, von allem frei, Jesus Christus nachfolge und meinem Nächsten in aller Demut und Sanftmut diene, mein ganzes Leben lang in Gehorsam und Keuschheit verharre ...*“³³

²⁹ Geistliche Schriften, S. 687

³⁰ Geistliche Schriften, S. 688

³¹ Geistliche Schriften, S. 689

³² Dokumente, Nr.183, S. 17, vorletzter Absatz

³³ Geistliche Schriften, S. 687

Die Überprüfung dieser Lebensordnung durch Herrn Vinzenz bestand vor allem darin, die körperlichen Bußübungen zu mindern, das übertriebene Fasten einzuschränken, den erschöpfenden Eifer beim Nähen von Kleidern für die Armen zu mäßigen. Luises einfache, positive und praktische Frömmigkeit zielte darauf ab, ihr tägliches Tun von der göttlichen Liebe durchdringen zu lassen. Nahrung für diese Frömmigkeit findet sie in erhabenen Quellen: in der Verehrung der Eucharistie, des gekreuzigten Jesus, des Heiligen Geistes, dessen Herabkunft auf die Kirche und in ihr persönliches Leben sie jedes Jahr innig feierte. Die Verehrung Jesu im Armen befähigte sie, ihre Beunruhigungen unter Kontrolle zu bekommen und gegen ihre Schwächen anzukämpfen. Die Ermutigungen durch ihren geistlichen Führer luden sie ein, *„geduldig zu warten, bis der heilige und anbetungswürdige Wille Gottes sich zeige...“*³⁴

WIE HERR VINZENZ LUISE VON MARILLAC FORMTE

Herr Vinzenz, der neue geistliche Begleiter, formt seine Tochter auf seine Weise. Er beobachtet, er rät, er bittet und er lässt sie unverzüglich teilhaben an seiner Arbeit für die Armen: zuerst bittet er sie um zwei, drei Hemden, dann um vier, und er dankt für das Dutzend Hemden, das sie geschickt hat. In dieser Zeit empfiehlt er ihr zwei junge Mädchen, um für sie eine Arbeit zu suchen.

Um 1628 drückt ihm Luise **den Wunsch aus, sich gänzlich dem Dienst an den Armen zu widmen**. Sie hat das apostolische Wirken von Vinzenz aus der Nähe gesehen und fühlt sich von seinen Beispielen sehr angezogen, und so fasst sie den Plan ins Auge, ihr Leben dem Armendienst zu widmen, indem sie sich an seinen heiligen Unternehmungen beteiligt.

Für Herrn Vinzenz heißt es abwarten, bis sich der heilige Wille Gottes kundtut. Er widmet sich vor allem der Formung ihres Innenlebens und der großen Tugenden, die für den Apostel der Nächstenliebe wichtig sind: Demut, Einfalt, Losschälung. Sie geht mit Eifer auf seine Ansichten ein, denn sie möchte auch tun, was sie ihn üben sieht: Innenleben, Sammlung und Tätigkeit. Unter dem Einfluss der Gnade versteht Luise, dass sie ihre besonderen Andachten noch läutern muss, *„um sich nicht zu beunruhigen, wenn sie hierin versagt, denn Gott ist die Liebe und will, dass man aus Liebe vorgeht“*.³⁵

Herr Vinzenz hat es nicht immer eilig, die Stunde Gottes lässt auf sich warten. Und siehe da, am 6. Mai 1629 **schickt sie Herr Vinzenz ohne Vorankündigung auf Mission**: *„Gehen Sie also, Mademoiselle, gehen Sie im Namen des*

³⁴ Coste I, L. 12, S. 26

³⁵ Coste I, L.49, S.85

Herrn...“³⁶ Nach jahrelangem geduldigem Warten schickt Vinzenz nun Luise mit diesen Worten auf die Straßen der Liebe.

Montmirail wird die erste Erfahrung sein,
in Saint-Cloud wird sie Marguerite Naseau treffen,
1630 wird sie in Villepreux Katechismus unterrichten,
1631 schickt ihr Herr Vinzenz die Regel der Bruderschaft von Montreuil:

*„Ich habe das hinzugefügt, was für Montreuil angemessen ist... Sie werden es sehen; und wenn etwas zu streichen oder einzufügen ist, melden Sie es mir, bitte. Die Sammlung im Dorf wird sich schwer machen lassen.... **Sie sind spöttisch in diesem Dorf...**“³⁷*

Ein weiterer Anruf nach diesen schwierigen Tagen: *„Nachdem Ihre Töchter unterrichtet sind, was ist da noch zu tun übrig und was für einen Grund könnte es noch geben, dass Sie nicht morgen zurückkommen? Hier braucht man Sie notwendiger im Verein der christlichen Liebe von Saint-Sulpice, wo man einen kleinen Anfang gemacht hat; aber es geht so schlecht dabei, dass man mir sagte, es sei zum Erbarmen. Vielleicht behält Gott Ihnen die Gelegenheit vor, dort zu arbeiten.“³⁸ Ein Brief ruft sie nach „Villeneuve-Saint Georges; dort geht es schlecht mit dem Verein der christlichen Liebe und ich glaube, **dass der Herr Ihnen den Erfolg dieses guten Werkes vorbehält**“³⁹.*

Die Korrespondenz zwischen Herrn Vinzenz und Luise von Marillac wird immer vertraulicher und er überlässt ihr einen großen Platz in seinem apostolischen Tun: *„Ich zweifelte gewiss nicht, dass Sie bei der Wiederaufrichtung des Vereines der christlichen Liebe sehr großen Schwierigkeiten begegnen würden, und mehr als Sie mir darüber sagen; aber Gott sei georiesen, dass doch Grund zu hoffen besteht, **dass Sie ihn wieder herstellen werden.**“⁴⁰*

In dieser Zeit kommt er auch mit Genugtuung auf die guten Beziehungen zwischen Mademoiselle Pollalion, Madame Goussault und Luise von Marillac zu sprechen: *„O Gott! Welch gute kleine Gesellschaft! Ich bitte unseren Herrn, dass er Ihre Herzen in eines vereinige, **das das seinige ist**, und dass er Sie in Ihren Arbeiten stärke.“⁴¹*

³⁶ Coste I, L.39, S.73

³⁷ Coste I, L.64, S.104-105

³⁸ Coste, I, L.66, S.108

³⁹ Coste I, L.85, S.130

⁴⁰ Coste I, L.110, S.161

⁴¹ Coste I, L.110, S.160

Gegen Juli 1632 wendet er sich in einer ernsten Angelegenheit an Luise von Marillac: „*Mademoiselle, es wird gut sein, dass Sie sich bezüglich Germana, einer langjährigen Lehrerin in Villepreux, mit Madame Goussault und mit Mademoiselle Pollalion ins Einvernehmen setzen, um ihre Ansicht zu erfahren. Erst vor zwei Tagen wurde ich auf diese Handlungsweise aufmerksam, die mir voll Herzlichkeit und Ehrfurcht zu sein scheint; und vielleicht habe ich ihnen weh getan, als ich Sie den letzten Entschluss zu dem Werk fassen ließ, ohne es ihnen zu sagen.*“⁴²

GOTT WILL SICH IHRER BEDIENEN...

Marguerite Naseau ist im Spital. Mademoiselle besucht sie. Herr Vinzenz erfährt es und schreibt ihr alsbald: „*Mademoiselle, fürchten Sie nicht; unser Herr will sich Ihrer für etwas bedienen, was seine Ehre betrifft, und ich glaube, er wird Sie dafür erhalten.*“⁴³

Das Pfingstlicht kommt Luise nicht aus dem Sinn; Herr Vinzenz weiß darum, aber er bemüht sich, sie zu beruhigen: „*...Und was die Angelegenheit Ihrer Verwendung betrifft, mein Herz ist sich vor Gott noch nicht klar genug geworden über eine Schwierigkeit, die mich hindert, zu sehen, ob es der Wille seiner göttlichen Majestät ist.*“⁴⁴

Herr Vinzenz macht Exerzitien. In einem Brief an Mademoiselle findet sich die so ersehnte Antwort: „*Ich glaube, dass Ihr Schutzengel das tut, was Sie mir durch den mitgeteilt haben, den Sie mir schrieben. Vor vier oder fünf Tagen hat er sich mit dem meinigen ins Einvernehmen gesetzt bezüglich des Vereins Ihrer Töchter; denn es ist wahr, er hat mir oft die Erinnerung daran eingegeben, und ich habe ernstlich an dieses gute Werk gedacht.*“⁴⁵

(Fortsetzung folgt)

Schwester Claire HERRMANN
Archivdienst

⁴²Coste I, L.113, S.165

⁴³Coste I, L.131, S.186

⁴⁴Coste I, L.138, S.200

⁴⁵Coste I, L.151, S.218

Die Spiritualität des heiligen Vinzenz und der heiligen Luise

ALLGEMEINES ÜBER DIE SPIRITUALITÄT

Auch wenn es den Ausdruck „Spiritualität“ im 17. Jahrhundert schon gab, so haben ihn doch weder der heilige Vinzenz noch die heilige Luise verwendet; er ist erst in der zweiten Hälfte des letzten Jahrhunderts mit einem etwas ungenauen Sinngehalt geläufig geworden, obwohl Schriftsteller sagen, die Spiritualität drücke eine Beziehung zwischen dem Heiligen Geist und dem menschlichen Geist aus. Man kann die Spiritualität unter zwei Aspekten betrachten: als Lehre und als persönliches Leben. Im ersten Aspekt, den man „Schule der Spiritualität“, das heißt ein systematisches, intellektuelles oder kohärentes Konzept nennen kann, ist *die wichtigste Lehre der Stifter von Ordensinstituten*, mit ihren Grundsätzen, Ursachen und Gründen, zusammengefasst. Zum Beispiel: die benediktinische, ignatianische, vinzentinische Schule... Den zweiten Aspekt, den man „persönliches geistliches Leben“ nennen kann, können wir als *das Wirken des Heiligen Geistes in jedem Menschen definieren*, und noch konkreter: als *die Antwort des Einzelnen auf das Wirken des Heiligen Geistes, um Jesus Christus nachzufolgen und um solidarisch zu sein mit den Armen*.

Zwei große Richtungen der Spiritualität

Jesus Christus ist Mensch und Gott zugleich; der Christ ist Sünde und Gnade, Elend und Abbild Gottes. Je nachdem, was er für eine Vorstellung von der menschlichen Natur und von Christus hat, wird sich auch seine Spiritualität auf unterschiedliche Weise zeigen. So sind in der Geschichte zwei Spiritualitätsrichtungen entstanden. In der ersten sieht sich der Mensch als ein Nichts, als ein Produkt der Sünde angesichts der Größe Christi und Gottes; in der zweiten sieht er sich als Kind Gottes und er wendet sich an Christus Jesus, in dem er die Liebe und die Barmherzigkeit des Vaters findet. Diese beiden Richtungen verzweigen sich in eine Vielzahl von Modalitäten.

DIE ERSTE SPIRITUALITÄTSRICHTUNG: DIE FRANZÖSISCHE SCHULE

Im Paris des 17. Jahrhunderts wird die erste Spiritualitätsrichtung mit einigen Besonderheiten von der sogenannten *Französischen Schule* vertreten (Bérulle, Benoît de Canfield, André Duval, Michel de Marillac). Sie ist die Erbin des Evangeliums des heiligen Johannes, des heiligen Augustinus, des Pseudo-Dionysius und der rheinisch-flämischen Mystiker. In dieser Schule der Spiritualität wird Gott mehr in seinem göttlichen Wesen als in jeder der drei Personen der Trinität betrachtet. Jene, die dieser Schule folgen, suchen, den Willen Gottes zu erfüllen, indem sie sich mit der Wesenheit Gottes zu vereinen suchen, und nicht so sehr, in der Tugendhaftigkeit oder in der Nachahmung Christi. In der mystischen Betrachtung möchten sie sich direkt mit Gott, ohne jeden Mittler, vereinen, und deswegen lehnen sie alles ab, was Sache der menschlichen Natur ist, die mächtigen Taten und die menschliche Natur Jesu mit inbegriffen. Um zu dieser Vereinigung zu kommen, muss der Mensch ganz frei werden von sich selbst, muss er sich erniedrigen und gänzlich leer werden bis hin zu einer extremen inneren Armut und zur Selbstvernichtung. Und wenn er sich auf diese Weise Gott ganz ausgeliefert hat, kann er vom Heiligen Geist geführt werden.

Wir wissen wenig über das Innenleben des heiligen Vinzenz, er hat nicht viel darüber gesprochen.⁴⁶ Aber wenn man die Sprache anschaut, die er gebraucht, hat man den Eindruck, dass er in seinen ersten Pariserjahren dieser Spiritualitätsrichtung gefolgt ist und die er sein ganzes Leben lang beibehalten hat, auch wenn er neue, menschlichere Elemente hinzufügt. In seiner Sprache kommen Begriffe wie Abtötung, Selbstverleugnung, Verzicht, Verderbtheit der menschlichen Natur usw. vor. Diese Sprache war damals gang und gäbe; es ist die Sprache des Augustinismus jener Epoche.

Die Schriften Luises (Betrachtungen, Exerziten) ermöglichen es uns, ihre Spiritualität besser zu kennen. Mit 15, 16 Jahren, also einige Jahre, ehe sie den Priester Vinzenz von Paul kennen lernte, wurde sie von einem Kapuziner in das Gebet und in die Meditation eingeführt.

Eine Spiritualität, die Luisens Bedürfnissen entsprach

Diese Spiritualität war sehr wohl geeignet, der jungen Luise von Marillac Antworten zu geben auf ihre Fragen. Sie war adeligen Geblüts, wurde aber von der Familie Marillac wegen ihrer Geburt enterbt und geschnitten. Als sie nach dem Tod ihres Vaters aus dem Pensionat von Poissy genommen wurde, wurde sie sich schmerzlich bewusst, wie allein sie war. Zur damaligen Zeit bürgte die *Familie*, der

⁴⁶ Abelly, *Das verehrungswürdige Leben des Dieners Gottes...*, Paris, bei Florentin Lambert
224

man zugehörte, für die Sicherheit der Person; aber Luise wurde von ihrer Familie abgeschoben. Außerdem war sie eine Frau, und eine Frau war der Autorität eines Mannes unterstellt: Vater, Ehemann, Bruder oder Vormund. Luise aber hatte keinen Mann, der sie beschützte.

Als Luise als reife Frau auf ihre Jugend zurückblickt, schreibt sie: „... *Er ließ mich erkennen, es sei sein heiliger Wille, dass ich durch das Kreuz zu ihm gehe, und seine Güte hat es so gefügt, dass er mich schon von Geburt an und dann fast in jedem Lebensalter nie ohne Gelegenheit zum Leiden ließ...*“ (A 29), und sie fragt sich, warum sie denn so viel leiden müsse. Ihre Spiritualität drängte sie, die Antwort bei Gott zu suchen. Der Gedanke, dass Gott ihr Leben von Ewigkeit so vorausgeplant hat, tröstet sie und gibt ihrem Leben Sinn: *mit Gott zusammenarbeiten, auf dass sein ewiger Plan sich erfülle.*

Als junges Mädchen von einem Kapuziner und als Ehefrau von Jean-Pierre Camus, Bischof von Belley, begleitet, ahnt Luise im Gebet, dass der Heilige Geist sie in eine dunkle Nacht führen will (1622-1623), die die offene Tür zur mystischen Betrachtung ist. Sie macht dabei die tiefe, persönliche Erfahrung, dass der Heilige Geist in ihr anwesend ist. Wir wissen das, weil sie selber darüber berichtet: „*Es schien mir..., dass Gott in meine Seele kommen wolle, nicht als an einen Ort der Wonne, noch an einen gemieteten Ort, sondern als in sein eigenes Erbe oder an einen Ort, der ihm ganz gehört*“ (A 17).

Sie wurde dadurch gleichsam hingeführt zur mystischen Vermählung (von der Theresia von Avila in der sechsten Wohnung spricht): „*Am Fest der heiligen Agatha, 5. Februar, bin ich abgereist, um nach Saint-Cloud zu gehen; bei der heiligen Kommunion schien mir, unser Herr gebe mir den Gedanken ein, ihn als Bräutigam meiner Seele zu empfangen, und es war mir das wie eine Art Vermählung, und ich fühlte mich in dieser Erwägung stärker mit Gott vereint, es war mir außergewöhnlich und ich hatte den Gedanken, alles zu verlassen und meinem Bräutigam zu folgen und ihn von nun an als solchen anzusehen, und die Schwierigkeiten, denen ich begegnen werde, zu ertragen, als kämen sie mir zu durch die Gütergemeinschaft mit ihm.*“

Luise ist also zur verwandelnden Vereinigung gelangt: „*Und auf der ganzen Reise schien es mir, als handelte ich ohne jeden Beitrag von mir selbst, mit großem Trost darüber, dass Gott wollte, unwürdig wie ich bin, dass ich meinem Nächsten helfe, ihn zu erkennen*“ (A 50).

Es ist uns auch bekannt, dass Vinzenz ebenfalls durch eine dunkle Nacht gegangen ist und durch Visionen (außerordentliche Phänomene, die das betrachtende Gebet begleiten können), ist er zur Kontemplation gelangt. Es erstaunt nicht, dass er dies auch den Töchtern der christlichen Liebe vorgeschlagen hat.⁴⁷

⁴⁷ Coste IX, 50, 420, 424-425

Luise und Vinzenz sind zu Mystikern geworden, wie Karl Rahner sich diese vorstellt, wenn er sagt: „*Der Christ von morgen wird ein Mystiker sein oder er wird nicht mehr sein*“, denn die Spiritualität der Zukunft wird nicht auf einer einheitlichen, offenkundigen und öffentlichen Überzeugung fußen und wird nur in der persönlichen geistlichen Erfahrung und Entscheidung voranschreiten.⁴⁸

Die Gründer aber wussten, dass diese Spiritualität nur einigen Töchtern der christlichen Liebe angeraten werden konnte (LG 39-41), denn die meisten von ihnen waren nur einfache Dorfmädchen mit wenig Bildung und einem sehr stark von der Volksreligiosität geprägten Innenleben. Zudem waren sie der Meinung, dass eine andere Form von Spiritualität geeigneter und ratsamer wäre, um sich im Armen-dienst zu heiligen.

DIE ZWEITE SPIRITUALITÄTSRICHTUNG: EINE MENSCHLICHERE FRÖMMIGKEIT

Diese zweite Art, die Spiritualität zu leben, stützt sich auf die synoptischen Evangelien und hat viele gemeinsame Punkte mit der modernen Frömmigkeit und dem frommen Humanismus. Den einfachen Menschen und auch vielen spirituellen Menschen kam die rheinisch-flämische Spiritualität etwas konfus und abstrakt vor, die sie eher geeigneter erachteten für die Mönche (d.h. für eine kleine Zahl) als für die Menschen, die in der Welt lebten und arbeiteten und die eine menschlichere und einfachere Spiritualität brauchten. Die großen Linien dieser Spiritualität mit ihren vielen Varianten finden sich in der „Nachfolge Christi“ des Thomas von Kempis, in den Exerzitien des heiligen Ignatius von Loyola, bei Bruder Ludwig von Granada, beim heiligen Franz von Sales. Und diese Spiritualität werden Vinzenz und Luise den Töchtern der christlichen Liebe weitergeben.

Die wichtigsten Elemente dieser Spiritualität sind: auf Jesus Christus ausgerichtet sein und ihn in allen Facetten seines Lebens und nicht nur in seiner Erniedrigung nachahmen. Diese Spiritualität lässt den intellektuellen Aspekt beiseite und konzentriert sich auf die Affektivität. Sie misst dem methodischen Gebet Bedeutung bei, legt Wert auf praktische Vorsätze, wählt die täglichen Themen für die Betrachtung, die Stufen und die Teile peinlich genau aus.

Von Bérulle angeleitet, hat sich der **heilige Vinzenz** mit Hilfe der ersten Spiritualität, genannt „die abstrakte“, auf den Weg der Heiligkeit begeben. Nach und nach, in dem Maß, als er sich den Armen näherte, hat er sich die zweite geistliche Ausrichtung angeeignet. Allmählich konzentriert sich sein ganzes Leben auf die Armen. Er ist der Ansicht, dass ihm diese erste Spiritualität mit ihrem intellektuellen

⁴⁸ K.Rahner, Theologische Schriften VII, DDB, 1967
226

Aspekt nicht nützlich und behilflich ist, um den Armen zu helfen, und deshalb gibt er sie nach und nach auf. Er macht dann für seine Arbeit bei den Armen und für die Verkündigung der Frohbotschaft Anleihen bei anderen: bei Benedikt von Canfield, bei Bérulle, dann wieder beim heiligen Ignatius von Loyola, bei Bruder Ludwig von Granada oder beim heiligen Franz von Sales.

Der Weg der **heiligen Luise** ist ein anderer. Sie hat von Kindheit an immer gelitten, sie war eine Einzelkämpferin, die sich einen Platz in dieser pyramidisch geordneten Sozialstruktur sichern musste. Aufgrund alles dessen, was sie durchlebt hat, fühlt sie sich zur Erniedrigung hingezogen, die von der ersten spirituellen Richtung, der sogenannten „abstrakten“, empfohlen wird, und zum pessimistischen Begriff von der Person, die im Augustinismus des 17. Jahrhundert, und vor allem in dieser ersten Spiritualitätsrichtung, einen wichtigen Platz einnimmt⁴⁹. Luisen Denken ist auch sehr metaphysisch (*übersinnlich*) und offen für wesentliche Themen.

Ab dem Jahr 1629 kommt es zu einer Änderung in der Spiritualität der heiligen Luise. Der heilige Vinzenz begleitet sie behutsam in ein menschlicheres, weniger spekulatives Leben mit Gott, das mehr auf Christus ausgerichtet ist und dem gewöhnlichen Leben besser entspricht. Aber gegen 1653 kehrt sie zu ihrer ersten Spiritualität zurück, die aber dann mehr vinzentinisch gefärbt ist. Diese Spiritualität, mit einer starken Präsenz des Heiligen Geistes, möchte ich „luisianisch“ nennen. Es ist eine trinitarische Spiritualität, bei der man die Beziehung des Geistes mit dem Sohn und dem Vater innerhalb der Dreifaltigkeit und auch sein Wirken im Herzen des Menschen sieht, um ihn der Menschheit Christi einzugliedern und ihn durch eine totales Loslassen mit dem Geist der reinen Liebe zu erfüllen.⁵⁰

DIE SPIRITUALITÄT DER GRÜNDER

Die Spiritualität, die Luise in ihrer Jugend hatte, war gleichsam die Grundlage für eine andere Dimension: für Armendienste. Auf Luise kann man anwenden, was Brémond vom heiligen Vinzenz sagte: *„Nicht die Liebe zu den Menschen hat ihn zur Heiligkeit geführt, sondern die Heiligkeit, die ihn wirklich liebevoll gemacht hat; nicht*

⁴⁹ Manche anthropologischen und theologischen Thesen des heiligen Augustinus (große Verderbtheit des Menschen als Folge der Erbsünde; Notwendigkeit der Gnade für das Heil) werden von Jansenius aufgegriffen und nachdrücklich bekräftigt. Das 17. und 18. Jahrhundert werden von diesem Einfluss geprägt sein. Für Jansenius kann die Gnade weder durch ein tugendhaftes Verhalten, noch durch das Gebet und die Sakramente erlangt werden; sogar die Gerechten brauchen, um die Gebote zu erfüllen, die wirksame Gnade, die nur durch die Barmherzigkeit Gottes gewährt wird.

⁵⁰ Lesen Sie die wunderbaren Texte der heiligen Luise : A 25, A 26 und A 27, Coste XII, 256-257

die Armen haben ihm Gott gegeben, sondern im Gegenteil, Gott hat ihn den Armen gegeben.“⁵¹

Der Dienst fördert das geistliche Leben der Gründer

Dem Priester Vinzenz ist es leicht gelungen, Luise zu lehren, unsern Herrn in den Armen zu suchen und ihm zu dienen: „*Gehen Sie also, Mademoiselle, gehen Sie im Namen unseres Herrn.*“ Ab 1629 wird Mademoiselle Legras zur *Dienerin der Armen*.

Seit seiner Gefangenschaft und der dunklen Nacht ist Vinzenz überzeugt, dass die Armen ihn persönlich etwas angehen und er auf ihre Schwierigkeiten eine Antwort suchen muss. Es fällt ihm nicht schwer, Luise zu überzeugen, dasselbe zu tun, denn in ihrem Herzen brennt „das Licht“, das Gott ihr einige Jahre zuvor (1623) in ihre dunkle Nacht hineingeschickt hatte, sehr lebendig: auch sie wollte sich persönlich der Armen annehmen und ihnen helfen. Am Ende ihres Lebens wird sie in einer ihrer Betrachtungen schreiben, dass Jesus „*uns die Nächstenliebe gelehrt hat, um das Unvermögen zu ergänzen, seiner Person einen Dienst zu erweisen*“ (A 26, 3.Tag).

Ihr Seelenführer lehrt sie die Solidarität mit allen Menschen. Im Gebet entdecken die beiden Heiligen, dass der Sohn Gottes, als er Mensch wurde, auch die ganze menschliche Natur angenommen hat und dass wir durch die Menschwerdung alle in die Menschheit Jesu Christi hineingenommen wurden, dass jeder Arme also ein leidendes Glied Jesu ist und dass Jesus das Himmelreich für alle aufrichten will, die Armen mit eingeschlossen. Vinzenz und Luise fühlen sich berufen, ihm dabei zu helfen.

Das Geheimnis der Menschwerdung in der Spiritualität der Gründer

Die Menschwerdung ist so zum Mittelpunkt der Spiritualität der beiden Gründer geworden, allerdings auf unterschiedliche Weise.

Der heilige Vinzenz sagt uns nicht, wie dieses Ereignis sein geistliches Leben beeinflusst hat, aber wir wissen, wie sehr er darauf gedrängt hat, die Armen in den Heilswahrheiten zu unterrichten, so wie es der damaligen Mentalität entsprach.⁵² Jesus war alles im Leben des heiligen Vinzenz. Er ging sogar so weit „*die Heiligkeit bestünde darin „den Geist Jesu Christi anzuziehen*“. Bérulle maß der Menschwerdung der göttlichen Natur Jesu größeres Gewicht bei als seiner mensch-

⁵¹ H.Brémond: *Geschichte des religiösen Gefühls in Frankreich, Band III, die mystische Eroberung*, Paris Boud B. und Gay, 1923, S.246

⁵² Coste I, 121; XI, 181, 382; XII, 80

lichen Natur. Das lehrte er und diese Sicht teilte er allen spirituellen Menschen mit, die über Christus nachdachten. Auch Vinzenz lehrte und lebte eine christozentrische Spiritualität.⁵³

Die heilige Luise sagt, wie die Menschwerdung des Sohnes Gottes ihr geistliches Leben verändert hat, wie dieses Geheimnis zur Mitte ihres persönlichen Lebens und ihres Engagements wurde. Mehrere Hinweise bestätigen das: sie beschließt, ihre Gelübde in der Genossenschaft am Tag der Menschwerdung abzulegen, den sie *unser liebes Fest* nennt, sie meditiert über dieses Geheimnis und schreibt sehr schöne Seiten darüber,⁵⁴ sie folgt der scotistischen Lehre (des Duns Scotus), die sie sich zu eigen macht. Diese besagt, dass das Heil der Menschen durch die Menschwerdung geschieht und dass man zur Heiligkeit gelangt, wenn man sich der Menschheit Jesu Christi inkorporiert.

Die Gottesliebe, will sie echt sein, darf nicht nur Gott lieben, sondern auch die Welt, die Gegenstand seiner Liebe ist. Luise sagt, Gott habe das All nicht aus dem Nichts geschaffen, sondern *aus sich heraus*, und Gott ist Liebe. Der Mensch ist nicht nur die Frucht der Liebe Gottes, er hat auch Anteil an dieser göttlichen Liebe. Wir Menschen, die das Glück lieben, können es nicht in den geschaffenen, vergänglichen und unvollkommenen Dingen finden, sondern einzig und allein in Gott.

Luise hat oft und lange darüber nachgedacht. Sie schreibt: *„Und ich habe gesehen, dass diese Macht, mich zu besitzen, durch die Erhabenheit der Absicht Gottes bei der Erschaffung des Menschen kam, ihn sich auf ewig zu verbinden, wenn er sich des einzigen Mittels bediene, das er ihm zu geben hatte, nämlich der Menschwerdung seines Wortes. Durch sein vollkommenes Menschsein wollte er, dass die menschliche Natur durch sein Verdienst und durch seine, mit ihm so eng verbundene Natur an der Gottheit teilhabe“*

„...Auf diese Weise, kommt mir vor, ist die heilige Menschheit unseres Herrn uns immer gegenwärtig ..., so wie die Luft, ohne die die Seele nicht leben kann. So habe ich die Erlösung der Menschen in seiner Menschwerdung gesehen..., die angeschlossen ist an die persönliche Vereinigung eines Gottes mit einem Menschen. Diese ehrt die ganze Natur, macht, dass Gott in allen sein Bild sieht...“

Beide, der heilige Vinzenz und die heilige Luise, sprechen oft von der Nachfolge und Nachahmung Jesu Christi und sie raten, *„leer zu werden von sich selbst, um den Geist Jesu Christi anzuziehen“*. Nachahmen heißt, einem Vorbild naheifern, nachfolgen heißt, jemanden begleiten und mit ihm gehen, wohin er geht, sich mit Jesus Christus bekleiden heißt, ihn in seinem Innern festhalten, seine Gesinnungen und seine Tugenden annehmen, heißt sein wie Christus selber. Und das

⁵³ Coste XII, 264 ...271

⁵⁴ A 13 bis, 14, 26, 71, 85 ...

setzt voraus, dass man Christus gleichgestaltet wird, dass *man in ihm, der Quelle und dem Vorbild aller Liebe, tief verwurzelt ist*, gemäß den Worten des heiligen Paulus an die Kolosser: *„Ihr habt Christus Jesus als Herrn angenommen. Darum lebt auch in ihm. Bleibt in ihm verwurzelt und auf ihn gegründet, und haltet an dem Glauben fest“* (2,6-7). Wir verstehen also, dass Luise dann schreiben kann: *„Leben wir also als in Jesus Christus Gestorbene. Und als solche keinen Widerstand mehr gegen Jesus, keine Handlung mehr als für Jesus, keinen Gedanken mehr als an Jesus, endlich kein Leben mehr als für Jesus und den Nächsten, damit ich in dieser einigenden Liebe in ihrem Zentrum, das diese ewige Liebe eines Gottes zu seinen Geschöpfen ist, von seiner Güte die Gnade erlange, die seine Barmherzigkeit mir erweisen will“*

Als Luise ihre Besuche in den Caritasbruderschaften beginnt, zieht sie Jesus Christus an, und dies so sehr, dass sie sich auf einer ihrer Reisen bewusst wird, dass nicht sie gehandelt hat, sondern Jesus Christus, der von ihr Besitz ergriffen hatte (A 50).

Die Spiritualität des Dienstes – gelebt in Gemeinschaft

In Châtillon-les-Dombes entdeckt der heilige Vinzenz, dass die Hilfe für die Armen nur dann wirksam ist, wenn sie im Team geleistet wird. Also gründet er die Caritasbruderschaften, die Kongregation der Mission und die Genossenschaft der Töchter der christlichen Liebe, der Luise von Marillac ihr ganzes Leben widmet.

Auf diese Weise werden die Linien seiner Spiritualität wahr: „den Geist Jesu Christi *anziehen*, um *den Armen in Gemeinschaft* die Frohe Botschaft zu bringen und ihnen zu dienen“. Um dies leichter zu schaffen, sollen sich ihre Mitglieder auf das Sakrament der Versöhnung, auf die Eucharistie und vor allem auf das Gebet stützen, so wie es die Geistesmänner des 17. Jahrhunderts empfahlen und wie es auch Vinzenz tat: *„Gebt mir einen Mann des Gebetes und er wird zu allem fähig sein“* (Coste XI, S.83).⁵⁵

Für Vinzenz ist die Zeichen, dass die Missionspriester den Geist Jesu Christi angezogen haben, sind Einfachheit, Demut, Sanftmut, Abtötung und Eifer für das Heil der Seelen (missionarische Liebe); für Luise und die Töchter der christlichen Liebe sind es Demut, Einfachheit und Liebe.⁵⁶ Die Achse, um die alle diese Tugenden kreisen, ist die Liebe oder, wie man heute manchmal sagt, die Solidarität im Dienst an den Armen und in Gemeinschaft.

⁵⁵ Siehe die beiden Konferenzen für die Töchter der christlichen Liebe über das betrachtende Gebet : 31. Mai 1648 und 13. Oktober 1658

⁵⁶ Coste XII, Unterweisung für die Missionare, 22. August 1659. Heilige Luise A 78

Wenn die Solidarität Mitleid genannt wird

Aber die Liebe, oder die Solidarität, *zum Leidenden* entstammt einer menschlichen Gemütsbewegung, aus einer Regung des Herzens, die man Mitleid nennt: *„Die armen Kranken müssen mit der Güte behandelt werden, die man auch Sanftmut, Mitleid und Liebe nennt“* (Coste X, S.332). Das Mitleid durch Teilen und durch Abhilfe ihrer Not wird Teil der Spiritualität der beiden Gründer. Über die Liebe in der Spiritualität der Stifter wurde viel nachgedacht. Dasselbe müsste auch für das Mitleid gelten.

Mademoiselle Le Gras hatte eine große Affektivität. Vinzenz sagte ihr wiederholt, sie solle über ihre Gefühle wachen; aber das Leid, das sie selbst erfahren hatte, machte sie sehr sensibel für das Leid anderer. Vinzenz hat trotz seines scheinbar galligen, harten und brüskten Charakters auch ein liebevolles und mitleidiges Temperament: er hat eine kindliche Verehrung für die seligste Jungfrau, er gibt den Armen Almosen, er ist innerlich gerührt, als er mit zwanzig Jahren das Grab der Apostel in Rom sieht, er ist tief betrübt, als er seine Angehörigen besucht und darauf verzichtet, ihnen finanziell zu helfen. Einige Jahre später wird er sagen: *„Meinen Sie, dass ich meine Angehörigen nicht liebe? Ich habe für alle Gefühle zärtlicher Liebe und Zuneigung, so wie jeder andere sie für die Seinen hat; und diese natürliche Liebe verlangt von mir, ihnen beizustehen“*⁵⁷.

Die Liebe beginnt beim Mitleid: den Armen nahe und bemüht sein, ihre Bedürfnisse ausfindig zu machen und ihnen abzuhelpen. Das Mitleid, das Jesus für die Armen hatte, muss auch uns durchdringen und unsere Liebe in echte vinzentinische Liebe verwandeln. Und deshalb konnte der heilige Vinzenz sagen: *„Der Sohn Gottes in seiner Herrlichkeit, die er von Ewigkeit her im Himmel hat, konnte nur Gefühle des Mitleids haben. Er wollte Mensch und unser Pontifex werden, um mit unserem Elend Mitleid zu haben. Um mit ihm im Himmel zu herrschen, müssen wir mit seinen Gliedern auf Erden Mitleid haben wie er“* (Coste XI, S. 77). Bei dieser Spiritualität zeigt sich das Mitleid in erster Linie in der Nähe zu den Armen und im Mitgefühl mit ihrem Leiden. Luise sagt es Vinzenz während der katastrophalen Zustände der Fronde ganz klar und deutlich. Sie ist es ja, die bei den kleinen verlassenen Kindern

⁵⁷Abelly, Buch 3, Kapitel XIX, S.293. Abelly berichtet, dass Herr von Fresne ihm um das Jahr 1650 tausend Franken gab, um seinen Angehörigen zu helfen, denen die Soldaten alles genommen hatten. Als der Heilige das Geld schließlich annahm, rief er aus (Satz, im Text zitiert) und er rief aus: *„Aber, ich muss nach den Regungen der Gnade und nicht nach denen der Natur handeln. Ich muss an die verlassensten Armen denken und mich nicht bei den Banden der Freundschaft oder der Verwandtschaft aufhalten.“* Ebenso war er von diesem Geistlichen, einem ehemaligen Missionspriester, beeindruckt, der ihm das Leben gerettet hatte. Wiederholt hatte dieser vergebens um seine Wiederaufnahme gebeten. Und dann kam ihm der Gedanke, Vinzenz an den ihm geleisteten Dienst zu erinnern. Und da wurde der Heilige schwach und schrieb einen Brief, von dem Collet uns nur folgende Worte bewahrt hat: *„Kommen Sie, mein Herr, und man wird Sie mit offenen Armen aufnehmen“* (Coste V p. 541).

ist, die deren Wimmern hört und die bittere Not der Ammen, die arme Bauersfrauen sind, sieht, und die sie nicht bezahlen kann (L 279).

Vinzenz wiederum betont, dass man kein geistliches Leben führen kann, wenn man kein Mitleid hat: *„Was! Christ sein und seinen unglücklichen Bruder weinen sehen, ohne mit ihm zu leiden! Das heißt ohne Liebe sein; heißt ein gemalter Christ sein; heißt keine Menschlichkeit haben; heißt ärger sein als die Tiere“* (Coste XII, S.271).

Der vinzentinische Geist und das Mitleid

Die große Schwierigkeit der vinzentinischen Spiritualität im Armendienst hat ihre Wurzel in der Spannung zwischen dem, der Mitleid hat, der gibt, der pflegt, der hilft, und der so scheinbar jenem überlegen ist, der empfängt, der krank und arm ist. Die Gefahr liegt darin, dass sich jener, der Mitleid hat, dem Leidenden überlegen fühlt. Um zu vermeiden, dass das Mitleid für jenen, der empfängt, den Anschein von Selbstgefälligkeit und Demütigung erweckt, haben Vinzenz und Luise für die Genossenschaft *die Tugenden der Demut und der Einfalt* gewählt, um den demütigen und einfältigen Christus nachzuahmen, in dem Gott Mensch geworden und in einem Stall zur Welt gekommen ist, der sich taufen ließ wie ein Sünder, der von Mitleid mit den Menschen gerührt war, der am Kreuz starb und zu den Ausgestoßenen, den *anawim* der Bibel, gehören wollte.⁵⁸ Das demutsvolle Mitleid spornt an, die Armen aus ihrem Elend herauszuholen und ihnen ein Reich der Gerechtigkeit, der Liebe und des Friedens zu verkünden, das menschlicher ist und mitleidvoller.

Das Mitleid muss aufrichtig sein, nicht scheinheilig und nicht verlogen. Nur mit einem solchen Mitleid konnte Luise die Einfalt des Jesuskindes und jene des Jesus am Kreuz betrachten. Und diese ist es, die Vinzenz den Schwestern anempfohlen hat.⁵⁹ Wenn wir die Briefe der heiligen Luise und die Konferenzen des heiligen Vinzenz lesen, merken wir, dass das Mitleid etwas ganz Menschliches ist, das es mit Jesus zu leben gilt. Das Mitleid für die Armen drängt uns, ihnen mit Einfalt, Sanftmut und Hochachtung zu dienen, so wie der heilige Paulus es den Römern ans Herz legt: *„Eure Liebe sei ohne Heuchelei... Freut euch mit den Fröhlichen und weint mit den Weinenden! Seid untereinander eines Sinnes und strebt nicht hoch hinaus, sondern bleibt demütig!“* (12, 9,15-16).

Pater Benito Martinez, cm

⁵⁸ Heilige Luise, Geistliche Schriften 183, 353, 377, 565, 647 bis : A 8, 14, 62, M 40 bis; Heiliger Vinzenz, Coste XII, 265, 271...

⁵⁹ Heilige Luise, Geistliche Schriften A 8, 9, 21 bis ; Heiliger Vinzenz, Konferenz vom 24. Februar 1652

Die Spiritualität des heiligen Vinzenz und der heiligen Luise

ALLGEMEINES ÜBER DIE SPIRITUALITÄT

Auch wenn es den Ausdruck „Spiritualität“ im 17. Jahrhundert schon gab, so haben ihn doch weder der heilige Vinzenz noch die heilige Luise verwendet; er ist erst in der zweiten Hälfte des letzten Jahrhunderts mit einem etwas ungenauen Sinngehalt geläufig geworden, obwohl Schriftsteller sagen, die Spiritualität drücke eine Beziehung zwischen dem Heiligen Geist und dem menschlichen Geist aus. Man kann die Spiritualität unter zwei Aspekten betrachten: als Lehre und als persönliches Leben. Im ersten Aspekt, den man „Schule der Spiritualität“, das heißt ein systematisches, intellektuelles oder kohärentes Konzept nennen kann, ist *die wichtigste Lehre der Stifter von Ordensinstituten*, mit ihren Grundsätzen, Ursachen und Gründen, zusammengefasst. Zum Beispiel: die benediktinische, ignatianische, vinzentinische Schule... Den zweiten Aspekt, den man „persönliches geistliches Leben“ nennen kann, können wir als *das Wirken des Heiligen Geistes in jedem Menschen definieren*, und noch konkreter: als *die Antwort des Einzelnen auf das Wirken des Heiligen Geistes, um Jesus Christus nachzufolgen und um solidarisch zu sein mit den Armen*.

Zwei große Richtungen der Spiritualität

Jesus Christus ist Mensch und Gott zugleich; der Christ ist Sünde und Gnade, Elend und Abbild Gottes. Je nachdem, was er für eine Vorstellung von der menschlichen Natur und von Christus hat, wird sich auch seine Spiritualität auf unterschiedliche Weise zeigen. So sind in der Geschichte zwei Spiritualitätsrichtungen entstanden. In der ersten sieht sich der Mensch als ein Nichts, als ein Produkt der Sünde angesichts der Größe Christi und Gottes; in der zweiten sieht er sich als Kind Gottes und er wendet sich an Christus Jesus, in dem er die Liebe und die Barmherzigkeit des Vaters findet. Diese beiden Richtungen verzweigen sich in eine Vielzahl von Modalitäten.

DIE ERSTE SPIRITUALITÄTSRICHTUNG: DIE FRANZÖSISCHE SCHULE

Im Paris des 17. Jahrhunderts wird die erste Spiritualitätsrichtung mit einigen Besonderheiten von der sogenannten *Französischen Schule* vertreten (Bérulle, Benoît de Canfield, André Duval, Michel de Marillac). Sie ist die Erbin des Evangeliums des heiligen Johannes, des heiligen Augustinus, des Pseudo-Dionysius und der rheinisch-flämischen Mystiker. In dieser Schule der Spiritualität wird Gott mehr in seinem göttlichen Wesen als in jeder der drei Personen der Trinität betrachtet. Jene, die dieser Schule folgen, suchen, den Willen Gottes zu erfüllen, indem sie sich mit der Wesenheit Gottes zu vereinen suchen, und nicht so sehr, in der Tugendhaftigkeit oder in der Nachahmung Christi. In der mystischen Betrachtung möchten sie sich direkt mit Gott, ohne jeden Mittler, vereinen, und deswegen lehnen sie alles ab, was Sache der menschlichen Natur ist, die mächtigen Taten und die menschliche Natur Jesu mit inbegriffen. Um zu dieser Vereinigung zu kommen, muss der Mensch ganz frei werden von sich selbst, muss er sich erniedrigen und gänzlich leer werden bis hin zu einer extremen inneren Armut und zur Selbstvernichtung. Und wenn er sich auf diese Weise Gott ganz ausgeliefert hat, kann er vom Heiligen Geist geführt werden.

Wir wissen wenig über das Innenleben des heiligen Vinzenz, er hat nicht viel darüber gesprochen.⁶⁰ Aber wenn man die Sprache anschaut, die er gebraucht, hat man den Eindruck, dass er in seinen ersten Pariserjahren dieser Spiritualitätsrichtung gefolgt ist und die er sein ganzes Leben lang beibehalten hat, auch wenn er neue, menschlichere Elemente hinzufügt. In seiner Sprache kommen Begriffe wie Abtötung, Selbstverleugnung, Verzicht, Verderbtheit der menschlichen Natur usw. vor. Diese Sprache war damals gang und gäbe; es ist die Sprache des Augustinismus jener Epoche.

Die Schriften Luises (Betrachtungen, Exerziten) ermöglichen es uns, ihre Spiritualität besser zu kennen. Mit 15, 16 Jahren, also einige Jahre, ehe sie den Priester Vinzenz von Paul kennen lernte, wurde sie von einem Kapuziner in das Gebet und in die Meditation eingeführt.

Eine Spiritualität, die Luisen Bedürfnissen entsprach

Diese Spiritualität war sehr wohl geeignet, der jungen Luise von Marillac Antworten zu geben auf ihre Fragen. Sie war adeligen Geblüts, wurde aber von der Familie Marillac wegen ihrer Geburt enterbt und geschnitten. Als sie nach dem Tod ihres Vaters aus dem Pensionat von Poissy genommen wurde, wurde sie sich schmerzlich bewusst, wie allein sie war. Zur damaligen Zeit bürgte die *Familie*, der

⁶⁰ Abelly, *Das verehrungswürdige Leben des Dieners Gottes...*, Paris, bei Florentin Lambert

man zugehörte, für die Sicherheit der Person; aber Luise wurde von ihrer Familie abgeschoben. Außerdem war sie eine Frau, und eine Frau war der Autorität eines Mannes unterstellt: Vater, Ehemann, Bruder oder Vormund. Luise aber hatte keinen Mann, der sie beschützte.

Als Luise als reife Frau auf ihre Jugend zurückblickt, schreibt sie: „... *Er ließ mich erkennen, es sei sein heiliger Wille, dass ich durch das Kreuz zu ihm gehe, und seine Güte hat es so gefügt, dass er mich schon von Geburt an und dann fast in jedem Lebensalter nie ohne Gelegenheit zum Leiden ließ...*“ (A 29), und sie fragt sich, warum sie denn so viel leiden müsse. Ihre Spiritualität drängte sie, die Antwort bei Gott zu suchen. Der Gedanke, dass Gott ihr Leben von Ewigkeit so vorausgeplant hat, tröstet sie und gibt ihrem Leben Sinn: *mit Gott zusammenarbeiten, auf dass sein ewiger Plan sich erfülle.*

Als junges Mädchen von einem Kapuziner und als Ehefrau von Jean-Pierre Camus, Bischof von Belley, begleitet, ahnt Luise im Gebet, dass der Heilige Geist sie in eine dunkle Nacht führen will (1622-1623), die die offene Tür zur mystischen Betrachtung ist. Sie macht dabei die tiefe, persönliche Erfahrung, dass der Heilige Geist in ihr anwesend ist. Wir wissen das, weil sie selber darüber berichtet: „*Es schien mir..., dass Gott in meine Seele kommen wolle, nicht als an einen Ort der Wonne, noch an einen gemieteten Ort, sondern als in sein eigenes Erbe oder an einen Ort, der ihm ganz gehört*“ (A 17).

Sie wurde dadurch gleichsam hingeführt zur mystischen Vermählung (von der Theresia von Avila in der sechsten Wohnung spricht): „*Am Fest der heiligen Agatha, 5. Februar, bin ich abgereist, um nach Saint-Cloud zu gehen; bei der heiligen Kommunion schien mir, unser Herr gebe mir den Gedanken ein, ihn als Bräutigam meiner Seele zu empfangen, und es war mir das wie eine Art Vermählung, und ich fühlte mich in dieser Erwägung stärker mit Gott vereint, es war mir außergewöhnlich und ich hatte den Gedanken, alles zu verlassen und meinem Bräutigam zu folgen und ihn von nun an als solchen anzusehen, und die Schwierigkeiten, denen ich begegnen werde, zu ertragen, als kämen sie mir zu durch die Gütergemeinschaft mit ihm.*“

Luise ist also zur verwandelnden Vereinigung gelangt: „*Und auf der ganzen Reise schien es mir, als handelte ich ohne jeden Beitrag von mir selbst, mit großem Trost darüber, dass Gott wollte, unwürdig wie ich bin, dass ich meinem Nächsten helfe, ihn zu erkennen*“ (A 50).

Es ist uns auch bekannt, dass Vinzenz ebenfalls durch eine dunkle Nacht gegangen ist und durch Visionen (außerordentliche Phänomene, die das betrachtende Gebet begleiten können), ist er zur Kontemplation gelangt. Es erstaunt nicht, dass er dies auch den Töchtern der christlichen Liebe vorgeschlagen hat.⁶¹

⁶¹ Coste IX, 50, 420, 424-425

Luise und Vinzenz sind zu Mystikern geworden, wie Karl Rahner sich diese vorstellt, wenn er sagt: „*Der Christ von morgen wird ein Mystiker sein oder er wird nicht mehr sein*“, denn die Spiritualität der Zukunft wird nicht auf einer einheitlichen, offenkundigen und öffentlichen Überzeugung fußen und wird nur in der persönlichen geistlichen Erfahrung und Entscheidung voranschreiten.⁶²

Die Gründer aber wussten, dass diese Spiritualität nur einigen Töchtern der christlichen Liebe angeraten werden konnte (LG 39-41), denn die meisten von ihnen waren nur einfache Dorfmädchen mit wenig Bildung und einem sehr stark von der Volksreligiosität geprägten Innenleben. Zudem waren sie der Meinung, dass eine andere Form von Spiritualität geeigneter und ratsamer wäre, um sich im Armen-dienst zu heiligen.

DIE ZWEITE SPIRITUALITÄTSRICHTUNG: EINE MENSCHLICHERE FRÖMMIGKEIT

Diese zweite Art, die Spiritualität zu leben, stützt sich auf die synoptischen Evangelien und hat viele gemeinsame Punkte mit der modernen Frömmigkeit und dem frommen Humanismus. Den einfachen Menschen und auch vielen spirituellen Menschen kam die rheinisch-flämische Spiritualität etwas konfus und abstrakt vor, die sie eher geeigneter erachteten für die Mönche (d.h. für eine kleine Zahl) als für die Menschen, die in der Welt lebten und arbeiteten und die eine menschlichere und einfachere Spiritualität brauchten. Die großen Linien dieser Spiritualität mit ihren vielen Varianten finden sich in der „Nachfolge Christi“ des Thomas von Kempis, in den Exerzitien des heiligen Ignatius von Loyola, bei Bruder Ludwig von Granada, beim heiligen Franz von Sales. Und diese Spiritualität werden Vinzenz und Luise den Töchtern der christlichen Liebe weitergeben.

Die wichtigsten Elemente dieser Spiritualität sind: auf Jesus Christus ausgerichtet sein und ihn in allen Facetten seines Lebens und nicht nur in seiner Erniedrigung nachahmen. Diese Spiritualität lässt den intellektuellen Aspekt beiseite und konzentriert sich auf die Affektivität. Sie misst dem methodischen Gebet Bedeutung bei, legt Wert auf praktische Vorsätze, wählt die täglichen Themen für die Betrachtung, die Stufen und die Teile peinlich genau aus.

Von Bérulle angeleitet, hat sich der **heilige Vinzenz** mit Hilfe der ersten Spiritualität, genannt „die abstrakte“, auf den Weg der Heiligkeit begeben. Nach und nach, in dem Maß, als er sich den Armen näherte, hat er sich die zweite geistliche Ausrichtung angeeignet. Allmählich konzentriert sich sein ganzes Leben auf die Armen. Er ist der Ansicht, dass ihm diese erste Spiritualität mit ihrem intellektuellen

⁶² K.Rahner, Theologische Schriften VII, DDB, 1967
236

Aspekt nicht nützlich und behilflich ist, um den Armen zu helfen, und deshalb gibt er sie nach und nach auf. Er macht dann für seine Arbeit bei den Armen und für die Verkündigung der Frohbotschaft Anleihen bei anderen: bei Benedikt von Canfield, bei Bérulle, dann wieder beim heiligen Ignatius von Loyola, bei Bruder Ludwig von Granada oder beim heiligen Franz von Sales.

Der Weg der **heiligen Luise** ist ein anderer. Sie hat von Kindheit an immer gelitten, sie war eine Einzelkämpferin, die sich einen Platz in dieser pyramidisch geordneten Sozialstruktur sichern musste. Aufgrund alles dessen, was sie durchlebt hat, fühlt sie sich zur Erniedrigung hingezogen, die von der ersten spirituellen Richtung, der sogenannten „abstrakten“, empfohlen wird, und zum pessimistischen Begriff von der Person, die im Augustinismus des 17. Jahrhundert, und vor allem in dieser ersten Spiritualitätsrichtung, einen wichtigen Platz einnimmt⁶³. Luisen Denken ist auch sehr metaphysisch (*übersinnlich*) und offen für wesentliche Themen.

Ab dem Jahr 1629 kommt es zu einer Änderung in der Spiritualität der heiligen Luise. Der heilige Vinzenz begleitet sie behutsam in ein menschlicheres, weniger spekulatives Leben mit Gott, das mehr auf Christus ausgerichtet ist und dem gewöhnlichen Leben besser entspricht. Aber gegen 1653 kehrt sie zu ihrer ersten Spiritualität zurück, die aber dann mehr vinzentinisch gefärbt ist. Diese Spiritualität, mit einer starken Präsenz des Heiligen Geistes, möchte ich „luisianisch“ nennen. Es ist eine trinitarische Spiritualität, bei der man die Beziehung des Geistes mit dem Sohn und dem Vater innerhalb der Dreifaltigkeit und auch sein Wirken im Herzen des Menschen sieht, um ihn der Menschheit Christi einzugliedern und ihn durch eine totales Loslassen mit dem Geist der reinen Liebe zu erfüllen.⁶⁴

DIE SPIRITUALITÄT DER GRÜNDER

Die Spiritualität, die Luise in ihrer Jugend hatte, war gleichsam die Grundlage für eine andere Dimension: für Armendienst. Auf Luise kann man anwenden, was Brémond vom heiligen Vinzenz sagte: *„Nicht die Liebe zu den Menschen hat ihn zur Heiligkeit geführt, sondern die Heiligkeit, die ihn wirklich liebevoll gemacht hat; nicht*

⁶³ Manche anthropologischen und theologischen Thesen des heiligen Augustinus (große Verderbtheit des Menschen als Folge der Erbsünde; Notwendigkeit der Gnade für das Heil) werden von Jansenius aufgegriffen und nachdrücklich bekräftigt. Das 17. und 18. Jahrhundert werden von diesem Einfluss geprägt sein. Für Jansenius kann die Gnade weder durch ein tugendhaftes Verhalten, noch durch das Gebet und die Sakramente erlangt werden; sogar die Gerechten brauchen, um die Gebote zu erfüllen, die wirksame Gnade, die nur durch die Barmherzigkeit Gottes gewährt wird.

⁶⁴ Lesen Sie die wunderbaren Texte der heiligen Luise : A 25, A 26 und A 27, Coste XII, 256-257

*die Armen haben ihm Gott gegeben, sondern im Gegenteil, Gott hat ihn den Armen gegeben.*⁶⁵

Der Dienst fördert das geistliche Leben der Gründer

Dem Priester Vinzenz ist es leicht gelungen, Luise zu lehren, unsern Herrn in den Armen zu suchen und ihm zu dienen: „*Gehen Sie also, Mademoiselle, gehen Sie im Namen unseres Herrn.*“ Ab 1629 wird Mademoiselle Legras zur *Dienerin der Armen*.

Seit seiner Gefangenschaft und der dunklen Nacht ist Vinzenz überzeugt, dass die Armen ihn persönlich etwas angehen und er auf ihre Schwierigkeiten eine Antwort suchen muss. Es fällt ihm nicht schwer, Luise zu überzeugen, dasselbe zu tun, denn in ihrem Herzen brennt „das Licht“, das Gott ihr einige Jahre zuvor (1623) in ihre dunkle Nacht hineingeschickt hatte, sehr lebendig: auch sie wollte sich persönlich der Armen annehmen und ihnen helfen. Am Ende ihres Lebens wird sie in einer ihrer Betrachtungen schreiben, dass Jesus „*uns die Nächstenliebe gelehrt hat, um das Unvermögen zu ergänzen, seiner Person einen Dienst zu erweisen*“ (A 26, 3.Tag).

Ihr Seelenführer lehrt sie die Solidarität mit allen Menschen. Im Gebet entdecken die beiden Heiligen, dass der Sohn Gottes, als er Mensch wurde, auch die ganze menschliche Natur angenommen hat und dass wir durch die Menschwerdung alle in die Menschheit Jesu Christi hineingenommen wurden, dass jeder Arme also ein leidendes Glied Jesu ist und dass Jesus das Himmelreich für alle aufrichten will, die Armen mit eingeschlossen. Vinzenz und Luise fühlen sich berufen, ihm dabei zu helfen.

Das Geheimnis der Menschwerdung in der Spiritualität der Gründer

Die Menschwerdung ist so zum Mittelpunkt der Spiritualität der beiden Gründer geworden, allerdings auf unterschiedliche Weise.

Der heilige Vinzenz sagt uns nicht, wie dieses Ereignis sein geistliches Leben beeinflusst hat, aber wir wissen, wie sehr er darauf gedrängt hat, die Armen in den Heilswahrheiten zu unterrichten, so wie es der damaligen Mentalität entsprach.⁶⁶ Jesus war alles im Leben des heiligen Vinzenz. Er ging sogar so weit „*die Heiligkeit bestünde darin „den Geist Jesu Christi anzuziehen*“. Bérulle maß der Menschwerdung der göttlichen Natur Jesu größeres Gewicht bei als seiner mensch-

⁶⁵ H.Brémond: *Geschichte des religiösen Gefühls in Frankreich, Band III, die mystische Eroberung*, Paris Boud B. und Gay, 1923, S.246

⁶⁶ Coste I, 121; XI, 181, 382; XII, 80

lichen Natur. Das lehrte er und diese Sicht teilte er allen spirituellen Menschen mit, die über Christus nachdachten. Auch Vinzenz lehrte und lebte eine christozentrische Spiritualität.⁶⁷

Die heilige Luise sagt, wie die Menschwerdung des Sohnes Gottes ihr geistliches Leben verändert hat, wie dieses Geheimnis zur Mitte ihres persönlichen Lebens und ihres Engagements wurde. Mehrere Hinweise bestätigen das: sie beschließt, ihre Gelübde in der Genossenschaft am Tag der Menschwerdung abzulegen, den sie *unser liebes Fest* nennt, sie meditiert über dieses Geheimnis und schreibt sehr schöne Seiten darüber,⁶⁸ sie folgt der scotistischen Lehre (des Duns Scotus), die sie sich zu eigen macht. Diese besagt, dass das Heil der Menschen durch die Menschwerdung geschieht und dass man zur Heiligkeit gelangt, wenn man sich der Menschheit Jesu Christi inkorporiert.

Die Gottesliebe, will sie echt sein, darf nicht nur Gott lieben, sondern auch die Welt, die Gegenstand seiner Liebe ist. Luise sagt, Gott habe das All nicht aus dem Nichts geschaffen, sondern *aus sich heraus*, und Gott ist Liebe. Der Mensch ist nicht nur die Frucht der Liebe Gottes, er hat auch Anteil an dieser göttlichen Liebe. Wir Menschen, die das Glück lieben, können es nicht in den geschaffenen, vergänglichen und unvollkommenen Dingen finden, sondern einzig und allein in Gott.

Luise hat oft und lange darüber nachgedacht. Sie schreibt: *„Und ich habe gesehen, dass diese Macht, mich zu besitzen, durch die Erhabenheit der Absicht Gottes bei der Erschaffung des Menschen kam, ihn sich auf ewig zu verbinden, wenn er sich des einzigen Mittels bediene, das er ihm zu geben hatte, nämlich der Menschwerdung seines Wortes. Durch sein vollkommenes Menschsein wollte er, dass die menschliche Natur durch sein Verdienst und durch seine, mit ihm so eng verbundene Natur an der Gottheit teilhabe“*

„...Auf diese Weise, kommt mir vor, ist die heilige Menschheit unseres Herrn uns immer gegenwärtig ..., so wie die Luft, ohne die die Seele nicht leben kann. So habe ich die Erlösung der Menschen in seiner Menschwerdung gesehen..., die abgeschlossen ist an die persönliche Vereinigung eines Gottes mit einem Menschen. Diese ehrt die ganze Natur, macht, dass Gott in allen sein Bild sieht...“

Beide, der heilige Vinzenz und die heilige Luise, sprechen oft von der Nachfolge und Nachahmung Jesu Christi und sie raten, *„leer zu werden von sich selbst, um den Geist Jesu Christi anzuziehen“*. Nachahmen heißt, einem Vorbild nachzueifern, nachfolgen heißt, jemanden begleiten und mit ihm gehen, wohin er geht, sich mit Jesus Christus bekleiden heißt, ihn in seinem Innern festhalten, seine Gesin-

⁶⁷ Coste XII, 264 ...271

⁶⁸ A 13 bis, 14, 26, 71, 85 ...

nungen und seine Tugenden annehmen, heißt sein wie Christus selber. Und das setzt voraus, dass man Christus gleichgestaltet wird, dass *man in ihm, der Quelle und dem Vorbild aller Liebe, tief verwurzelt ist*, gemäß den Worten des heiligen Paulus an die Kolosser: *„Ihr habt Christus Jesus als Herrn angenommen. Darum lebt auch in ihm. Bleibt in ihm verwurzelt und auf ihn gegründet, und haltet an dem Glauben fest“* (2,6-7). Wir verstehen also, dass Luise dann schreiben kann: *„Leben wir also als in Jesus Christus Gestorbene. Und als solche keinen Widerstand mehr gegen Jesus, keine Handlung mehr als für Jesus, keinen Gedanken mehr als an Jesus, endlich kein Leben mehr als für Jesus und den Nächsten, damit ich in dieser einigenden Liebe in ihrem Zentrum, das diese ewige Liebe eines Gottes zu seinen Geschöpfen ist, von seiner Güte die Gnade erlange, die seine Barmherzigkeit mir erweisen will“*

Als Luise ihre Besuche in den Caritasbruderschaften beginnt, zieht sie Jesus Christus an, und dies so sehr, dass sie sich auf einer ihrer Reisen bewusst wird, dass nicht sie gehandelt hat, sondern Jesus Christus, der von ihr Besitz ergriffen hatte (A 50).

Die Spiritualität des Dienstes – gelebt in Gemeinschaft

In Châtillon-les-Dombes entdeckt der heilige Vinzenz, dass die Hilfe für die Armen nur dann wirksam ist, wenn sie im Team geleistet wird. Also gründet er die Caritasbruderschaften, die Kongregation der Mission und die Genossenschaft der Töchter der christlichen Liebe, der Luise von Marillac ihr ganzes Leben widmet.

Auf diese Weise werden die Linien seiner Spiritualität wahr: „den Geist Jesu Christi *anziehen*, um *den Armen in Gemeinschaft* die Frohe Botschaft zu bringen und ihnen zu dienen“. Um dies leichter zu schaffen, sollen sich ihre Mitglieder auf das Sakrament der Versöhnung, auf die Eucharistie und vor allem auf das Gebet stützen, so wie es die Geistesmänner des 17. Jahrhunderts empfahlen und wie es auch Vinzenz tat: *„Gebt mir einen Mann des Gebetes und er wird zu allem fähig sein“* (Coste XI, S.83).⁶⁹

Für Vinzenz ist die Zeichen, dass die Missionspriester den Geist Jesu Christi angezogen haben, sind Einfachheit, Demut, Sanftmut, Abtötung und Eifer für das Heil der Seelen (missionarische Liebe); für Luise und die Töchter der christlichen Liebe sind es Demut, Einfachheit und Liebe.⁷⁰ Die Achse, um die alle diese Tugenden kreisen, ist die Liebe oder, wie man heute manchmal sagt, die Solidarität im Dienst an den Armen und in Gemeinschaft.

⁶⁹ Siehe die beiden Konferenzen für die Töchter der christlichen Liebe über das betrachtende Gebet : 31. Mai 1648 und 13. Oktober 1658

⁷⁰ Coste XII, Unterweisung für die Missionare, 22. August 1659. Heilige Luise A 78

Wenn die Solidarität Mitleid genannt wird

Aber die Liebe, oder die Solidarität, *zum Leidenden* entstammt einer menschlichen Gemütsbewegung, aus einer Regung des Herzens, die man Mitleid nennt: *„Die armen Kranken müssen mit der Güte behandelt werden, die man auch Sanftmut, Mitleid und Liebe nennt“* (Coste X, S.332). Das Mitleid durch Teilen und durch Abhilfe ihrer Not wird Teil der Spiritualität der beiden Gründer. Über die Liebe in der Spiritualität der Stifter wurde viel nachgedacht. Dasselbe müsste auch für das Mitleid gelten.

Mademoiselle Le Gras hatte eine große Affektivität. Vinzenz sagte ihr wiederholt, sie solle über ihre Gefühle wachen; aber das Leid, das sie selbst erfahren hatte, machte sie sehr sensibel für das Leid anderer. Vinzenz hat trotz seines scheinbar galligen, harten und brüskten Charakters auch ein liebevolles und mitleidiges Temperament: er hat eine kindliche Verehrung für die seligste Jungfrau, er gibt den Armen Almosen, er ist innerlich gerührt, als er mit zwanzig Jahren das Grab der Apostel in Rom sieht, er ist tief betrübt, als er seine Angehörigen besucht und darauf verzichtet, ihnen finanziell zu helfen. Einige Jahre später wird er sagen: *„Meinen Sie, dass ich meine Angehörigen nicht liebe? Ich habe für alle Gefühle zärtlicher Liebe und Zuneigung, so wie jeder andere sie für die Seinen hat; und diese natürliche Liebe verlangt von mir, ihnen beizustehen“*⁷¹.

Die Liebe beginnt beim Mitleid: den Armen nahe und bemüht sein, ihre Bedürfnisse ausfindig zu machen und ihnen abzuhelpfen. Das Mitleid, das Jesus für die Armen hatte, muss auch uns durchdringen und unsere Liebe in echte vinzentinische Liebe verwandeln. Und deshalb konnte der heilige Vinzenz sagen: *„Der Sohn Gottes in seiner Herrlichkeit, die er von Ewigkeit her im Himmel hat, konnte nur Gefühle des Mitleids haben. Er wollte Mensch und unser Pontifex werden, um mit unserem Elend Mitleid zu haben. Um mit ihm im Himmel zu herrschen, müssen wir mit seinen Gliedern auf Erden Mitleid haben wie er“* (Coste XI, S. 77). Bei dieser Spiritualität zeigt sich das Mitleid in erster Linie in der Nähe zu den Armen und im Mitgefühl mit ihrem Leiden. Luise sagt es Vinzenz während der katastrophalen Zustände der Fronde ganz klar und deutlich. Sie ist es ja, die bei den kleinen verlassenen Kindern

⁷¹Abelly, Buch 3, Kapitel XIX, S.293. Abelly berichtet, dass Herr von Fresne ihm um das Jahr 1650 tausend Franken gab, um seinen Angehörigen zu helfen, denen die Soldaten alles genommen hatten. Als der Heilige das Geld schließlich annahm, rief er aus (Satz, im Text zitiert) und er rief aus: *„Aber, ich muss nach den Regungen der Gnade und nicht nach denen der Natur handeln. Ich muss an die verlassensten Armen denken und mich nicht bei den Banden der Freundschaft oder der Verwandtschaft aufhalten.“* Ebenso war er von diesem Geistlichen, einem ehemaligen Missionspriester, beeindruckt, der ihm das Leben gerettet hatte. Wiederholt hatte dieser vergebens um seine Wiederaufnahme gebeten. Und dann kam ihm der Gedanke, Vinzenz an den ihm geleisteten Dienst zu erinnern. Und da wurde der Heilige schwach und schrieb einen Brief, von dem Collet uns nur folgende Worte bewahrt hat: *„Kommen Sie, mein Herr, und man wird Sie mit offenen Armen aufnehmen“* (Coste V p. 541).

ist, die deren Wimmern hört und die bittere Not der Ammen, die arme Bauersfrauen sind, sieht, und die sie nicht bezahlen kann (L 279).

Vinzenz wiederum betont, dass man kein geistliches Leben führen kann, wenn man kein Mitleid hat: „*Was! Christ sein und seinen unglücklichen Bruder weinen sehen, ohne mit ihm zu leiden! Das heißt ohne Liebe sein; heißt ein gemalter Christ sein; heißt keine Menschlichkeit haben; heißt ärger sein als die Tiere*“ (Coste XII, S.271).

Der vinzentinische Geist und das Mitleid

Die große Schwierigkeit der vinzentinischen Spiritualität im Armendienst hat ihre Wurzel in der Spannung zwischen dem, der Mitleid hat, der gibt, der pflegt, der hilft, und der so scheinbar jenem überlegen ist, der empfängt, der krank und arm ist. Die Gefahr liegt darin, dass sich jener, der Mitleid hat, dem Leidenden überlegen fühlt. Um zu vermeiden, dass das Mitleid für jenen, der empfängt, den Anschein von Selbstgefälligkeit und Demütigung erweckt, haben Vinzenz und Luise für die Genossenschaft *die Tugenden der Demut und der Einfalt* gewählt, um den demütigen und einfältigen Christus nachzuahmen, in dem Gott Mensch geworden und in einem Stall zur Welt gekommen ist, der sich taufen ließ wie ein Sünder, der von Mitleid mit den Menschen gerührt war, der am Kreuz starb und zu den Ausgestoßenen, den *anawim* der Bibel, gehören wollte.⁷² Das demutsvolle Mitleid spornt an, die Armen aus ihrem Elend herauszuholen und ihnen ein Reich der Gerechtigkeit, der Liebe und des Friedens zu verkünden, das menschlicher ist und mitleidvoller.

Das Mitleid muss aufrichtig sein, nicht scheinheilig und nicht verlogen. Nur mit einem solchen Mitleid konnte Luise die Einfalt des Jesuskindes und jene des Jesus am Kreuz betrachten. Und diese ist es, die Vinzenz den Schwestern anempfohlen hat.⁷³ Wenn wir die Briefe der heiligen Luise und die Konferenzen des heiligen Vinzenz lesen, merken wir, dass das Mitleid etwas ganz Menschliches ist, das es mit Jesus zu leben gilt. Das Mitleid für die Armen drängt uns, ihnen mit Einfalt, Sanftmut und Hochachtung zu dienen, so wie der heilige Paulus es den Römern ans Herz legt: „*Eure Liebe sei ohne Heuchelei... Freut euch mit den Fröhlichen und weint mit den Weinenden! Seid untereinander eines Sinnes und strebt nicht hoch hinaus, sondern bleibt demütig!*“ (12, 9,15-16).

Pater Benito Martinez, cm

⁷² Heilige Luise, Geistliche Schriften 183, 353, 377, 565, 647 bis : A 8, 14, 62, M 40 bis; Heiliger Vinzenz, Coste XII, 265, 271...

⁷³ Heilige Luise, Geistliche Schriften A 8, 9, 21 bis ; Heiliger Vinzenz, Konferenz vom 24. Februar 1652